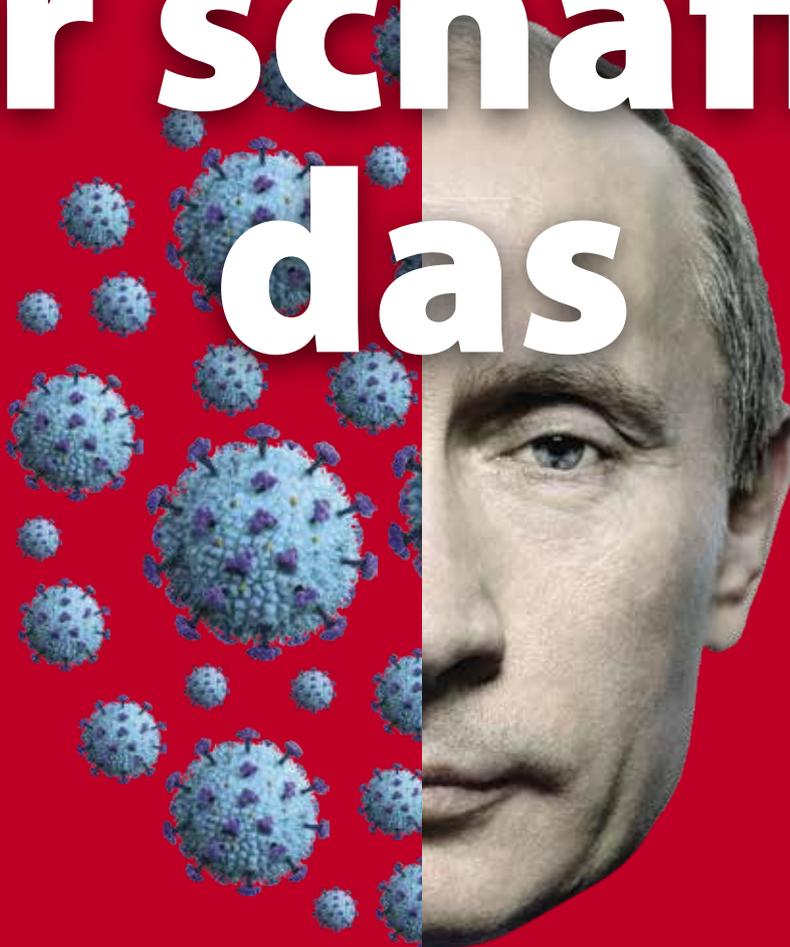


WIRTSCHAFTS NACHRICHTEN DONAURAUM

DAS
HEFT IM HEFT:
REPORT
DIGITALE WELT



Wir schaffen das



**Diese politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen
muss ein geeintes Europa JETZT anpacken:**

- Gemeinsame Sicherheits- und Verteidigungspolitik
- Energieunabhängigkeit durch schnellen Ausbau erneuerbarer Energien
- Systemrelevante Industriezweige sichern
- Gemeinsame Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik
- Fertigungs- und Wertschöpfungstiefe in Europa erhöhen
- Technologie- und Forschungsunabhängigkeit erreichen
- Vom Prototyp zur Serienreife

MEIN FRÜHLING IN GEINBERG⁵

Die ersten warmen Sonnenstrahlen auf der Haut spüren - und das im wohl schönsten Hideaway Österreichs: in unseren Geinberg⁵ Private SPA Villas.

SCANNE
MICH:



ZUR
PRIVATE
SPA SUITE
PREMIUM





Im Krieg stirbt die Wahrheit zuerst

Der 28.2.2022 – der Tag, an dem die Wahrnehmungsverschiebung begonnen hat: Niemand fragt mehr nach der Höhe der exorbitanten **Corona**-Inzidenzzahlen, denn der große Schrecken wird durch den noch größeren einfach beiseitegeschoben. Alles ist auf Putins Krieg fokussiert. Es kann nicht schlimmer werden? An diesem Tag spricht auch der IPCC-Klimabericht von 3,6 Milliarden Menschen, die innerhalb der nächsten 20 Jahre ums physische Überleben kämpfen werden müssen ...

Putin beginnt den Krieg in der Ukraine mit einer infamen Lüge: Es handle sich bei den Gefechten lediglich um „einen militärischen Sondereinsatz“. Und Bilder von Panzerverladungen auf Züge zeugen auch – scheinbar! – von einem Rückzug ... Aber genau das Gegenteil ist der Fall: Es ist der Beginn eines Flächenkrieges, der seitens Russlands an drei Fronten erstmals Richtung Westen geführt wird. Und trotzdem verbietet Putin genau diese Worte: Krieg, Invasion, Annexion. Eine Perfidie, die sprachlos macht.

„Jeder Idiot kann einen Atomkrieg beginnen, aber es braucht 100 Wissenschafthler und besonnene Politiker, die diesen zu verhindern wissen.“

Nikita Chruschtschow, sowjetischer Regierungschef von 1953 bis 1964

Nach der anfänglichen Schockstarre stellt man sich die Frage: Wie kommt die Menschheit aus dieser schwersten Krise seit bald 80 Jahren in Europa wieder raus? Weitere Eskalationen bis zum Letzten akzeptieren? Oder Waffenstillstand mit Interessenabgleich? Wie auch immer: Die Leidminimierung hat an alleroberster Stelle zu stehen – für die Zivilbevölkerung! Wer sich nicht daran hält, begeht völkerrechtlich das schwerstmögliche Verbrechen. Fest steht: Die Ukraine im Gesamten darf von Russland nicht eingenommen werden. Das ist eine klare Annexion, die in dieser Form nicht interpretier- und verhandelbar ist. Umgekehrt

muss Putin die Möglichkeit haben, sich auf Kompromisse einzulassen. Dazu zählt sicherlich nicht eine ukrainische Scheinregierung wie in Belarus. Diese ist absolut keine Option für die Ukrainer: Sie wollen, sie dürfen und sie müssen ihre Zukunft als eigene Nation gestalten. Und trotz allem muss es einen Zugang für Putin geben: Gesprächskorridore sind ebenso lebensnotwendig wie humanitäre. Auch wenn die russische Bevölkerung meinungs- und informationsmäßig schwerst indoktriniert wird, fragt sich nämlich der überwiegende Teil der Russen, warum das Brudervolk im Südwesten nun unterdrückt, annektiert und bekriegt wird. Auch wenn wir es jetzt anscheinend nicht beeinflussen können: Die Freiheit steht über allem, nur ohne Kompromiss ist sie in weite Ferne gerückt.

Dmitri Trenin, Kriegshistoriker in Moskau, drückt es folgendermaßen aus: „Für Russland ist ein Vertrauensbruch schlimmer als ein Vertragsbruch.“ Der Vertrauensbruch von 1990: Der damalige BRD-Außenminister Hans-Dietrich Genscher hat Michail Gorbatschow mündlich zugesichert, dass es keine Notwendigkeit einer NATO-Erweiterung Richtung Osten geben würde. Die Sowjet-Denker haben Gorbatschow nicht nur diese Vertrauensseligkeit nie verziehen – Putin dürfte es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, diese historische Epoche „wieder zurückzuschreiben“. Mit aller nur denkbaren Grausamkeit und Skrupellosigkeit.

Wie nun hat Europa auf diesen militärischen Überfall, der letztendlich zum Krieg geführt hat, zu reagieren? Allem voran: Die europäische Union muss ihre Wehrhaftigkeit eklatant erhöhen. Entscheidend ist, dass künftig in Brüssel das beste Personal, das die einzelnen Staaten aufzubieten haben, zu sitzen hat – politisch, strategisch, gesamtgedenkend. Bislang hat man augenscheinlich die zweite Riege entsendet: Von der Leyen, Michel, Borrell und Konsorten sind der lebende Beweis. Wie Pressesprecher verkünden sie Platitüden und sind außer zahnlos ... nur zahnlos. Und plötzlich werden militärische Verfehlungen schmerzlich sichtbar. Im Windschatten der Atommacht USA lässt es sich leicht Pazifist sein. Bislang galt Landesver-

teidigung – in Deutschland genauso wie in Österreich – als unliebsames Stiefkind, war mehr Katastrophenschutz als Heer. In ihrer Amtsantrittsrede forderte die damalige Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen z.B. mehr Kitas für Soldateneltern – eine Gangart, die von ihrer Nachfolgerin Anne-

Im Windschatten der Atommacht USA lässt es sich leicht Pazifist sein.

gret Kramp-Karrenbauer übernommen und fortgesetzt wurde. Christine Lambrecht, aktuelle deutsche Verteidigungsministerin, „reagiert schnell“ und unterstützt die Ukraine mit 5000 Helmen. Oder Österreichs Verteidigungsministerin Klaudia Tanner: Sie will das Bundesheer durch regionalen Einkauf ökologischer machen oder sich die Luftraumüberwachung mit Slowenien teilen ...

Und währenddessen führen Autokraten gegen Demokratien Krieg. Interessen verdrängen die Ethik: Mit Moral lässt sich kein Krieg gewinnen, mit Interessen schon – auch wenn diese zu den abscheulichsten Kriegsverbrechen werden. Putin hat Grosny in Tschetschenien ausradiert, halb Syrien (Aleppo) zerbombt und destabilisiert Teile Afrikas mit seinen Söldnern. Planlosigkeit wird Programm.

Einzig Lösung: ein EU-Heer – neben überarbeiteten Verträgen im Sinne einer gemeinsamen Außen-, Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die 27 Mitgliedstaaten müssen ihre Einigkeit weit über die jetzige Krise hinaus leben, meint Ihr

Wolfgang Hasenhütl

*Herausgeber
hasenhuetl@euromedien.at*

(verfasst am 8. März 2022)

Coverstory 24

Europa und die Fortsetzung der Geschichte

Mit der Invasion der Ukraine durch Putins Russland wird der Kalte Krieg 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs plötzlich heiß. Europa und die westliche Welt sind schlagartig mit einer gefährlich veränderten geopolitischen Lage konfrontiert. Auf das jahrzehntelange außen- und sicherheitspolitische „Schlafwandeln“ der Europäischen Union muss nun ein Aufwachen folgen.

100 Jahre NÖ – vom Agrarstaat zum Hochtechnologie-Standort 8

Das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs feiert heuer sein hundertjähriges Bestehen. Historisch ist Niederösterreich das Kernland Österreichs mit einer sehr wechselvollen Geschichte. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Gespräch.

Ein „Leuchtturm“ im Mühlviertel 12

Consento Vision Park in Wartberg ob der Aist: Die regionale Vision rund um ein Vorzeigeprojekt zur Schaffung von Arbeitsplätzen in einer ländlichen Region wird Wirklichkeit.

Lehrlingscasting interaktiv 14

Im Burgenland bringt man lehrlingssuchende Unternehmer mit Jugendlichen, die sich für eine Lehre interessieren, an einen Tisch. Diese gute Tradition der Lehrlingscastings, um Nägel mit Köpfen in Sachen Facharbeiternachwuchs zu machen, hat die Pandemie zwei Jahre verhindert.

Zukunftsvereinbarung für Wien 16

Eine Vereinbarung zwischen der Stadt Wien und der Wiener Wirtschaftskammer soll die zentralen wirtschaftlichen Zukunftsfelder der Bundeshauptstadt stärken. Darunter fallen die Stärkung des Wirtschaftsstandorts, die Unterstützung von EPU und Start-ups, der Klimaschutz, die Infrastruktur, die Probleme, Fachkräfte zu finden, sowie Tourismusmarketing.

Wien ist Gründerhauptstadt Österreichs 18

Eine neue Gründerzeit lässt Österreichs Wirtschaft wieder erwachen. Ein Viertel aller Firmenneugründungen gab es in Wien. In der Bundeshauptstadt freut man sich über ein überdurchschnittliches Wachstum im Vergleich zum Vorjahr, eine hohe Wertschöpfung sowie über die jüngsten Gründer des Landes.

Mit aktuellen Rahmenbedingungen Energieziele nicht erreichbar 28

Die Invasion der Ukraine hat das Thema Energieversorgung schlagartig wieder auf die Tagesordnung gebracht. Schon seit Monaten kämpfen Unternehmen mit stark steigenden und volatilen Energiepreisen. Top-Ökonomin Monika Köppl-Turyna, Direktorin beim Wirtschaftsforschungsinstitut ECO Austria, im Gespräch.

Erdgas – Unde venis? Quo vadis? 30

Ob als Motor für die Wirtschaft, Brennstoff für ein warmes Zuhause oder Brückentechnologie in eine grüne Zukunft – die Gasversorgung hat hohe Priorität. Der Einmarsch Russlands in der Ukraine, die Preisexplosion und leere Gasspeicher haben alte Ängste geweckt und Rufe nach Alternativen werden (wieder) laut.

EU-Afrika: Europa läuft die Zeit davon 40

Mitte Februar 2022 wurde auf dem EU-Afrika-Gipfel in Brüssel eine neue Partnerschaft mit 40 afrikanischen Staaten angekündigt. Die EU ist spät dran mit ihrer neuen Afrika-Initiative. Der Kontinent steht vor einem ökonomischen Take-off. Die Europäer haben gegenüber Chinesen und Russen deutlich an Einfluss verloren.

Impressum 41

Renewables? Not in my backyard! 44

Einst wie heute führen Energieinfrastrukturprojekte zu teils massivem Widerstand. Doch das Bekenntnis zum Klimaschutz und die damit einhergehenden Maßnahmen erfordern rasches und entschlossenes Handeln. Erneuerbare Energien ja, aber bitte nicht in meiner Nähe – gibt es einen Ausweg aus dieser Sackgasse?

REPORT: Digitale Welt ab 49

Digit-alles 52

Wenn sämtliche Bereiche unseres Lebens durch eine Technologie transformiert werden, kommen wir letztlich um die Sinnfrage nicht umhin.

Alles ist verfügbar, aber Verfügbarkeit ist nicht alles 58

Die digitalen Angebote von Behörden in Europa haben im Zuge der Covid-19-Pandemie einen deutlichen Entwicklungsschub erfahren. Es bedarf jedoch weiterer Investitionen, um die digitale Transformation zu beschleunigen, und vor allem braucht es mehr Anstrengungen, um die Bürgernähe zu stärken.

Der Teufel und der Beelzebub 60

Die Digitalisierung hat das Potenzial, den Energieeinsatz für viele energieverbrauchende Tätigkeiten zu optimieren. Bisher hat sich dieses Potenzial in der Praxis aber als Bumerang erwiesen.

Das Banking der Zukunft ist digital 62

Finanzprodukte digitalisieren sich zunehmend und gliedern sich fast unbemerkt in den Lebensalltag der Menschen ein. Digital Banking, Konnektivität, Open Banking und Krypto lauten die Zukunftstrends, mit welchen sich die Banken in Zukunft auseinandersetzen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. FinTechs werden bei dieser Entwicklung eine zentrale Rolle spielen.

Die Zukunft beginnt in Linz 68

Die UNESCO besetzt dafür eigens einen Lehrstuhl an der Linzer Kunstuniversität, den Univ.-Prof. Michael Shamiyeh nun innehat.

Lifesciences – eine österreichische Erfolgsgeschichte 70

Der österreichische Donaauraum ist ein weltweit anerkannter Standort für Lifesciences. Trotz Corona-Krise ist die Anzahl der Ansiedelungen ausländischer Unternehmen aus den Bereichen Biotech, Pharmaindustrie und Medizintechnik weiter gestiegen.

In eigener Sache

Der Beitrag der Wirtschaftsnachrichten zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit



| INNOVATIONSSIEGER | ÖkoFEN ist einer der weltweit größten Produzenten von Pelletsheizungen. Das Unternehmen gilt durch seine ständigen Innovationen als Pionier im Bereich erneuerbarer Energien. Diese Ausnahmestellung wurde jetzt im Rahmen einer aktuellen Studie des Market-Instituts bestätigt: Eine unabhängige Fachjury hat ÖkoFEN unter allen Produzenten zum Innovationssieger im Bereich Holzenergie gekürt.



„Eine Auszeichnung durch Heizungsexperten hat für uns einen ganz besonderen Stellenwert und motiviert uns besonders, weiterhin neue Lösungen für grüne Wärme aus Pellets zu entwickeln“, freut sich ÖkoFEN-Geschäftsführer Stefan Ortner. Die Expansion wird fortgesetzt, 2021 konnte der Umsatz um 70 Prozent gesteigert werden. ■ Foto: ÖkoFEN

| ZERTIFIZIERUNG | Der Lichttechnikspezialist Molto Luce GmbH wurde erneut als österreichischer Leitbetrieb zertifiziert. Als Leitbetriebe werden nach einem umfassenden Qualifikationsverfahren jene vorbildhaften Unternehmen ausgezeichnet, die sich zu nachhaltigem Unternehmenserfolg, Innovation und gesellschaftlicher Verantwortung bekennen. Die Auszeichnung wurde von Leitbetriebe-Austria-Geschäftsführerin Monica Rintersbacher im Rahmen eines Unternehmensbesuchs an Geschäftsführer Fritz Eiber übergeben. „Schon die Redensart vom ‚rechten Licht‘, in das man gesetzt werden sollte, zeigt die überragende Bedeutung der richtigen Beleuchtung für den Gesamteindruck, den ein Ort macht“, so Rintersbacher anlässlich der Überreichung der Zertifizierungsurkunde. „Die Beleuchtungslösungen von Molto Luce sind in jeder Hinsicht vorbildlich und auch international in den verschiedensten Einsatzgebieten gefragt.“ ■ Foto: Molto Luce



| VERNETZT | Jetzt ist er da, der neue Eplan Marketplace, der Unternehmen weltweit einen schnellen Zugang zu Dienstleistern im Themenumfeld verschafft. Auf der Plattform, deren Zugang über die Website des Lösungsanbieters bereitgestellt wird, können Interessierte nach Anbietern suchen, die Services rund um die Anwendung von Eplan anbieten. Für die Initiatoren bei Eplan ist die Zielsetzung klar: „Wir möchten, dass unsere Kunden weltweit erfolgreich arbeiten“, bringt Marco Litto, Senior Vice President Strategy & Corporate Program, es auf den Punkt. Denn das Tagesgeschäft zeigt, dass es häufig Hürden im Projektgeschäft, bei Datenaufbereitung und Integration gibt, die Unternehmen nicht im Alleingang stemmen können. ■ Foto: Eplan

Der Lichttechnikspezialist Molto Luce GmbH wurde erneut als österreichischer Leitbetrieb zertifiziert. Als Leitbetriebe werden nach einem umfassenden Qualifikationsverfahren jene vorbildhaften Unternehmen ausgezeichnet, die sich zu nachhaltigem Unternehmenserfolg, Innovation und gesellschaftlicher Verantwortung bekennen. Die Auszeichnung wurde von Leitbetriebe-Austria-Geschäftsführerin Monica Rintersbacher im Rahmen eines Unternehmensbesuchs an Geschäftsführer Fritz Eiber übergeben. „Schon die Redensart vom ‚rechten Licht‘, in das man gesetzt werden sollte, zeigt die überragende Bedeutung der richtigen Beleuchtung für den Gesamteindruck, den ein Ort macht“, so Rintersbacher anlässlich der Überreichung der Zertifizierungsurkunde. „Die Beleuchtungslösungen von Molto Luce sind in jeder Hinsicht vorbildlich und auch international in den verschiedensten Einsatzgebieten gefragt.“ ■ Foto: Molto Luce



| ZERTIFIZIERUNG | Der Lichttechnikspezialist Molto Luce GmbH wurde erneut als österreichischer Leitbetrieb zertifiziert. Als Leitbetriebe werden nach einem umfassenden Qualifikationsverfahren jene vorbildhaften Unternehmen ausgezeichnet, die sich zu nachhaltigem Unternehmenserfolg, Innovation und gesellschaftlicher Verantwortung bekennen. Die Auszeichnung wurde von Leitbetriebe-Austria-Geschäftsführerin Monica Rintersbacher im Rahmen eines Unternehmensbesuchs an Geschäftsführer Fritz Eiber übergeben. „Schon die Redensart vom ‚rechten Licht‘, in das man gesetzt werden sollte, zeigt die überragende Bedeutung der richtigen Beleuchtung für den Gesamteindruck, den ein Ort macht“, so Rintersbacher anlässlich der Überreichung der Zertifizierungsurkunde. „Die Beleuchtungslösungen von Molto Luce sind in jeder Hinsicht vorbildlich und auch international in den verschiedensten Einsatzgebieten gefragt.“ ■ Foto: Molto Luce

WOLL DABEI

stp Plattform



Die Plattform in St. Pölten: Das sind Betriebe. Das sind Immobilieneigentümer. Das sind Mitgestalter. **Gemeinsam werden wir stärker,** indem wir den Standort St. Pölten stärken.

Sind Sie dabei?

In 5 Minuten Mitglied werden: www.st-poelten.at/plattform



+ weiter so!

Digitalisierung im Tourismus

Beim Tourismus-Hackathon DataTour, zu dem der IT-Cluster der oberösterreichischen Standortagentur Business Upper Austria und die Oberösterreich Tourismus GmbH eingeladen hatten, entwickelten junge Kreative und Start-ups innovative digitale Lösungen für den Tourismus. Den ersten Platz erreichten die beiden Wiener **Florian Bauer (r.)** und **Stefan Fessler**, die eine dynamische 3-D-



visualisierte Animation von Wandertouren entwickelten. „Unser Ziel war, Wanderer zu neuen Routen zu inspirieren und Neulingen Infos über Höhenunterschied und Schwierigkeits-

grad zu liefern. ‚Geht dahi‘ ist die vermutlich schönste Vorbereitung aufs Wandern und lädt die Welt zum Wandern in Oberösterreich ein“, sagen die beiden Entwickler. Nutzer sehen in der 3-D-animierten Kartenansicht den genauen Verlauf der Route inklusive Höhenmetern und Schwierigkeitsgrad. Bilder und Videos über die Natur, das Panorama und den Ausblick sind eingebettet, ebenso die Navigation.

■ Foto: privat

- entbehrlich!

Auf Hoppalas reduziert oder: Was macht Schramböck eigentlich beruflich?

Fassungslosigkeit ob der Wortspenden auf ministerieller Ebene! Wirtschafts- UND Digitalisierungsministerin Margarete Schramböck lässt – wieder einmal! – aufhorchen durch demonstrative Inkompetenz: Nach den großen Würfeln wie „Kaufhaus Österreich“, „Land Afrika“ nun



also „Umgehung von SWIFT durch Überweisungen mittels Erlagschein“. Es ist das eine, nichts zu wissen, allerdings das andere, sich in der Öffentlichkeit aufzupflanzen und Österreich besserwissend die Welt zu erklären.

Da drängt sich die Frage auf: Welche Führungsqualitäten sind im Wirtschaftsministerium erforderlich? „Nett“ alleine ist ein bissl wenig, denn die Häufung der Fehltritte steht im krassen Gegensatz zu effizienten wirtschaftlichen Konzepten. Fakt ist: Es fehlt an veritablen Maßnahmen, die die heimische Realwirtschaft weiterbringen. Eine Führerschein-App – beim Zulassungsschein hapert’s noch – ist Österreichs einziger Beitrag zur Digitalisierung? Nicht genügend, setzen!

■ Foto: Franz Johann Morgenbesser



bfi-ooe.at
/berufmitzukunft

FINDE DAS WERKZEUG DAS ZU DIR PASST



Wohin dein Bildungsweg auch führt.
Wir begleiten dich.

www.bfi-ooe.at | service@bfi-ooe.at | [f](#) [@](#) [v](#)
BFI-Serviceline: 0810 / 004 005

bfi
Berufsförderungsinstitut 00



Die Veranlagung in Bitcoins soll Firmengelder vor der steigenden Inflation schützen. Auch die Negativzinsen bei den Banken führen wohl dazu, dass Unternehmen ihr Geld alternativ anlegen wollen.

Foto: iStock.com/ KanawatTH

Warum Firmengelder in Bitcoins fließen

Die bekannteste aller Kryptowährungen, Bitcoin, ist längst nicht mehr nur etwas für ausgewiesene Zocker. Bitcoin-Investments ziehen schon seit geraumer Zeit breitere Kreise. Auch Unternehmen haben den Bitcoin für sich entdeckt, um mithilfe der Kryptowährung Firmengeld zu veranlagen. Was steckt dahinter?

Von Marie-Theres Ehrendorff

Der November des vergangenen Jahres war ein ereignisreicher Monat für die teuerste und gleichzeitig beliebteste Kryptowährung Bitcoin. Am 10. November erreichte ihr Wert mit knapp 69.000 Dollar wieder einmal einen neuen Höchststand. Nur eine Woche später berichtete das „Handelsblatt“, dass sich Finanzdienstleister wie Mastercard, Visa oder PayPal für digitale Währungen öffnen wollen, um vom Krypto-Hype zu profitieren. In den darauffolgenden Wochen gab der Bitcoin-Kurs jedoch nach. Lag er im Dezember noch auf einem Niveau zwischen 40.000 und 50.000 Dollar, so notierte der Kurs in der zweiten Jänner-Hälfte bei etwas über 35.000 Dollar. Doch die hohe Volatilität sind die Fans von Bitcoin & Co bereits gewohnt. Phasen von scheinbar unaufhaltsamen Höhenflügen und immer neue Rekordmeldungen haben Investoren neugierig gemacht – nicht nur im privaten Bereich. Auch Unternehmen sind auf den Geschmack gekommen und veranlagen Firmengelder in Kryptowährungen. „Seit Beginn des Vorjahres ist hier eine deutliche Zunahme zu beobachten“, weiß Benedikt Schloffer, Sprecher des Grazer Unternehmens Coinfinity. Dieses wurde 2014 in Graz gegründet und entwickelt Produkte und Lösungen rund um Bitcoin. Dazu zählen die ersten stationären Bitcoin-Automaten Österreichs ebenso wie der Bitcoin-bon, mit dem in über 4.000 Verkaufsstellen

landesweit Bitcoins gekauft werden können. Und eben auch Services für Unternehmen: „Wir beraten Entscheidungsträger und bieten professionelle Unterstützung für Unternehmer, die Bitcoin als Asset-Klasse in ihr Portfolio aufnehmen wollen“, erklärt Schloffer.

Negativzinsen und Inflation begünstigen Mittelzuflüsse

Doch was veranlasst Firmen, ihre Gelder zum Teil in den volatilen Bitcoins zu investieren? Besonders Unternehmen, die über ausreichend Liquidität verfügen, seien durch das anhaltende Niedrigzinsumfeld unter Druck, führt Schloffer aus. Zumal Negativzinsen teilweise von Banken weitergegeben werden, etwa in Form von Verwahrensentgelten. Dazu kommen die hohen Inflationsraten der vergangenen Monate, wie es sie zuletzt vor zehn Jahren gegeben hat. „In Zeiten wie diesen nähert man sich Hochrisikoinvestments leichter an. Das heißt, neben dem üblichen Portfoliomix mit beispielsweise Aktien und Immobilien gibt es verstärkt Mittelzuflüsse von Firmen hin zu Gold und Bitcoin, um das Portfolio und die Liquidität zu diversifizieren. Dabei steht nicht die Rendite im Vordergrund, sondern der Vermögensschutz“, so der Experte.

Gegen das Zocker-Image

In welchen Branchen unternehmerische Bitcoin-Investments am ehesten en vogue sind,

kann Schloffer pauschal nicht beantworten. „Viele unserer B2B-Kunden betrachten ihre Assets über Planungshorizonte von drei bis fünf Jahren.“ Oft würden Kunden aus dem Unternehmensbereich einmal mit kleineren Summen starten, um in die Materie einzusteigen, und dann sukzessive nachkaufen. Doch was ist, wenn Firmenverantwortliche in zu hohem Maße auf das Pferd Bitcoin gesetzt haben und sich etwa nach einem Kurseinbruch intern rechtfertigen müssen? Schließlich erscheint ein Investment in Bitcoin & Co doch erheblich riskanter als so manch andere Anlageform. „Entscheidungen, die sich zu einem späteren Zeitpunkt als schlecht herausstellen, werden immer kritisch hinterfragt – das trifft aber auch zu, wenn es sich beispielsweise um Gold oder Weizen handeln sollte“, meint Schloffer. Auch wenn sich der Kurs derzeit nicht in neue Höhengsphären aufzuschwingen scheint kann sich das bekanntlich rasch wieder ändern. Schloffer sieht große Chancen für das unternehmensseitige Geschäft, das in seinem Unternehmen bereits aktuell ein wichtiges Segment darstelle. „Das Potenzial ist zweifelsohne riesig. Bitcoin ist mittlerweile in der breiten Masse angekommen. Einige Staaten verwenden Bitcoin schon als offizielles Zahlungsmittel – da wird sich in den nächsten Jahren noch einiges tun“, meint er. ■■



100 Jahre NÖ – vom Agrarstaat zum Hightech-Standort

Das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs feiert heuer sein hundertjähriges Bestehen. Historisch ist Niederösterreich das Kernland Österreichs mit einer sehr wechselvollen Geschichte. Die ursprünglich ländliche Bevölkerung prägte das Land unter der Enns und schaffte mit Mut und Fleiß den Sprung vom einstigen Agrarland ohne Landeshauptstadt zum europaweit anerkannten Hightech-Standort.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Als im Jahr 996 Kaiser Otto III. dem Bischof von Freising 30 Königshufen in der Gegend von Neuhofen/Ybbs schenkte, ahnte dieser wohl kaum, welche historische Bedeutung dem etwa 1.000 Hektar Land zukommen wird. Dieser Landstrich, der auch als „Wiege Österreichs“ bezeichnet wird, wurde in der Schenkungsurkunde „Ostarrichi“ genannt, was sich im Laufe der Zeit zu „Österreich“ entwickelte.

Als 1918 die Monarchie zerfiel, entstand Niederösterreich – damals gemeinsam mit Wien – als größter und bevölkerungsreichster Bestandteil der Republik Österreich. Der politische Neuanfang des Staates wie des Landes erfolgte im Landhaus der niederösterreichischen Stände in der Wiener Herrengasse, wo sich die provisorische Nationalversammlung konstituierte und am 30. Oktober 1918 den neuen Staat gründete. Am 5. November 1918 bildete sich die proviso-

rische Landesversammlung und schuf das Bundesland Niederösterreich, das damals Wien miteinschloss.

Heuer feiert Niederösterreich seinen 100. Geburtstag als eigenständiges Bundesland der Republik Österreich. Mit dem sogenannten Trennungsgesetz für Wien und Niederösterreich, das am 1. Jänner 1922 in Kraft getreten ist, wurde eine politische Realität geschaffen, die aus Niederösterreich-Land und Wien zwei eigenständige Bundesländer machte. Damit wurde der Grundstein für das Niederösterreich in seiner heutigen Ausformung gelegt.

„Vor 100 Jahren hat sich Niederösterreich von der Bundeshauptstadt Wien losgelöst. Selbstverständlich war die Geschichte Niederösterreichs noch viel weitreichender, tiefgreifender und umfangreicher als die letzten 100 Jahre. Aber gerade die Trennung von Wien hat die Eigenständigkeit Niederösterreichs vorangetrieben“, meint die nieder-



„Vor 100 Jahren hat sich Niederösterreich von der Bundeshauptstadt Wien losgelöst“, erklärt Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner das Jubiläumsjahr.

Foto: NLK

Das Bundesland Niederösterreich ist heute ein international anerkannter Wirtschafts- und Technologiestandort. Weltweit beachtete Unternehmen, international anerkannte Forschung, grenzüberschreitende Kooperationen und zukunftsweisende Investitionen zeichnen den Standort Niederösterreich seit Jahrzehnten aus und sorgen für wichtige Arbeitsplätze.

Foto: iStock.com/Leonsbox

österreichische Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Sie verweist beispielhaft auf den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, den Fall des Eisernen Vorhanges, den EU-Beitritt oder die Ernennung St. Pöltns zur Landeshauptstadt. Am 10. Juli 1986 fasst der Niederösterreichische Landtag nach Abhaltung einer Volksbefragung den Beschluss, die zentral gelegene Stadt St. Pölten zur neuen Landeshauptstadt zu bestimmen. Damit einher ging auch ein Aufbruch, der sowohl zentral als auch regional neue wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Einrichtungen entstehen ließ. „Niederösterreich hat die historischen Entwicklungen genutzt, damit Niederösterreich heute nicht mehr nur als reines Agrarland, sondern als Wirtschaftsland, Wissenschaftsland und Kulturland wahrgenommen wird. Denn die niederösterreichischen Landsleute waren es immer gewöhnt, hart zu arbeiten.“

Der Beginn der Selbstständigkeit war dennoch nicht einfach, es waren für das agrarisch geprägte Land schwierige Anfangsjahre. Auch die Zeit während des Zweiten Weltkriegs und des Wiederaufbaus stellte an die Bewohnerinnen und Bewohner des Bundeslandes große Herausforderungen. Es dauerte, bis aus Niederösterreich eine selbstbewusste Region wurde, die nicht mehr am Rande des Eisernen Vorhangs lag, sondern in die Mitte Europas rückte. Ab 1989 boomte nicht nur die Wirtschaft, auch in den Bereichen Kultur und Wissenschaft wurde Niederösterreich zu einem internationalen Player.

Wendepunkt: Fall des Eisernen Vorhangs

Das nördliche Niederösterreich und die angrenzenden Länder waren jahrhundertlang ein gemeinsamer Wirtschaftsraum. Durch die beiden wesentlichen Einschnitte im 20. Jahrhundert – einerseits der Erste Weltkrieg samt Auflösung der Habsburgermonarchie, andererseits der Zweite Weltkrieg und die anschließende Teilung Europas in West und Ost – wurde dieser Raum getrennt.

Der Zusammenbruch des Dritten Reiches 1945 bedeutete einerseits die Befreiung vom Nationalsozialismus, andererseits schwere Heimsuchungen. Die jahrelange sowjetische Besetzung, Enteignungen und Reparationszahlungen verzögerten den Wiederaufbau. Erst der österreichische Staatsvertrag von



Wirtschaftslandesrat Jochen Danninger ist stolz auf die starke Wirtschaftskraft Niederösterreichs. Investitionen stärken die regionale Wertschöpfung und sichern Arbeitsplätze.

Foto: NLK Filzwieser

1955 ermöglichte Niederösterreich einen Aufholprozess, der in den 1970er-Jahren zu einem Gleichziehen mit jenen Bundesländern führte, die unter westalliiertem Besatzung gestanden waren.

Vor mittlerweile über 30 Jahren haben viele Unternehmerinnen und Unternehmer sehr rasch die neuen Chancen und Möglichkeiten erkannt – und rückblickend haben sie Recht behalten. Der für die Wirtschaftsentwicklung wichtige Strukturwandel Richtung Technologie und Innovation konnte maßgeblich aus eigener Kraft erreicht werden. Niederösterreichs Wirtschaftspolitik agiert hier nicht reaktiv auf internationale Einflussfaktoren, sondern agiert durch eine professionelle Gestaltung der Rahmenbedingungen, hat den Strukturwandel aktiv gestaltet, konnte Investitionen aus dem In- und Ausland nach Niederösterreich holen und leistet so einen aktiven Beitrag zum Wohle Niederösterreichs. „Niederösterreich ist heute nicht mehr nur Agrar- und Industrieland, sondern ein Technologie- und Forschungsland, welches am besten Weg zum Digitalisierungsland ist“, hebt Wirtschaftslandesrat Jochen Danninger die Entwicklungsschritte des Bundeslandes hervor und setzt fort: „Spätestens mit dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde der Startschuss für die positive wirtschaftliche Entwicklung Niederösterreichs in den letzten Jahrzehnten gegeben.“

„Es sind die Unternehmerinnen und Unternehmer, die sichere Arbeitsplätze schaffen und damit zu Stabilität beitragen. Wir unterstützen unsere Unternehmen mit den besten Rahmenbedingungen zur Verwirklichung ihrer Ideen und stellen die Qualität des Wirtschaftsstandortes Niederösterreich in den

Vordergrund. Unsere Schwerpunkte liegen dabei in Standortentwicklung, Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Innovation.“

EU-Beitritt und Zusammenarbeit mit Nachbarländern als Wirtschaftsmotor

Durch den Beitritt Österreichs zur Europäischen Union und jenen unserer östlichen Nachbarländer im Jahr 2004 wurde diese Entwicklung zusätzlich verstärkt. Ein Zeitraum, der maßgeblich von der Technologieentwicklung geprägt war, und in dieser Phase wurden auch Niederösterreichs Technopole als Plattformen für Know-how-Transfer und Wissensverbreitung im Rahmen regionaler und internationaler Zusammenarbeit gegründet. Seit der EU-Erweiterung konnte sich Niederösterreichs Wirtschaft positiv entwickeln und die Wirtschaftsleistung hat sich seit dem EU-Beitrittsjahr 1995 mehr als verdoppelt.

Bis heute ist Niederösterreich durch seine zentrale Lage im Zentrum Europas und gleichzeitig durch seine Nähe zu den osteuropäischen Ländern ein beliebter Standort für international agierende Unternehmen. Zahlreiche grenzüberschreitende Initiativen haben in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, die Trennung zu überwinden und wieder zusammenzuwachsen.

Niederösterreich investiert seit vielen Jahren in den Infrastrukturausbau, speziell in jenen der Technologie- und Forschungszentren. Zahlreiche Unternehmen setzen auf die Zusammenarbeit mit diesen Zentren und legen damit eine wichtige Grundlage, um auch in Zukunft mit hoher Produktqualität am internationalen Markt bestehen zu können. ■■

Mit dem größten Konjunkturpaket durch die Krise

Seit fünf Jahren lenkt Johanna Mikl-Leitner als Landeshauptfrau die Geschicke von Österreichs größtem Bundesland und führt auch in stürmischen Corona-Zeiten Niederösterreich mit ruhiger Hand durch die Krise. Die studierte Wirtschaftspädagogin und frühere Innenministerin ist überzeugt, „dass unsere heimische Wirtschaft stark genug ist, um diese Phase zu überstehen.“

Von Marie-Theres Ehrendorff

Frau Landeshauptfrau, die Corona-Pandemie hält Österreich seit zwei Jahren in Atem und hat auch der heimischen Wirtschaft einen ordentlichen Dämpfer versetzt. Wie ist Niederösterreich durch die Krise gekommen?

► Selbstverständlich hat die Corona-Pandemie auch in Niederösterreich enormen Schaden angerichtet. Wir sind aber bis heute besser durch diese Krise gekommen als viele andere Regionen. Mit ein Grund waren zweifellos die Unterstützungsleistungen von Bund und Ländern. Insgesamt haben wir mehr als zwei Milliarden Euro im Kampf gegen die wirtschaftlichen Folgen investiert – das ist in Wahrheit das größte Paket an Konjunkturmaßnahmen, das jemals in Niederösterreich geschnürt wurde.

Die Arbeitslosigkeit in Niederösterreich ist bereits unter das Niveau der Vorkrisenzeit gerutscht, dennoch ist die Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen in den Arbeitsprozess ein Problem. Haben Sie eine Lösung parat?

► Die gesetzten Maßnahmen haben geholfen und die Februar-Arbeitslosenquote war so niedrig wie seit dem Jahr 2008 nicht mehr. Auch im Bereich der Langzeitarbeitslosigkeit und der Arbeitslosigkeit von älteren Menschen waren wir nicht untätig und haben – auch schon vor Corona – zahlreiche Programme und Maßnahmen auf den Weg gebracht, bei denen wir versuchen, den Arbeitssuchenden individuell zu helfen und sie wieder in Beschäftigung zu bringen. Während Corona wurden beispielsweise zusätzlich die Projekte „Sprungbrett“ oder „Job.ReAct“ ins Leben gerufen. All das resultiert letztlich darin, dass die Langzeitarbeitslosigkeit heute niedriger ist als vor Beginn der Pandemie. Wir sind hier auf einem guten Weg, aber es gibt auch noch viel zu tun – denn Arbeit ist für unsere Landsleute nach wie vor das wichtigste Thema.

Die Wirtschaft nimmt gehörig an Fahrt auf, doch müssen Unternehmen derzeit

Aufträge verschieben oder sogar komplett ablehnen, weil sie keine Fachkräfte finden. Wie will man den Fachkräftemangel im Land bekämpfen?

► Gut ausgebildete Fachkräfte werden heute so händierend gesucht wie selten zuvor. Für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist das einerseits gut, da sie sehr sichere Jobs haben. Die Arbeitgeber stellt diese Situation andererseits natürlich vor die große Herausforderung, frei werdende Stellen nachzubesetzen. Unser Ziel ist es daher, die richtigen Akzente im Ausbildungs-, aber auch im Qualifizierungsangebot zu setzen. Hier denke ich etwa an unsere Offensive im Pflegebereich, um mehr Landsleute für eine Ausbildung in diesem Bereich zu begeistern.

Gute Verkehrsverbindungen sind ein wesentlicher Standortfaktor. Bundesministerin Leonore Gewessler torpediert in Niederösterreich gleich drei große Infrastrukturprojekte: die Schnellstraßen S1, S34 und S8, die Betriebe für den Anschluss an den Weltmarkt benötigen, um Arbeitsplätze in der Region abzusichern. Gibt es Alternativen dazu?

► Fest steht, dass es einen Angebotsmix für unsere Mobilität auch morgen und übermorgen brauchen wird. Wir werden also alles benötigen – Schiene, Straße, Rad- und Geweige. Im Bereich des öffentlichen Verkehrs haben wir als Land im Jahr 2021 erstmals mehr investiert als für den Straßenbau und für Radwege läuft gerade eine Offensive, um das Angebot in diesem Bereich auszubauen. Gerade die Gemeinden entlang der B8 im Bezirk Gänserndorf und auch die Landeshauptstadt haben in den vergangenen Jahrzehnten ein starkes Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum verzeichnet – damit hat auch der Verkehr zugenommen. Dieses Wachstum konnte in den vergangenen Jahren zum Teil mit dem Ausbau des Angebots im öffentlichen Verkehr aufgefangen werden, es braucht aber auch Entlastungsmaßnahmen, um die Anrainerinnen und Anrainer vom Durchzugsverkehr zu befreien. Hier sind wir

uns über Partei- bzw. Bundesländergrenzen einig: Die Entlastungsstraßen sind alternativlos. Deshalb werden wir bei der S1 und bei der S8 auch gemeinsam mit der Region weiter für eine Umsetzung eintreten.

Reicht Niederösterreich auch Projekte beim größten Konjunkturpaket der EU, dem EU-Wiederaufbaufonds, ein?

► Insgesamt stehen 750 Milliarden Euro an Mitteln in der Europäischen Union in diesem Konjunkturpaket zur Verfügung, um die Folgen von Corona für den europäischen Arbeits- und Wirtschaftsmarkt abzufedern. Dieser EU-Wiederaufbaufonds bedient sich dabei unterschiedlicher Instrumente. Österreich war eines der ersten Länder, das Mittel aus der neu geschaffenen Initiative REACT-EU abrufen konnte. Über REACT-EU bekommt Niederösterreich so zusätzlich 27,4 Millionen Euro – damit soll in einer ersten Phase schnell reagiert werden. Für den Abruf weiterer Mittel haben wir einige Projekte beim Bund eingereicht, beispielsweise den Ausbau der Primärversorgungseinheiten im ländlichen Raum, den Eurocampus Health-across oder den Breitbandausbau. Wie hoch die Zuwendungen sein werden, kann heute noch nicht gesagt werden. Fest steht aber: Jeder Euro, den wir uns aus diesem Paket holen können, hilft uns am Weg des wirtschaftlichen Aufschwungs nach Corona.

Der Fremdenverkehr hat unter den Corona-Maßnahmen besonders gelitten. Welchen Plan haben Sie, um den Tourismus in NÖ wieder zu beleben?

► Um hier zu entlasten, haben wir uns etwa in den Jahren 2020, 2021 und nun auch 2022 dazu entschlossen, den Interessentenbeitrag für rund 20.000 Betriebe im Land, die mit dem Tourismus in Verbindung stehen, auszusetzen. Dazu werden heuer seitens des Landes wieder zehn Millionen Euro in die Hand genommen. Geld, das gut angelegt ist – denn es wird der heimischen Tourismusbranche helfen, heuer wieder durchzustarten. Seitens des Bundes und des Landes gab es



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner im Interview mit Chefredakteurin Marie-Theres Ehrendorff

Foto: NLK

aber noch weitere Initiativen der Unterstützung. Am liebsten wäre es mir aber, wenn der Tourismus in diesem Jahr wieder so richtig durchstarten kann.

Als Hochtechnologie-Standort profitiert Niederösterreich von internationalen Kontakten und Betriebsansiedelungen. War die Pandemie diesbezüglich ein großer Bremsen? Und wie geht es nun weiter?

► Wie wir heute wissen, ist vielmehr das Gegenteil der Fall: Wir waren vor der Krise und sind nach wie vor ein echtes Gründerland. Dank unserer zielgerichteten Maßnahmen konnten wir 2021 mit 6.699 neuen Unternehmen so viele Gründungen in Niederösterreich verzeichnen wie nie zuvor. Besonders erfreulich ist auch, dass die Zahl von weiblichen Gründerinnen mit 47,3 Prozent auf ein neues Rekordhoch gestiegen ist. Das prognostizierte Wirtschaftswachstum für 2022 lässt uns in diesem Bereich positiv nach vorne blicken. Was Corona aber in je-

dem Fall gezeigt hat: wie eng verwoben die wirtschaftlichen Beziehungen auf der Welt sind.

Wie schätzen Sie die Situation im Herbst ein? Wird es wieder einen Lockdown geben? Wie können wir vorsorgen, damit die Situation nicht eskaliert?

► Klar ist: Lockdowns sind das allerletzte Mittel, das wir im Kampf gegen die Gesundheitskrise haben. Eine Karte, die auch niemand ausspielen will – denn es macht keiner Politikerin und keinem Politiker Freude, Maßnahmen verkünden zu müssen, die das öffentliche Leben einschränken. Ich hoffe, dass diese Zeit hinter uns liegt. Denn mit dem Auftreten der Omikron-Mutation hat sich der Verlauf der Krankheit in den meisten Fällen deutlich abgeschwächt. Gleichzeitig hilft uns der Erfolg der Impfung – denn dadurch haben wir eine Grundimmunisierung in der Bevölkerung und die Wahrscheinlichkeit von schweren Verläufen wird deutlich reduziert. Hier ist auch das Meinungsbild in

der Wissenschaft aktuell klar: Die Impfung schützt vor starken Krankheitsverläufen und wird auch vor Varianten schützen, die vielleicht in der Zukunft auftreten.

Wie sind Sie persönlich durch die Krise gekommen, Frau Landeshauptfrau? Sie mussten ja selbst in Quarantäne und eine Ihrer Töchter ist sogar an Corona erkrankt ...

► Wir sind zuhause – wie so viele – trotz aller Vorsichtsmaßnahmen nicht verschont geblieben. Dank der Impfung hatten meine Tochter und ich jedoch leichte Krankheitsverläufe. Trotz – oder gerade wegen – der letzten Monate blicke ich jedoch positiv in die Zukunft – denn der Zuspruch, das Mitgefühl, dass ich in diese Phase erhalten habe, zeigen mir, das wir nach wie vor aufeinander achten und unser gesellschaftlicher Zusammenhalt weiter da ist. Mit dieser Einstellung werden wir auch in Zukunft die Herausforderungen meistern. ■■



Baubeginn für ein neues AT&S-Forschungszentrum in Leoben – Chance für motivierte Fachkräfte in einer der spannendsten Industrien in Europa.

Foto: AT&S

Es gibt noch Luft nach oben

Investitionen in Halbleitertechnologie verringern Europas Abhängigkeit bei den Lieferketten und schaffen neue Arbeitsplätze. Hinsichtlich des Fachkräftemangels sind aber noch weitere Anstrengungen notwendig.

Chips bilden die Grundlage für unser modernes Leben, für unsere Produktion und die Digitalisierung. Die kleinen Halbleiterelemente sind die Lebensader der Wirtschaft. Ohne sie kann ein dauerhafter wirtschaftlicher Aufschwung nach der Pandemie nicht gelingen. Vom Auto bis zum Smartphone sind sie Herz und Hirn in einer Reihe von Produkten. Ein Mangel hat gravierende Auswirkungen für die Produktivität der betroffenen Unternehmen, wie sich dies auch in den letzten Monaten abzeichnete.

Durch den European Chips Act soll der Marktanteil der Europäischen Union an der weltweiten Produktion nun bis 2030 auf 20 Prozent von aktuell annähernd zehn Prozent verdoppelt werden. Ziel ist auch die Schaffung eines wettbewerbsfähigen Ökosystems auf dem Kontinent, von der Fertigung der Halbleiter bis zum Packaging. Dabei geht es um die größte Förderung in Europa, die je in eine einzelne Sparte geflossen ist: Mehr als 40 Milliarden Euro werden in die europäische Chip-Produktion investiert. „Mit dem European Chips Act setzt die EU-Kommission einen richtigen wie notwendigen Schwerpunkt in Richtung Zukunft. Gerade

bei der so wichtigen Halbleiterproduktion muss Europa zu den führenden Wirtschaftsräumen aufschließen“, betonte zuletzt der Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Christoph Neumayer. Der vorliegende Entwurf könne hierfür eine Initialzündung sein. Bei der budgetären Ausgestaltung bestehe mit Blick auf die zur Verfügung gestellten Mittel in den USA oder China aber noch Spielraum nach oben.

Auf bestehende Stärken aufbauen

Für die Industrie sei entscheidend, dass vorhandene Instrumente wie die europäischen Großprojekte IPCEI (Important Projects of Common European Interest) strategisch einfließen und auf bereits existierende Stärken im Rahmen der bestehenden Halbleiterforschung und -produktion in Europa und insbesondere Österreich aufgebaut wird. Dies müsse hinsichtlich einer strategischen und gezielten Förderung berücksichtigt werden, nicht zuletzt um Subventionswettläufe zu vermeiden. „Jetzt gilt es, die Kräfte zu bündeln, damit Europa seinen Anteil bei der Halbleiterproduktion – über die gesamte Wertschöpfungskette inklusive Packaging –

an der weltweiten Produktion steigern kann. Jede Investition in diesen Zukunftsbereich schafft Wohlstand und Arbeitsplätze von morgen“, so Neumayer.

„Chips sind das Öl des 21. Jahrhunderts. Ohne Chips keine Produktion. Ohne Chips keine Digitalisierung. Um international vorne mitzuspielen und global wettbewerbsfähig zu sein, braucht es diese europäische Kraftanstrengung.“

Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck

Gerade Österreich zähle bei der Mikroelektronik mit herausragenden innovativen Unternehmen zu den bedeutendsten Standorten in Europa und könne so nachhaltig von öffentlichen Förderungen und privaten Investitionen profitieren. Mit Infineon, AT&S, AVL, ams und vielen weiteren Vorzeigun-



Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck will frische EU-Mittel nach Österreich holen.

Foto: BMDW

ternehmen aus der Chip-Industrie sei Österreich bereits gut aufgestellt.

Auch mit Blick auf den Klimaschutz sei das Potenzial der Halbleitertechnologie zu sehen. So würden zahlreiche neue Technologien, die nur mit Chips funktionieren, auch eine CO₂-Reduktion ermöglichen. Ohne Microchips sind unsere Klimaziele samt des „Fit for 55“-Pakets nicht erfüllbar. „Damit Europa bei der Halbleiterproduktion einen Schub nach vorne macht, muss aber der Fachkräftemangel gelindert werden. Schon jetzt sind drei von vier Industrieunternehmen mit Personalengpässen in Technik und Produktion sowie F&E konfrontiert. Hier gilt es rasch und entschieden gegenzusteuern“, so Neumayer abschließend.

Der erste Eindruck

Im Vorfeld des jüngsten Entwurfs zum Chips Act hat Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck gemeinsam mit der österreichischen Halbleiterbranche einen umfangreichen Forderungskatalog erstellt und dem zuständigen EU-Kommissar Thierry Breton vorgelegt. Die Ministerin bewertet den ersten Entwurf nun positiv: „Der Entwurf der EU-Kommission geht in die richtige Richtung. Chips sind die Chance für Europa. Mit dem Paket kann uns die Wiedergeburt der europäischen Chipindustrie gelingen.“

In den weiteren Verhandlungen wird sich Wirtschaftsministerin Schramböck für mehr

frische EU-Mittel für die Halbleiterindustrie einbringen: „Chips sind von strategischer Bedeutung für Europa.“ Österreich werde daher weiterhin eine aktive Rolle spielen, den Vorschlag der EU-Kommission nun genau prüfen und sich mit der österreichischen Halbleiterbran-

che dazu austauschen. „Österreich ist im Bereich Mikroelektronik einer der wichtigsten Standorte innerhalb der EU. Auf nationaler Ebene wollen wir Österreich zur Chip-Schmiede Europas machen. Daher arbeiten wir an einer umfassenden Standortstrategie“, so Schramböck. ■■

NEUES INNOVATIONSZENTRUM IN DER STEIERMARK

AT&S hat sich in den vergangenen Jahren eine weltweit führende Position in der Mikroelektronik-Branche erarbeitet. Dieser Weg wird nun konsequent fortgeführt.

Bei der Herstellung von Substraten – das sind hochminiaturisierte Leiterplatten, die unerlässliche Schnittstellen für Mikrochips in Mobiltelefonen, Laptops oder Servern sind – ist der österreichische Vorzeigebetrieb führend. Um vom anhaltenden Boom der Halbleiterindustrie zu profitieren und federführend in der Substratherstellung zu bleiben, hat sich AT&S entschieden, am Standort Leoben-Hinterberg ein globales Innovationszentrum für Substrate zu errichten. „AT&S ist in Leoben tief verwurzelt. Hier hat die Erfolgsgeschichte begonnen, von einem kleinen steirischen Unternehmen zum globalen Technologieführer bei Hightech-Leiterplatten und Substraten. In etwas mehr als einem Vierteljahrhundert konnten wir die Mitarbeiterzahlen des Konzerns von 939 Mitarbeitern im Jahr 1994 auf mittlerweile mehr als 13.000 steigern“, sagt AT&S-Aufsichtsratsvorsitzender Hannes Androsch.

Mit Substraten aus Leoben werden künftig nicht nur Kunden aus dem High-End-Halbleiterbereich beliefert, sondern auch internationale Forschungseinrichtungen. Durch die Investitionen in der Steiermark leistet AT&S auch einen wichtigen Beitrag bei der Umsetzung der Strategie der Europäischen Union für die Förderung der europäischen Halbleiterindustrie, die kürzlich von der EU-Kommission im European Chips Act formuliert wurde. Zudem werden mit dem Ausbau des Standorts Leoben 700 neue Arbeitsplätze entstehen. Damit bekennt sich AT&S klar zum Standort Österreich.

Burgenland: Lehrlingscasting interaktiv

Im Burgenland bringt man lehrlingssuchende Unternehmer mit Jugendlichen, die sich für eine Lehre interessieren, an einen Tisch. Diese gute Tradition der Lehrlingscastings, um Nägel mit Köpfen in Sachen Facharbeiternachwuchs zu machen, hat die Pandemie zwei Jahre verhindert.



Diese Aufnahme aus dem Jahr 2019 – im Bild mit Wirtschaftskammer-Burgenland-Präsident Peter Nemeth - beweist es: die Lehrlingscastings sind beliebt und außerdem erfolgreich. Nun können sie wieder in Präsenz stattfinden. Infolgedessen können Jugendliche heuer wieder mit den Unternehmern persönliche Fragen zu den Arbeitsabläufen und der Praxis eines Arbeitsalltags am Lehrplatz führen.

Foto: WKB

Nach der langen Coronapause wird es heuer endlich wieder die erfolgreichen Lehrlingscastings in Präsenz geben: Lehrlingssuchende Unternehmer und interessierte Jugendliche finden zu einem persönlichen Gespräch zusammen. Potenzielle Lehrlinge sollen die Möglichkeit erhalten, mit den unterschiedlichen Lehrbetrieben erste Gespräche zu führen. Die Lehrlingscastings finden vom Norden bis in den Süden des Burgenlands statt. „Es ist völlig egal, ob man direkt aus der Schule kommt, die Schule abgebrochen hat oder ganz einfach einen neuen Beruf lernen möchte. Das Angebot des Lehrlingscastings steht allen Jugendlichen zur Verfügung“, betont Wirtschaftskammerpräsident Peter Nemeth.

Sofa-Bewerbung auf Webpage

Um den Jugendlichen die Bewerbung so leicht wie möglich zu machen, hat die Wirtschaftskammer Burgenland die Website wktun.at ins Leben gerufen. Dieses Portal ermöglicht eine Bewerbung quasi vom Sofa aus.

Diese vor allem für Jugendliche ausgerichtete Internetseite zeigt Lehrbetriebe und offene Lehrstellen in Form einer Landkarte anschaulich und zeitgemäß. „Lehrbetriebe haben die Möglichkeit, einfach und unkompliziert offene Lehrstellen einzupflegen und zu

verwalten. Durch Kooperationen mit den Schulen und zusätzliche praktische Tools für Jugendliche, wie etwa die Möglichkeit, einen Lebenslauf zu generieren, soll die Nutzung auch für angehende Lehrlinge einfach möglich sein“, erklärt Nemeth.

Auf dieser Webseite sind zum Beispiel alle Lehrbetriebe, die aktuell Lehrlinge ausbilden oder in den letzten zwei Jahren ausgebildet haben, auf einer Burgenlandkarte mit einem eigenen Fähnchensystem leicht zu erkennen. Anhand von roten Fähnchen, die Lehrbetriebe im Allgemeinen kennzeichnen, sowie grünen Fähnchen, die Lehrbetriebe mit offenen Lehrstellen markieren, ist es Jugendlichen möglich, sich ein Bild vom zukünftigen Arbeitsplatz zu machen.

„Diese Regionalität ist ein gänzlich neuer Zugang bei der Lehrplatzsuche. Denn was nützt es, wenn ein Jugendlicher aus Güssing Glaser werden möchte, der nächste Lehrplatz aber in Oberpullendorf ist“, so Nemeth.

Durch die Möglichkeit der regionalen Suche wird sofort aufgezeigt, welche Lehrbetriebe und im besten Fall auch offene Lehrstellen im wahrsten Sinne des Wortes vor der Tür liegen.

„Wir haben die Seite so gestaltet, dass der Unternehmer direkt seine Lehrstellen in das System einfügen kann. Damit fällt viel Bürokratie weg und die Suche nach einer Fachkraft von morgen beginnt quasi per Mausklick“, präzisiert Nemeth. Doch nicht nur für die Unternehmer wurde das System so einfach wie möglich gestaltet, auch die angehenden Lehrlinge können am Sofa nach der passenden Lehrstelle surfen. „Der lehrstellersuchende Jugendliche braucht nur seine persönlichen Daten einzugeben, um direkt auf der Website seine Bewerbung oder seinen Lebenslauf zu generieren und diesen online an das Unternehmen zu schicken“, erklärt Nemeth. ■■

TERMINE LEHRLINGSCASTINGS:

24.03.2022 - in der Polytechnischen Schule Neusiedl am See
29.03.2022 - in der Polytechnischen Schule Stegersbach
30.03.2022 - im Rathaus Oberpullendorf
31.03.2022 - in der Wirtschaftskammer Oberwart
31.03.2022 - in der Polytechnischen Schule Eisenstadt
07.04.2022 - in der Polytechnischen Schule Mattersburg



Andrea Gottweis, Obfrau der Sparte Handel im Burgenland, meint, dass ein weiterer Lockdown das endgültige Aus für viele Handelsbetriebe bedeuten würde. Foto: WKB/LEXI

Kein weiterer Lockdown für den Handel

Mit einem nominellen Umsatzwachstum von durchschnittlich 4,5 Prozent ist der burgenländische Handel im abgelaufenen Jahr mit einem blauen Auge davongekommen. Dennoch gibt es Branchen, die deutliche Umsatzrückgänge verschmerzen mussten, die auch der Onlinehandel nicht wettmachen konnte.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Die 2G-Kontrollen sowie die Maskenpflicht umzusetzen war eine enorme Zusatzbelastung für Händler und Mitarbeiter zahlreicher Handelsbetriebe. Dennoch hat es sich gelohnt, da ein abermaliger Lockdown verhindert werden konnte. Ob es zu einem neuerlichen Ansteigen der Infektionsfälle im Handel kommen könnte, glaubt die Obfrau der Sparte Handel im Burgenland, Andrea Gottweis, nicht. „Einkaufen im Handel - bei beidseitigem Maskentragen – ist sicher“, so die Interessenvertreterin. Bestätigt sieht sie sich durch die AGES-Daten sowie in einer Untersuchung vom Max-Planck-Institut, die eine Ansteckungsgefahr beim Einkauf bei nur 0,1 Prozent orten. „Jeder Tag, an dem Kunden nicht in stationäre Handelsbereiche dürfen, trifft viele Unternehmen hart und mindert deren Umsätze.“

Der Verlust im burgenländischen Handel durch die gesetzlichen Maßnahmen wie 2G und Maskenpflicht ist spürbar, wenngleich auch branchenabhängig. Von Umsatzrückgängen von 30 bis zu 70 Prozent berichteten Händler in Gesprächen mit der Handelsobfrau. Besonders betroffen war der gesamte Modebereich, der unter den fehlenden Veranstaltungen wie Bällen, Hochzeiten, Firmungen leidet. Dies gilt auch für die gesamte Branche der Zulieferbetriebe, wie zum Beispiel Cateringfirmen, Blumen- oder Getränk-

kehändler, diesen fehlen die Veranstaltungen enorm.

Große Unterschiede in den Umsatzverlusten einzelner Branchen attestiert auch eine aktuelle Economica-Analyse im Auftrag der Sparte Handel. „Es ist zwar erfreulich, dass unterm Strich ein Plus beim Umsatz steht, doch bei genauerem Hinsehen gab es für den burgenländischen Handel im Vorjahr neben wenigen Lichtblicken auch sehr viel Schatten“, interpretiert Gottweis die Konjunktur-analyse des Handels im zweiten Corona-Jahr. Das nominelle Umsatzwachstum im Vergleich zum Vorkrisenniveau von 2019 beträgt im Burgenland demnach 4,5 Prozent, während es österreichweit 4,9 Prozent ausmacht. Die Analyse des Economica Instituts für Wirtschaftsforschung wurde im Auftrag der Sparte Handel durchgeführt, um die Konjunktur des Handels 2021 auf der Basis von Daten der Statistik Austria unter die Lupe zu nehmen.

Die Corona-Krise hat einige grundlegende Veränderungen gebracht und den Handel dadurch massiv gespalten. „Die Bilanz ist somit nur auf den ersten Blick positiv. Wenn man sich die Details anschaut, dann sieht man auch deutliche Verlierer“, analysiert Gottweis. Konkret bilanzieren der Lebensmittelhandel – österreichweit mit einem Umsatzwachstum von 10,8 Prozent gegenüber dem Vorkrisenniveau von 2019 – sowie der Handel mit Bau- und Heimwerkerbedarf mit

plus 14,2 Prozent und der Möbelhandel mit einem Plus von 7,3 Prozent im zweiten Krisenjahr positiv. Der Schuhhandel hingegen wies im Vergleich zu 2019 ein sattes Minus von 26,3 Prozent aus. Aber auch der Bekleidungshandel mit einem Minus von 19 Prozent gegenüber 2019 sowie der Elektrohandel mit minus 4,6 Prozent mussten starke Umsatzrückgänge hinnehmen.

Weitere Rückgänge gab es überdies in den Bereichen Spielwaren, Zeitschriften, Bücher und Schmuck im Vergleich zum Vorkrisenniveau. „Es zeigen sich in den zwei Jahren Covid-19-Pandemie massive Verschiebungen im Einzelhandel – und zwar von Non-Food zu Food, von Mode zu Vier-Wänden und von offline zu online“, resümiert Gottweis.

Beschäftigung in Krise nicht nur gehalten, sondern leicht gesteigert

Erfreulich ist hingegen die Entwicklung bei den Beschäftigten: „Der Handel hat sich selbst in der Krise als sicherer und zuverlässiger Arbeitgeber erwiesen“, betont die Handelsobfrau. Die Anzahl der Mitarbeiter konnte nicht nur gehalten, sondern im Burgenland in Summe sogar um 1,4 Prozent gegenüber 2020 gesteigert werden. Treiber dieser positiven Beschäftigungsentwicklung ist hierbei eindeutig der Einzelhandel mit einem Beschäftigungsplus von 2,5 Prozent, der Großhandel blieb mit einem Zuwachs von 0,3 Prozent nahezu konstant. ■



Die zentralen Zukunftsfelder der Bundeshauptstadt Wien betreffen die Stärkung des Wirtschaftsstandorts, Unterstützung von EPU und Start-ups, Klimaschutz, Infrastruktur, Fachkräfte sowie Tourismus.

Foto: iStock.com/ Creativemarc

Zukunftsvereinbarung für Wien

Eine Vereinbarung zwischen der Stadt Wien und der Wiener Wirtschaftskammer soll die zentralen wirtschaftlichen Zukunftsfelder der Bundeshauptstadt stärken. Darunter fallen die Stärkung des Wirtschaftsstandorts, die Unterstützung von EPU und Start-ups, der Klimaschutz, die Infrastruktur, die Probleme, Fachkräfte zu finden, sowie Tourismusmarketing.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Mit einem partnerschaftlichen Kontrakt zwischen Politik und Wirtschaft für den Zeitraum von 2022 bis 2025 wollen Bürgermeister Michael Ludwig und Wiens Wirtschaftskammer-Präsident Walter Ruck sowohl Wien als Wirtschaftsstandort weiterentwickeln als auch Wohlstand und Lebensqualität für die Stadt und ihre Bewohner sichern.

„Wien ist ein exzellenter Wirtschafts- und Arbeitsstandort sowie eine der lebenswertesten Städte weltweit. Grund dafür ist, dass wir die Sozialpartnerschaft in unserer Stadt leben. Dass wir bis dato die sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen der Corona-Pandemie für die Wienerinnen und Wiener in einem erträglichen Ausmaß halten konnten, liegt auch an der engen Abstimmung von Stadt und Wiener Wirtschaft. So haben wir gemeinsam eine Reihe von Hilfsmaßnahmen für die Wiener Wirtschaft gesetzt, um Arbeitsplätze in der Stadt zu sichern und die Betriebe zu unterstützen. Die Stadt will gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Wien am Standort an allen Schrauben drehen und Wien zur Klimamusterstadt machen. Wien wird damit zeigen, dass damit wirtschaftlicher Aufschwung verbunden ist. Die heute vorliegende ‚Zukunftsvereinbarung für Wien‘ ist ein weiteres

sichtbares Zeichen der guten Zusammenarbeit und zeigt, dass wir über die kommenden Jahre hinaus gemeinsam diverse Maßnahmen setzen werden, um den Wirtschafts-, Bildungs-, Forschungs- und Arbeitsstandort Wien abzusichern.“

Wirtschaftsstandort stark und vielfältig aufgestellt

„Die gute Ausgangslage Wiens im globalen Wettbewerb der Standorte ist noch keine Garantie für Erfolge in der Zukunft,“ mahnt der Präsident der Wirtschaftskammer Wien, Walter Ruck. „Im Zentrum unserer gemeinsamen Anstrengungen steht daher die Bewältigung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Coronakrise – wie die Verbesserung der Eigenkapitalquote der Unternehmen. Weitere wesentliche Punkte für die Zukunft sind die Belebung von lokalen Zentren und Grätzeln, die Förderung von Start-ups, die Stärkung der Ein-Personen-Unternehmen, der Ausbau von Begegnungszonen oder auch die Sicherung von Betriebsflächen und -anlagen. Wien muss sich auch als produktive Stadt weiterentwickeln. Das bringt Arbeitsplätze und Wertschöpfung für die Stadt.“

Die zehn Arbeitsfelder sind in der Zukunftsvereinbarung 2022-2025



Eine gemeinsame Zukunftsvereinbarung für Wien, betreffend die Jahre 2022 bis 2025, unterzeichneten Bürgermeister Michael Ludwig und WK-Wien-Präsident Walter Ruck.

Foto: Florian Wieser

exakt auf 60 Seiten definiert. Im Mittelpunkt des Zukunftsfeldes Kraftpaket für Wien stehen die Bereiche städtischer Lebensraum, die Entwicklung zur Gesundheitsmetropole, Digitalisierung, Innovation und Aktivitäten zur Entwicklung und Belebung lokaler Zentren und Grätzels.

1. Kraftpaket für Wien – Wachstum, Entwicklung, Resilienzsteigerung

Die Pandemie bescherte auch Wien den heftigsten Konjunkturreinbruch seit fast hundert Jahren. Die Eigenkapitaldecke ist in dieser Zeit bei vielen Betrieben erodiert. Stadt Wien und WK Wien bekennen sich daher zu einem Kraftpaket, das auch die Stärkung der Resilienz der heimischen Betriebe durch eine Verbesserung ihrer Eigenkapitalquote zum Ziel hat. Bestehende Instrumente sollen hier weiterentwickelt und neue gemeinsame Initiativen gesetzt werden.

2. Klimaschutz und Klimaanpassung – Wirtschaft als Partner

Klimaschutz ist für beide Partner ein wesentliches Thema. Wien hat sich die Klimaneutralität als Ziel für 2040 gesetzt. Dieses Ziel stellt eine große Herausforderung dar und kann nur gemeinsam und in einem Schulterschluss mit der Wiener Wirtschaft erreicht werden. In einer Reihe von Themenfeldern sollen daher gemeinsam Programme, Initiativen und Aktivitäten gesetzt werden. Darunter fallen beispielsweise die E-Mobilität, Elektro-Taxis, nachhaltige Bauwirtschaft oder die Kreislaufwirtschaft.

3. Know-how und Fachkräfte

Die Deckung des Fachkräftebedarfs und damit die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der Wiener Betriebe bei gleichzeitiger Verbesserung der Vermittlungschancen von Wiener Arbeitslosen ist ein grundsätzliches Ziel, das Stadt und WK Wien durch gemeinsame Anstrengungen erreichen wollen. Zentrale Punkte sind hier der Ausbau der Schulstandorte, verbesserte Berufsorientierung, Lehrausbildung für Maturanten und Erwachsene und die Etablierung eines Fachkräftezentrums im waff.

4. Wissensstandort Wien und Start-ups

Kooperationen von Wissenschaft, Wirtschaft und Verwaltung dienen dem Standort Wien und sollen weiter forciert werden. Besonderes Potenzial haben in diesem Zusammenhang akademische Spin-offs, deren Ziel es ist, wissenschaftliche Erkenntnisse aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen zu transferieren und weiterzuentwickeln.

Wien will für Start-ups eine „Brücke von Ost nach West“ sein. Im Rahmen des Vienna Start-up Package werden internationale Start-ups nach Wien eingeladen, die motiviert sind, in den DACH-Raum zu expandieren und in das lokale Start-up-Ökosystem einzutauchen.

5. EPU-Offensive

Stadt und WK Wien bekennen sich dazu, Ein-Personen-Unternehmen besonders zu unterstützen mit dem Ziel, deren Existenz zu sichern, ihnen Wachstum zu ermöglichen und sich als künftige Arbeitgeberbetriebe zu positionieren. Förderungen und Beratungsleistungen für EPU sollen weiter ausgebaut werden.

6. Infrastruktur für die Stadt und die Region

Schwerpunkte im Infrastrukturbereich sind der weitere Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel, die Erweiterung des Straßennetzes – vor allem zur Anbindung der Wiener Betriebs- und Stadtentwicklungsgebiete –, der Breitbandausbau und die Stärkung von Wien als internationalem Logistikstandort.

7. Visitor Economy und öffentlicher Raum

Ziel soll sein, einen raschen Re-Start für die von Corona stark betroffene Tourismuswirtschaft zu erleichtern. Um die volle Stärke des Tourismusstandorts und der Meeting-Destination Wien im internationalen Wettbewerb rasch wiedererlangen zu können, gilt es, den Fokus auf die Weiterentwicklung zeitgemäßer neuer Tourismus- und Kulturangebote zu richten. Wesentlich sind auch die internationale Anbindung der Stadt, die Sicherung von Fachkräften für die Tourismusbranche, die Weiterentwicklung hybrider Meetings-Formate und eine Attraktivierung des öffentlichen Raums.

8. Wiener Außenwirtschaftsstrategie

Im Wettbewerb der Regionen um Ideen, Fachkräfte, Innovationen, Kapital und Unternehmen bedarf es eines kraftvollen Außenauftritts der Bundeshauptstadt. Durch verstärkte Kooperation sollen die notwendige internationale Präsenz ausgebaut sowie neue Chancen für die Wiener Wirtschaft und für Arbeitnehmer geschaffen werden. Zentral ist dabei ein gemeinsames Standort- und Außenwirtschaftsmarketing. Die Attraktivität Wiens als Headquarter-Location und für internationale Betriebe soll von Stadt und WK Wien strategisch weiterentwickelt werden.

9. Verfahrensvereinfachung und Deregulierung

Die Stadt Wien und die WK Wien kommen überein, Anstrengungen zu unternehmen, um sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene für eine Beschleunigung der Verwaltungsverfahren und für Bürokratieabbau bei gleichzeitiger Wahrung der Chancengleichheit aller Wirtschaftstreibenden zu sorgen. Bürokratische Verpflichtungen verursachen sowohl für Betriebe als auch für die Verwaltung Kosten. Es ist daher im beiderseitigen Interesse, diese Kosten auf das erforderliche Ausmaß zu beschränken. Betriebsflächen und Betriebsanlagen sind für eine Stadt wie Wien wichtig. Die Stadt wird die WK Wien daher bei Flächenwidmungen, die volkswirtschaftliche oder standortpolitische Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Wien haben, miteinbeziehen.

10. Plattformökonomie – Gemeinsam für faire Regeln für alle

Die Gewährleistung fairer Wettbewerbsbedingungen für die Wiener Wirtschaft, gute Arbeitsbedingungen für heimische Arbeitnehmer und der umfassende Schutz von Verbrauchern gegenüber digital und international agierenden Großunternehmen ist eine zentrale Zukunftsaufgabe. Wien setzt sich in diesem Sinne für eine Berücksichtigung der oben genannten Grundsätze und der regionalen/lokalen Dimension in der Entwicklung neuer Rechtsinstrumente im Digitalbereich auf EU-Ebene ein. ■■

Die gesamte Zukunftsvereinbarung ist unter news.wko.at abrufbar.

Wien ist Gründerhauptstadt Österreichs

Eine neue Gründerzeit lässt Österreichs Wirtschaft wiedererwachen. Ein Viertel aller Firmenneugründungen gab es in Wien. In der Bundeshauptstadt freut man sich über ein überdurchschnittliches Wachstum im Vergleich zum Vorjahr, eine hohe Wertschöpfung sowie über die jüngsten Gründer des Landes.

In Wien wurden im abgelaufenen Jahr 9.063 Unternehmen gegründet. Das bedeutet ein Wachstum von 6,4 Prozent im Vergleich zum Jahr 2021, während die Gründungen österreichweit um 4,4 Prozent zugelegt haben. „Wien behauptet sich auch mitten in der Pandemie als Gründerhauptstadt Österreichs. Die Gründungszahlen beweisen einerseits den Optimismus in der Unternehmerschaft, auf der anderen Seite aber auch, dass der Wirtschaftsstandort Wien auch in schwierigen Zeiten mehr als konkurrenzfähig ist. Die Unternehmensgründungen wachsen überdurchschnittlich und bewegen sich wieder auf dem Niveau von vor der Krise, was höchst erfreulich ist. Diese Entwicklung wollen wir fortschreiben und verstärken daher unsere Aktivitäten für die Gründerszene. Einen Schwerpunkt legen wir dabei auf Start-ups“, sagt Walter Ruck, Präsident der Wirtschaftskammer Wien.

Rund 16.200 neue Arbeitsplätze resultieren direkt aus den Neugründungen im Vorjahr. Daraus generiert sich in der Folge eine Wertschöpfung von 3,9 Milliarden Euro, was in Summe 44.000 Arbeitsplätze schafft. „Die Bundeshauptstadt hat nicht nur bei den Gründungen die Nase vorne, sondern hat auch die jüngsten Gründerinnen und Gründer in Österreich. Der Altersdurchschnitt liegt in Wien bei 36 Jahren, österreichweit bei 38 Jahren. Gleichzeitig sinkt dieser Wert in Wien kontinuierlich. Das freut uns besonders, denn die jungen Unternehmer von heute sind das Rückgrat der Wirtschaft von morgen. Sie bringen den Innovationsgeist und den Mut, neue Impulse zu setzen, und sichern so auch in Zukunft den Wiener Wirtschaftsstandort“, erklärt Barbara Havel, Vorsitzende der Jungen Wirtschaft Wien.

Gewerbe, Handwerk und IT

Der Blick in die unterschiedlichen Branchen zeigt, dass im Gewerbe und Handwerk in Wien die meisten Gründer zu finden sind. Mehr als ein Drittel der Neugründungen entfallen auf diesen Bereich. Mehr als ein Viertel der neuen Unternehmen entstehen in der IT- und dienstleistungslastigen Sparte Information und Consulting. Knapp ein Viertel wird im Handel gegründet. Vor allem im Internethandel gibt es viel Bewegung und ein reges Kommen und Gehen. Die Pandemie hat diese Entwicklung noch beschleunigt. Fast drei Viertel aller neuen Unternehmen



Gabriela Colic hat mit „klarsicht.online“ einen Brillen-Onlineversand entwickelt, der die Schnittstelle zwischen Optiker und Kunden darstellt.

Foto: David Gevorkian

werden als Einzelunternehmen gegründet, wovon Ein-Personen-Unternehmen den Löwenanteil ausmachen. Die zweitbeliebteste Rechtsform ist die GmbH mit einem Anteil von knapp 20 Prozent. Vor zehn Jahren lag der Anteil noch bei elf Prozent. Auch bei den Einzelunternehmen gibt es eine steigende Tendenz.

Wichtig für den Wirtschaftsstandort Wien sind auch Start-ups. Sie schaffen rasch neue Arbeitsplätze in Zukunftsbranchen wie Lifesciences, Green Technology und IT. „Ich habe gemeinsam mit meinem Co-Founder in der Corona-Krise festgestellt, dass es eigentlich kaum Möglichkeiten gibt, Brillen online zu kaufen“, erzählt Gabriela Colic, die das Unternehmen klarsicht.online geründet hat. Selbst hat sie keine Ausbildung als Optikerin und ist vorher im Marketing tätig gewesen. So hat sie mit einem Co-Founder eine Plattform gegründet, die regionalen Optikern von

Einzel- und Familienbetrieben hilft, im digitalen Business zu verkaufen. „Alle Brillen, die Unternehmer im Geschäft verkaufen können, kann man auch auf unserer Plattform verkaufen – wir sind der Vermittler zwischen Brillenträger und Optiker“, stellt die Neu-Unternehmerin klar. So kann ein Brillenträger aus Tirol auch eine Fassung, die ihm gefällt, von einem Optiker aus Wien bestellen und bekommt seine Gläser aber ganz bequem von einem Optiker in seiner Nähe angepasst und eingesetzt. Damit entsteht eine perfekte Zusammenarbeit.

In Österreich sind rund 2.600 Start-ups aktiv, die Hälfte davon in Wien. Gemeinsam mit der Stadt Wien spricht die WK Wien über das Vienna Start-up Package der Wirtschaftsagentur Wien gezielt internationale Start-ups an, die in den deutschsprachigen Raum expandieren wollen. ■■

Folgen Sie uns zur Energiewende 2030.

#diekraftderwende



Veränderte
unsere
Gesellschaft:
Laufpionierin
Kathrine
Switzer.



Kathrine Switzer lief als erste Frau offiziell einen Marathon, als es noch verboten war. Viele folgten ihr und wendeten so gemeinsam die Welt zum Besseren.

Gemeinsam haben wir die Kraft, die Welt jetzt wieder zu verändern: Folgen Sie uns zur Energiewende 2030 mit erneuerbarer Energie aus Wasser, Wind und Sonne.

diekraftderwende.at

Verbund

“ Vor allem bei der privaten Gesundheitsvorsorge hat das Bewusstsein, für seine Gesundheit vorzusorgen, durch Corona noch einmal stark zugenommen.

Sonja Steßl, Vorstandsdirektorin Wiener Städtische Versicherung AG

“ Neben der Vorsorge für die eigene Gesundheit und fürs Alter ist Nachhaltigkeit der dritte große Trend.

Peter Eichler, Vorstandsmitglied UNIQA Insurance Group

“ Bei unseren Kunden wächst das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz in der digitalen Welt kontinuierlich. Gerade das Thema Cyber Crime scheint viele zu beunruhigen.

Jürgen Hartinger, Vorstandsdirektor der Kärntner Landesversicherung



Christian Kladiva, Vorstandsdirektor Merkur Versicherung AG

Foto: Marija Kanizaj



Wolfgang Gratzner, Regionaldirektor Steiermark und Kärnten-Osttirol der Generali Versicherung AG

Foto: Lukas Lorenz



Jürgen Hartinger, Vorstandsdirektor und Sprecher des Vorstandes bei der Kärntner Landesversicherung

Foto: KLV

Sind Sie gut versichert?

Die Pandemie hat das Sicherheitsbedürfnis verstärkt. Vor allem Gesundheitsvorsorge und Lebensversicherungen liegen im Trend. Doch wie gut sind Herr und Frau Österreicher tatsächlich versichert und konnte die Versicherungswirtschaft davon profitieren?

Der Bericht der Finanzmarktaufsicht zur Lage der österreichischen Versicherungswirtschaft für das Jahr 2021 zeigt eine leichte Erholung der Branche im Vergleich zu 2020. In Österreich sinkt zwar seit Jahren die Anzahl der Versicherungsunternehmen, gleichzeitig steigt aber das verwaltete Vermögensvolumen. Dieser Trend war grundsätzlich auch während der zwei Pandemie-Jahre ungebrochen. Corona hat sogar teilweise zu einer verstärkten Nachfrage geführt. Das bestätigt etwa auch Wolfgang Gratzner, Regionaldirektor für Steiermark und Kärnten bei der Generali Versicherung AG:

„Durch die Pandemie hat sich das Gesundheits- und Vorsorgebewusstsein der Menschen verändert. Themen rund um die Absicherung der eigenen Person stehen im Fokus. Die Nachfrage nach Kranken-, Lebens- und Unfallversicherungen steigt stetig.“

„Wie beinahe in jeder Branche spielt die Digitalisierung auch bei den Versicherungen eine große Rolle. Nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie wurden viele Projekte schneller vorangetrieben und umgesetzt.

Klaus Scheitegel, Generaldirektor Grazer Wechselseitige Versicherung AG

Das kann auch Christian Kladiva, Vorstandsdirektor bei der Merkur Versicherung AG, bestätigen: „Die Pandemie zeigt, wie verletzlich wir als Gesellschaft sind. Und ja, man merkt, die Sensibilität ist größer geworden, das Bedürfnis, vorzusorgen, nimmt zu, aber das war schon vor Corona deutlich zu beobachten. Was man daraus ableiten kann: Es geht Menschen mehr denn je darum, selbst bestimmen zu können, wo, wie und von wem sie behandelt werden, wenn es ihnen schlecht geht.“ Er schlussfolgert daraus, dass die Produktwelt zukünftig noch individueller werden wird.

Foto: iStock.com/akinbostand

ACTIEF JOBMADE

- Zeitarbeit | Master Vendor
- Personalvermittlung
- Human Resource Konzepte

Wir von ACTIEF JOBMADE sind die richtigen Mitarbeiter zur richtigen Zeit am richtigen Ort!

PEOPLE IN ACTION

**> 30.000 Kandidaten
> 1.500 Mitarbeiter
11 x in Österreich**

JETZT INFORMIEREN

actief-jobmade.at



Peter Eichler, Vorstandsmitglied UNIQA Insurance Group

Foto: UNIQA/Keinrath



Klaus Scheitegel, Generaldirektor GRAWE Versicherung AG

Foto: Ralph König



Sonja Stebl, Vorstandsdirektorin Wiener Städtische Versicherung AG

Foto: Marlene Fröhlich/Luxundlumen

Die Versicherungstrends

Lebens- und Krankenversicherungen stehen aktuell hoch im Kurs, wie Peter Eichler, Vorstandsmitglied bei UNIQA Insurance Group, berichtet. „Zur persönlichen Vorsorge zählen sowohl die Bereiche Gesundheit als auch die finanzielle Absicherung im Alter. Bei der Gesundheitsvorsorge geht der Trend hin zur Privatarztversicherung, da aufgrund der rückläufigen Anzahl an Kassenärzten die Möglichkeit von flexiblen Terminen sehr geschätzt wird“, so Eichler. Daneben ist vor allem Nachhaltigkeit ein aktuell großer Trend. „Das zeigt sich in der steigenden Nachfrage nach grüner Veranlagung bei fondsgebundenen Lebensversicherungen“, ergänzt Eichler. Dass immer mehr Menschen auch beim Thema Vorsorge auf den ökologischen Fußabdruck achten möchten, bestätigt auch Christian Kladiva: „Mit den verschiedenen EU-Verordnungen zum Thema Nachhaltigkeit steigt der Druck zusätzlich. Das Thema wird mit einer Vielzahl von Impulsen zum Megatrend der nächsten Jahre und Jahrzehnte werden.“ Der Trend zur Nachhaltigkeit ist bei allen großen Versicherungsunternehmen inzwischen ein zentrales Thema. Ein weiteres Thema, das zunehmend auf Interesse stößt, ist Cybersicherheit. Mit fortschreitender Digitalisierung steigt auch das Bedürfnis bei Firmen, aber auch bei Privatkunden, gegen Cyberschaden versichert zu sein. „Bei unseren Kundinnen und Kunden wächst das Bedürfnis nach Sicherheit und Schutz in der digitalen Welt kontinuierlich. Gerade das Thema Cyber Crime scheint

„Es geht Menschen mehr denn je darum, selbst bestimmen zu können, wo, wie und von wem sie behandelt werden, wenn es ihnen schlecht geht.“

Christian Kladiva, Vorstandsdirektor Merkur Versicherung AG

„Die Nachfrage nach Kranken-, Lebens- und Unfallversicherungen steigt stetig. Mit der Zunahme von Cyberangriffen stehen bei KMU Cyberversicherungen hoch im Kurs.“

Wolfgang Gratzner, Regionaldirektor Steiermark und Kärnten-Osttirol der Generali Versicherung AG

viele zu beunruhigen“, berichtet etwa Jürgen Hartinger, Vorstandsdirektor bei der Kärntner Landesversicherung. Daneben spielt die Digitalisierung natürlich eine zunehmende Rolle. „Wie beinahe in jeder Branche spielt die Digitalisierung auch bei den Versicherungen eine große Rolle. Nicht zuletzt durch die Corona-Pandemie wurden viele Projekte schneller vorangetrieben und umgesetzt, um einerseits den Kundinnen und Kunden ideale Lösungen zu bieten, andererseits aber auch um interne Abläufe effizienter zu gestalten“, berichtet Klaus Scheitegel, Generaldirektor Grazer Wechselseitige Versicherung AG. Auch beim Thema Reiseversicherung beobachtet man bei der GRAWE wieder zunehmende Nachfrage, die durch die wieder steigende weltweite Reisetätigkeit angekurbelt wird.

Zudem spielt die Absicherung gegen Inflation eine zunehmende Rolle. „Neben einer gestärkten Nachfrage in der Gesundheitsvorsorge sehen wir aufgrund der Niedrigzinsen und steigender Inflation eine starke Nachfrage in der fondsgebundenen Lebensversicherung. Auch die ergänzende Altersvorsorge, vor dem Hintergrund steigender Lebenserwartungen und überlasteter Staatsbudgets, wird künftig an Bedeutung zunehmen“, berichtet Sonja Stebl, Vorstandsdirektorin bei der Wiener Städtischen Versicherung AG.

Wertschöpfung der Versicherungsbranche

Die Bruttowertschöpfung in der Branche Finanz- und Versicherungsdienstleistungen in Österreich belief sich im Jahr 2020 auf 14,36 Milliarden Euro und ist im Jahr 2020 im Vergleich zu 2019 leicht rückläufig gewesen. Dies entsprach einem Anteil von rund vier Prozent an der gesamten österreichischen Bruttowertschöpfung. Die Versicherungsdurchdringung in Österreich betrug 2020 4,5 Prozent. Sie zeigt den Anteil der Versicherungsprämien am Bruttoinlandprodukt. Die Versicherungsdichte, also der Betrag, den jeder Einwohner jährlich für Versicherungen aufwendet, kam auf 2.002 Euro.

Umsätze gestiegen

Die Umsätze der Versicherungsbranche sind 2020 und 2021 leicht gestiegen. Die österreichische Klassifikation der Wirtschaftstätigkeiten ÖNACE 2008 umfasst für die Branche die Bereiche Versicherungen, Rückversicherungen sowie Pensionskassen und -fonds. Basierend auf dieser Definition belief sich der Umsatz der Versicherungsbranche im Jahr 2019 in Österreich auf rund 20,17 Milliarden Euro. Es gab insgesamt 44 Versicherungsunternehmen in Österreich, bei denen 27.000 Beschäftigte tätig waren.

Prämien und Leistungen

Das Prämienvolumen der privaten Versicherungswirtschaft in Österreich betrug 2020 18,04 Milliarden Euro und ist im Vergleich zu 2019 leicht angestiegen. Den größten Anteil daran hatte die Lebensversicherung (29,9 Prozent), gefolgt von Schaden- (29,7 Prozent), Kfz- (20,5 Prozent), Kranken- (13,3 Prozent) und Unfallversicherung (6,6 Prozent). Die Versicherungen erbrachten Leistungen in Höhe von 15,58 Milliarden Euro für 7,48 Millionen Schaden- und Leistungsfälle.

Von Natur aus gut vorsorgen.



Eco Select Invest

Profitieren Sie jetzt von unserer 100 % nachhaltigen fondsgebundenen Lebensversicherung!

#einesorgeweniger

Ihre Sorgen möchten wir haben.

Zu diesem Versicherungsprodukt gibt es ein Basisinformationsblatt, das bei Ihrer/Ihrem BeraterIn schriftlich und elektronisch (E-Mail) erhältlich ist. Die jeweils aktuelle Fassung finden Sie auch auf unserer Website wienersaetdtische.at



WIENER 
STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP



Europa und die Fortsetzung der Geschichte

Mit der Invasion der Ukraine durch Putins Russland wird der Kalte Krieg 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs plötzlich heiß. Europa und die westliche Welt sind schlagartig mit einer gefährlich veränderten geopolitischen Lage konfrontiert. Auf das jahrzehntelange außen- und sicherheitspolitische „Schlafwandeln“ der Europäischen Union muss nun ein Aufwachen folgen. Welche wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sicherheitspolitischen Reaktionen braucht es nun als Antwort auf die Aggression Russlands?

Von Stefan Rothbart

Francis Fukuyama lag falsch. Das mit dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 von ihm postulierte „Ende der Geschichte“ hat mit der Invasion der Ukraine durch Russland eine schmerzhaft Fortsetzung gefunden. Der Kalte Krieg ist plötzlich heiß geworden, als schon alle glaubten, er sei erloschen. Ein anderer bekannter Autor aus den 1990er-Jahren lag richtig: Zbigniew Brzezinski. Der polnisch-US-amerikanische Politikwissenschaftler war Berater mehrerer

US-Präsidenten und galt bis zu seinem Tod im Mai 2017 als einer der tiefsten geopolitischen Analysten. Anders als Fukuyama ist er ein Vertreter der sogenannten „realistischen Schule“ der internationalen Politik und des Unilateralismus gewesen und hat den Krieg um die Ukraine bereits in seinem 1997 erschienenen Buch „The Grand Chessboard“ beeindruckend genau vorhergesagt. Darin hat er die Interessenlagen, die nach dem Zerfall der Sowjetunion entstanden,

korrekt analysiert. Hätte es in der europäischen Diplomatie in den letzten 20 Jahren mehr außenpolitische „Realisten“ statt „Idealisten“ gegeben, dann wäre die geopolitische Gefahr, die von Russland ausgeht, wohl verstanden und womöglich eingedämmt worden. Doch man gefiel sich eher in der Diktion von Francis Fukuyama, wonach nach dem Ende des Kalten Krieges alle großen Konflikte der Menschheit überwunden wurden, es im Sinne einer hegeli-

Land in einem territorialen Konflikt angreifen könnte, wurde in den strategischen Schaltzentren Europas allzu voreilig ad acta gelegt. Das hat dazu geführt, dass man die europäischen Sicherheitsinteressen nicht mehr im Fokus hatte und das feine Gespür für die sicherheits- und verteidigungspolitische Plattentektonik auf dem Kontinent verloren hat. Mit Wladimir Putin ist ein „Kalter Krieger“ im Jahr 2000 in das höchste Amt im Kreml eingezogen. Lange Zeit ist er als Partner für den Westen aufgetreten und tatsächlich hätte es ein Zeitfenster gegeben, wo man Russland vermutlich in das europäische Boot holen und die beiderseitigen Sicherheitsinteressen hätte überwinden können. Das Putin kein „lupenreiner Demokrat“ (Gerhard Schröder) war und werden wird, wusste man vermutlich bereits im Jahr 2001, als er seine geschichtsträchtige Rede auf Deutsch im Bundestag in Berlin hielt und Europa ein Angebot machte. Dennoch hätte man versuchen müssen, ihn abzuholen. Die „Westbindung“ Russlands wäre ein europäisches Sicherheitsprojekt gewesen, das man leider vernachlässigt hat im Glauben, Russland sei „nur“ mehr eine „Regionalmacht“ (Barack Obama), die wirtschaftlich wie militärisch für Europa keine Bedrohung mehr sei.

Die verschlafene „Westbindung“ Russlands

Das Fenster für eine realistische Angliederung Moskaus an das westliche System und vermutlich über die Zeit auch an westliche Werte begann sich bereits 2006 zu schließen, als der damalige US-Präsident George W. Bush Raketenabwehrsysteme in Osteuropa stationieren wollte. Durchaus unter Protest manch europäischer Staaten. Das war der Moment, als Wladimir Putin erstmals die russischen Sicherheitsinteressen wieder auf die Tagesordnung brachte. Bush-Nachfolger Barack Obama erkannte klugerweise das russische Dilemma und ruderte in der Sache etwas zurück und konnte dadurch die Russen beruhigen. Doch die Annäherungsversuche erlahmten und die gegenseitige Skepsis kehrte zurück. Plötzlich setzte sich wieder das militärstrategische Sicherheitsdenken in Moskau durch und die NATO-Annäherung an Staaten wie Georgien und die Ukraine rief alte Verhaltensmuster bei den russischen Militärs wach. Auch Putin hat nach jahrzehntelanger KGB-Indoktrinierung diese Denkmuster verinnerlicht und verfiel ihnen alsbald. Es folgten geopolitische Sicherheitskonflikte wie der Kaukasuskrieg 2008 in Georgien, das militärische Eingreifen Russlands in Syrien und schließlich der militärische Konflikt in der Ukraine mit der Anne-

xion der Krim 2014 durch Russland. Während die USA in den Schaltzentralen des Pentagon ihr geostrategisches Know-how nie gänzlich aufgegeben haben und immer eher ihre eigenen Interessen als jene der Europäer vertraten, vermochte es die europäische Diplomatie nicht, die sich aufbauende Konfliktsituation mit Russland richtig zu deuten. Mit Moral und Idealismus allein lässt sich eben keine Außenpolitik betreiben, die die europäischen Sicherheitsinteressen bedient.

Der Eisernen Vorhang schließt sich erneut

Mit dem aggressiven Angriffskrieg gegen die Ukraine hat Wladimir Putin nun bewiesen, dass er ein „lupenreiner“ Despot ist und nichts anderes mehr werden wird. Die Euro-

europäische Union muss nun aus der außenpolitischen Schlaftrunkenheit aufwachen, aus ihren Versäumnissen lernen und die europäischen Sicherheitsinteressen wieder zur

obersten Priorität machen. Europas Fehler war, nicht nur die russischen Sicherheitsinteressen zu ignorieren, sondern sich auch über die eigenen keine Gedanken zu machen, im naiven Glauben, militärische Mittel seien für niemanden eine Option. Mit Putin gibt es kein Zurück mehr. Der Bruch ist vollzogen. Kurzfristig muss man das Prinzip der Leidminimierung zum Ziel machen und alles daransetzen, die schlimmsten Kämpfe und somit das Sterben von Menschen in der Ukraine stoppen. Dafür wird man Zugeständnisse machen müssen. Vorsicht ist geboten, damit der Konflikt sich nicht ausweitet. Gleichzeitig muss man Russland deutlich in die Schranken weisen und die Abhängigkeiten Zug um Zug abbauen. Doch man muss der russischen Bevölkerung, die genauso unter der jüngsten Entwicklung leidet, eine Hintertür nach Europa offen lassen. Es muss eine europäische Perspektive für ein Russland ohne Putin geben, bevor sich der Eisernen Vorhang auch ideologisch in den Köpfen der Menschen wieder schließt. Doch das liegt an den Menschen in Russland. Man wird ihnen eine Perspektive geben, aber auch Taten einfordern müssen, nämlich vom Regime Putins abzufallen.

Energieversorgung sichern

Der Bruch mit Russland wird weitreichende wirtschaftliche Verwerfungen erzeugen, die über jene der Pandemie hinausgehen werden. Die Politik und die Wirtschaft müssen sich nun auf eine Reihe von Szenarien einstellen. Jetzt heißt es, klaren Kopf bewahren und die Emotion, die verständlicherweise da ist, nicht das Handeln diktieren zu lassen. In jeder Krise liegt auch eine Chance. Wirt-

schon Geschichtsphilosophie zur letzten Synthese und zur Auflösung aller weltpolitischen Widersprüche gekommen ist und fortan ein unaufhaltsamer Siegeszug von Demokratie, Marktwirtschaft und Liberalismus folgen würde. Europa war naiv, wie wir jetzt wissen. Die russische Aggression wird weitreichende wirtschaftliche als auch geopolitische Folgen haben, die es nun für die Politik, aber auch für die Wirtschaft zu kalkulieren gilt. Ein Blick in die jüngste Geschichte ist dazu sehr ratsam. Europa darf nicht den Fehler machen, jetzt Reaktionen zu setzen, deren Konsequenzen man nicht kalkuliert hat.

Moral vs. Sicherheit

Die europäische Diplomatie hat sich die letzten 20 bis 30 Jahre im falschen Glauben befunden, dass geopolitische Interessen durch eine internationale moralische Außenpolitik zu ersetzen seien. Die Vorstellung, dass ein europäisches Land mit geballter militärischer Aggressivität ein anderes europäisches



Europa wird sich von russischem Gas emanzipieren müssen. Der Umbau in der Energieversorgung wird eine der größten Konsequenzen des Ukraine-Krieges sein.

Foto: iStock.com/Nurbek Ergeshov

schaftlich wie politisch kann Europa nun enger zusammenwachsen. Eines der größten Probleme ist zunächst die Abhängigkeit Europas von fossilen Energiesystemen. Russland liefert rund 50 Prozent des europäischen Erdgases, gefolgt von Norwegen (37 Prozent), Algerien und Libyen (rund acht Prozent). Problem ist, dass 90 Prozent des Gases über Pipelines strömen. Europa braucht daher eine alternative Gasinfrastruktur über die Seewege. Es gibt weiters keine europäische Souveränität und Sicherheitsgarantie, wenn die EU nicht in der Lage ist, ihre Energieversorgung resilienter zu gestalten. Dafür braucht es einen schnelleren Ausbau der erneuerbaren Energien, denn nur diese schaffen wirkliche Energieunabhängigkeit. Kurzfristig ist es aber unvermeidbar, den Atom- und Kohleausstieg, etwa von Deutschland, zu verschieben, wie der grüne deutsche Wirtschaftsminister Robert Habeck auch schon angedeutet hat. Die Milliarden von Euros, die jährlich an Drittstaaten abfließen und damit Kriege finanzieren, sind auch ein volkswirtschaftlicher Verlust für den EU-Binnenmarkt. Über eine rasche Konsolidierung des europäischen Energiemarktes ist letztendlich auch eine finanzielle Konsolidierung erreichbar.

Ausfall von Lieferketten bei Lebensmitteln und Rohstoffen

Wirklich kritisch ist der Aspekt der Lebensmittelversorgung. Die Ukraine gehört zu den weltweit größten Exporteuren von Weizen, Mais, Gerste und Sonnenblumenöl. Das angegriffene Land war bis zuletzt einer der

Hauptexporteure von landwirtschaftlichen Rohstoffen in die EU. Zudem lieferte die Ukraine auch zu einem wesentlichen Teil Metalle, Stahl und Roherze. Die entsprechenden Produzenten fallen nun weg. Der erneute Ausfall von Lieferketten legt bereits mehrere Betriebe in Europa lahm, wie etwa das BMW-Werk in Steyr. Auch Baustoffe wie Zement sind betroffen. Baumit und andere Unternehmen mussten Produktionsstät-

Es gibt weiters keine europäische Souveränität und Sicherheitsgarantie, wenn die EU nicht in der Lage ist, ihre Energieversorgung resilienter zu gestalten.

ten in der Ukraine schließen. Auch Russland fällt als Lieferant von wichtigen Vorprodukten logischerweise aus. Das Land war der fünftgrößte Handelspartner der EU vor der Pandemie mit einem Volumen von 24,5 Milliarden Euro. Die Lieferketten von einer ganzen Reihe von Produkten und Rohstoffen müssen nun in kürzester Zeit neu organisiert werden. Anders als in der Pandemie geht es diesmal nicht um Verzögerungen oder Angebotsmangel, sondern um die Kompensation von langfristigen Ausfällen. Die Politik muss daher neue Märkte für Europa suchen und die Wirtschaft bei der Reorganisation der Warenkreisläufe monetär unterstützen.

Finanzsystem in Bedrängnis

Doch genau das wird für Europa schwierig. Nach Eurokrise und Pandemie sind die Mittel zur Stütze der Wirtschaft aufgebraucht. Eine weitere Ausweitung der Geldmenge durch die EZB schlägt mittlerweile auf die Inflation voll durch und eine globale Rezession ist jetzt sehr wahrscheinlich, wie die deutsche Wirtschaftswoche auf Verweis auf den US-Ökonomen Nouriel Roubini Anfang März schrieb. Vor allem österreichische Geldinstitute waren in der Ukraine und in Russland sehr aktiv. Milliarden stehen hier vor der Abschreibung. 11,6 Milliarden Kreditvolumen sind in Russland allein bei der RBI ausständig. Für die Wirtschaft macht dies vor allem eine Sicherung des Eigenkapitals notwendig. Mit Auswirkungen auf die Investitionen ist damit jedenfalls zu rechnen. Der Krieg in der Ukraine wird daher auch auf den Weltmärkten zu einer Verschiebung der Finanzströme führen. Russisches Kapital wird für Europa vermutlich unzugänglicher werden und umgekehrt wird europäisches Kapital abgezogen werden müssen. Das wird die Disposition von Investitionskapital langfristig verändern und hier gilt es, auch globale Risiken im Blick zu behalten.

Stellvertreterkrieg für globale Agenda

Auch wenn sich der Fokus der öffentlichen Wahrnehmung auf Osteuropa in diesen Tagen verengt, darf man nicht das weltweite Ganze aus dem Blick verlieren. Analysten bewerten die Invasion der Ukraine bereits als einen ersten Stellvertreterkrieg zwischen



Lieferketten sind erneut massiv betroffen.

Foto: iStock.com/Avigator Photographer

dem Westen und China. Denn dass Peking im Hintergrund einige Fäden zieht, sollte ob der zeitlichen Abfolge der Ereignisse klar sein. Vorausgegangen ist dem russischen Angriff ein unmittelbares persönliches Treffen zwischen Putin und Xi Jinping im Zuge der Olympischen Spiele in China. Was auch immer die beiden besprochen haben, bleibt ihr Geheimnis. China profitiert aber von der Entwicklung, sitzt elegant zwischen den Stühlen und wird für sich einen günstigen Moment abwarten. Bis 2029 hat Xi seinem Volk versprochen Taiwan zurückholen. Ob Xi den Zeitpunkt jetzt gekommen sieht, bleibt nur abzuwarten. Viel eher könnte China aber auch im richtigen Moment als Weltpolizei auftreten, was vermutlich eine sehr vorteilhafte Signalwirkung für Peking hätte, wenn es als Friedensstifter auftreten kann. Falsch wäre es jedenfalls, den Krieg in der Ukraine mit nationalistischen Motiven Russlands zu erklären. Treibende Kraft ist auch eine globale Agenda, die vor allem von China betrieben wird (und der sich Putin an-

geschlossen hat) und die sich gegen die Vormachtstellung des westlichen Systems und westlicher Institutionen richtet. Der Angriff auf die Ukraine ist auch ein Angriff auf die moralische Deutungshoheit. Diese Deutungshoheit hat der Westen durch militärische Interventionen in den letzten Jahrzehnten wie 2003 im Irak selbst fahrlässig aufs Spiel gesetzt.

Europas Erwachen

Bei all dem dürfen wir aber nicht vergessen, dass die freie, demokratische Gesellschaftsordnung, die vor allem in Europa mit ausgeprägten Sozialsystemen und einer sozialen Marktwirtschaft zu den besten und sichersten Lebensbedingungen geführt hat, die wir weltweit derzeit haben, immer noch unsere größte Softpower darstellt. Deshalb wollen so viele Menschen auch nach Europa, deshalb will das ukrainische Volk nach Europa. China und Russland haben nichts dergleichen anzubieten. Auch die USA verliert gegenüber dem europäischen Gesellschaftsmo-

dell an Attraktivität. Das, was wir so selbstverständlich als „europäische Werte“ bezeichnen, ist aber nicht selbstverständlich. Diese wurden hart von den Nachkriegsgenerationen erarbeitet und müssen vielleicht noch härter von den Millennials und den Generationen X, Y, Z verteidigt werden. Wir dürfen diese Werte nicht durch äußere und auch nicht durch innere Feinde aufs Spiel setzen. Am Ende muss der Krieg in der Ukraine zu einem europäischen Erwachen führen. Wir müssen wieder erkennen, dass wir wachsam sein, Verantwortung übernehmen und Leistungsbereitschaft zeigen müssen. Die Wehrhaftigkeit Europas wird sich letztendlich nicht in einer militärischen Aufrüstung zeigen, die jetzt in allen EU-Hauptstädten laut wird, sondern vor allem in der Verteidigung unserer Freiheit, unserer Demokratien, unserer Sozialsysteme und unserer humanistischen Werte und dem seit 1945 maßgeblichen Friedensbekenntnis „Nie wieder!“.

■

Weitblick durch Kundennähe.

tpa
STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at

„Mit aktuellen Rahmenbedingungen Energieziele nicht erreichbar“

Die Invasion der Ukraine hat das Thema Energieversorgung schlagartig wieder auf die Tagesordnung gebracht. Schon seit Monaten kämpfen Unternehmen mit stark steigenden und volatilen Energiepreisen. Jetzt könnte sich die Lage verschärfen. Im Gespräch mit Top-Ökonomin Monika Köppl-Turyna, Direktorin beim Wirtschaftsforschungsinstitut ECO Austria, erörtern wir, welche Strategien Politik und Wirtschaft nun einschlagen müssen, um mehr Energiesicherheit zu erlangen. Allen voran braucht es bessere Rahmenbedingungen für den Ausbau der erneuerbaren Energien.

Interview von Stefan Rothbart

Die Großhandelspreise am Energiemarkt haben Rekordwerte erreicht. Nicht nur für private Haushalte, sondern auch für die Industrie ist das eine Belastung. Lässt sich unter den momentanen Bedingungen überhaupt für das ganze Jahr noch bilanzieren?

► Die Unternehmen, die Energie an Spotmärkten zugekauft haben, sind Ende letzten Jahres in massive Schwierigkeiten geraten. Dennoch muss es klar sein, dass unabhängig von dem immensen Anstieg in den letzten

Für die geplanten Ausbauten gibt es derzeit aber bei Weitem nicht genügend Flächen – und hier ist die Politik gefragt, da sie die Flächen über die Flächenwidmungen steuert.

drei Monaten die Preise möglicherweise länger höher bleiben werden und auch mit der besten Hedgingstrategie es zum Anstieg der Produktionskosten kommen wird. Hier müssen systematische Lösungen kommen, wie etwa die Entlastung anderer Produktionsfaktoren oder das Verzichten auf Abgaben auf Energie, wie etwa den Ökostromförderbetrag.

Es gibt sehr unterschiedliche Meinungen darüber, wodurch die Preissteigerungen zustande kommen. Von der Invasion der Ukraine durch Russland über zu geringe Gasreserven bis hin zu volatilen erneuerbaren Energien. Woran würden Sie die Hauptursachen der momentanen Entwicklung festmachen?



Monika Köppl-Turyna, Direktorin bei ECO Austria
Foto: Weiwurm

► Die aktuell steigenden Strompreise haben mehrere Ursachen, allen voran bedingt durch die bis vor ein paar Wochen nahezu undenkbar Entwicklung in der Ukraine. Längerfristig spielen die – notwendig im Sinne der Bekämpfung des Klimawandels – Bestrebungen zur CO₂-Reduktion eine Rolle, insbesondere der europäische Zertifikate-Handel. Auch der deutsche Atomausstieg hat Unsicherheit gebracht sowie die Notwendigkeit, kurzfristig über teure fossile Energiequellen auszuweichen.

Welche mittelfristige Preiserwartung lässt sich anhand der Futures am Terminmarkt ableiten?

► Day-ahead-Preise für Strom lagen vor Ende 2021 bei etwa 50 Euro pro MWh. Nach dem massiven Anstieg zwischen Dezember

Durch die russische Invasion und Drohungen ist ein weiterer Preisausblick momentan schwer zu prognostizieren.

2021 und Jänner 2022 mit Werten bis zu 300 Euro pro MWh hatten bis vor ein paar Tagen die Märkte einen Rückgang auf das Niveau von etwa 100 bis 150 Euro erwartet. Durch die russische Invasion und Drohungen ist ein weiterer Preisausblick momentan schwer zu prognostizieren. Beim Gas war der Schnitt zuvor bei weniger als 20 Euro, 2021 sogar bei unter zehn Euro. Die derzeitigen Erwartung für die Jahre bis 2027 liegt konstant über 30 Euro.

Da die volatile Situation derzeit die Wirtschaft belastet und dadurch inflationstreibende Effekte verstärkt werden, denken viele Unternehmen über eigene Energieproduktion nach. Braucht es in Österreich eine Strategie für betriebliche Mikrokraftwerke, um Angebots- und Nachfrageschwankungen auf dem Energiemarkt abfedern zu können?

► Energie und Strom dürfen nicht gleichbedeutend verwendet werden. Hohe Strompreise sollten Anreiz genug bieten, in Eigenherzeugung zu investieren, ohnehin ist die Eigenherzeugung die wirtschaftlichste Form der Stromproduktion (Wegfall von Sekundärkosten Netz und Abgaben). Allerdings gibt es wenige Technologien, die sich da rechnen, natürlich unter Berücksichtigung der variablen Kosten für Brennstoff – erst recht im „Mikro“-Format. Unter Berücksichtigung der Kostenstruktur gibt es wenige Alternativen zu Wind und PV in Verbindung mit Speicher.

Die Energieziele der Bundesregierung bis 2030 sind ohnehin aktuell in aller Munde. Wie realistisch schätzen Sie den Zubau von 27 TWh sowie den gleichzeitigen Netz- und Speicherausbau ein und wie muss eine Umsetzungsstrategie aussehen

► 21 von den 27 TWh entfallen auf PV und Wind. Während in der Vergangenheit die begrenzte Förderung den Ausbau der Erneuerbaren gebremst hat, ist dieses Thema durch die hohen Marktpreise nachrangig geworden. Die Erreichung der Wind- und PV-Ziele hängt primär von den verfügbaren Flächen, Genehmigungen und Netzkapazitäten ab. Für die geplanten Ausbauten gibt es derzeit aber bei Weitem nicht genügend Flächen – und hier ist die Politik gefragt, da sie die Flächen über die Flächenwidmungen steuert. Dabei kommt aber das Problem des Föderalismus zum Tragen, denn die Erneuerbaren-Ziele wurden auf Bundesebene beschlossen – die Flächenwidmungen liegen aber auf Landes- und Gemeindeebene. Mit den aktuellen Rahmenbedingungen können also die Ziele nicht erreicht werden.

Der Anstieg der Energiepreise steht auch im Zusammenhang mit der Strategie zur CO₂-Reduktion. Mit Inkrafttreten der ökosozialen Steuerreform kommen noch einmal belastende Faktoren im Laufe des Jahres hinzu. Wie kann man hier gezielt gegensteuern, sodass durch den Klimaschutz nicht eine inflationäre Kettenreaktion entsteht?

► CO₂-Bepreisung ist eine zusätzliche Belastung der Produktion, die Produktionskosten steigen lassen kann. Am besten wären hier Entlastungen der anderen Produktionsfaktoren, etwa der Arbeit oder des Kapitals, so dass die Gesamtkosten nicht steigen.

Anstatt planwirtschaftliche Instrumente zu entwickeln, soll man auf volle Technologieoffenheit setzen und die Wirkung primär durch möglichst breite CO₂-Bepreisung erzeugen.

Wichtig ist, dass die Lenkungswirkung der CO₂-Bepreisung behalten wird. Die Senkung anderer Abgaben, etwa die überdurchschnittlich hohen Abgaben auf Arbeit, würden die internationale Wettbewerbsfähigkeit verbessern und bei der Fachkräfteproblematik helfen.

Deutschland steigt aus Kohle und Atom aus, gleichzeitig stuft die EU Gas- und Atomenergie als „nachhaltig“ ein. Frankreich kündigt gleich einen massiven Ausbau der Atomenergie an. Wie bewerten Sie auch die europäische Perspektive der Energieversorgung? Können wir auf Atom und Gas wirklich nicht verzichten?

► Ich denke, dass die gesamte Taxonomie einen Denkfehler enthält: den Gedanken, dass durch möglichst genaue Vorschriften effiziente Lösungen zustande kommen. Anstatt planwirtschaftliche Instrumente zu entwickeln, soll man auf volle Technologieoffenheit setzen und die Wirkung primär durch möglichst breite CO₂-Bepreisung erzeugen. Die beste Technologie im Sinne der Bekämpfung des Klimawandels setzt sich in solchem Fall am ehesten durch. ■■

Mit Blick über den Zahlenrand.



www.tpa-group.at

Erdgas – Unde venis? Quo vadis?

Ob als Motor für die Wirtschaft, Brennstoff für ein warmes Zuhause oder Brückentechnologie in eine grüne Zukunft – die Gasversorgung hat hohe Priorität. Der Einmarsch Russlands in der Ukraine, die Preisexplosion und leere Gasspeicher haben alte Ängste geweckt und Rufe nach Alternativen werden (wieder) laut.

Von Dirk Seybold

Gas als Energieträger hat heutzutage einen enormen Stellenwert und ist aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Wurde Gas einst in Form von Stadtgas aus Kohle gewonnen und zur Beleuchtung eingesetzt, wurde es zunehmend zu einem immer wichtigeren Motor der Gesellschaft. Mit dem Anstieg des Bedarfs wurde begonnen Gas großtechnisch herzustellen und in riesigen Behältern zu speichern. Zeugnisse aus dieser Zeit wie die Gasmeter in Wien sind heute noch zu sehen, wenn auch in anderer Verwendung.

Neue Quellen werden gesucht

Konnte Österreich seinen Bedarf zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts noch zur Gänze selbst decken, machte der steigende Bedarf zusätzliche Lieferquellen notwendig. So schloss Österreich als erstes westliches Land nach dem Zweiten Weltkrieg bereits 1968 einen Liefervertrag mit der damaligen Sowjetunion ab. Trotzdem konnten um 1970 noch zwei Drittel des heimischen Bedarfs mit Gas aus heimischer Produktion gedeckt werden. Heute beläuft sich dieser Wert nur noch auf ungefähr ein Sechstel. Dem Beispiel Österreichs folgten weitere Länder, allen voran Deutschland. Als Folge dieser Ent-

wicklung kommen heute ungefähr 45 Prozent des Erdgases in der Europäischen Union aus Russland, in Deutschland beläuft sich dieser Wert auf 55 Prozent, in Österreich liegt dieser Wert bei gut 60 bis 80 Prozent.

Europäischer Gasknoten Baumgarten

Die Wichtigkeit konstanter Lieferungen nach Österreich resultiert nicht nur aus dem eigenen Interesse nach optimaler und sicherer Versorgung, sondern Österreich ist mit dem Knoten Baumgarten auch ein wichtiger Verteilerknoten für Erdgas in Europa.

Ungefähr 45 Prozent des Erdgases in der Europäischen Union kommen aus Russland, in Deutschland beläuft sich dieser Wert auf 55 Prozent, in Österreich liegt dieser Wert bei gut 60 bis 80 Prozent.

Der Knoten Baumgarten dient nicht nur als Ausgangspunkt für die Verteilung des Erdgases innerhalb des österreichischen Netzes. Ebenso wird Gas über die Trans-Austria-

Gasleitung nach Süden Richtung Slowenien, Kroatien und Italien geleitet, nach Westen mit der West-Austria-Gasleitung in Richtung Deutschland und Frankreich, im Nordosten mit der March-Baumgarten-Gasleitung in Richtung Slowakei und im Südosten mit der Hungaria-Austria-Gasleitung Richtung Ungarn verteilt. Jährlich fließen so knapp 40 Milliarden Kubikmeter Erdgas über die Gasdrehscheibe Baumgarten, wovon nur ungefähr 20 Prozent der Versorgung Österreichs dienen.

Speicherland Österreich

Doch Österreich ist nicht nur für die Verteilung des Gases innerhalb Europas von größter Wichtigkeit, der Alpenrepublik kommt auch ein hoher Stellenwert bei der Speicherung von Gas zu. So hat Österreich nach Deutschland, Italien, den Niederlanden und Frankreich das größte Speichervolumen innerhalb Europas. Ein beachtlicher Wert, wenn man die Größe der Länder in Relation setzt. Mit einer Speicherkapazität von 95.000 Gigawattstunden kann Österreich sogar mehr Gas speichern, als es im Jahr verbraucht, denn 2019 lag der Gasverbrauch in Österreich bei knapp 89.000 Gigawattstunden. Auch wenn der Lagerstand in heimi-



ANTARES
NETLOGIX

100% Made in Austria

ANLX.CLOUD MANAGED SECURITY SERVICES

Der frühe Vogel kann Sie mal?

Mit unseren **MANAGED SECURITY SERVICES** haben Sie immer zwei Teams auf Ihrer Seite – und das 24x7.

Unser **RED TEAM** sucht Ihre Schwächen und das **BLUE TEAM** stärkt Ihre Deckung!

Da haben weder Würmer noch Winterschlaf eine Chance!

www.netlogix.at



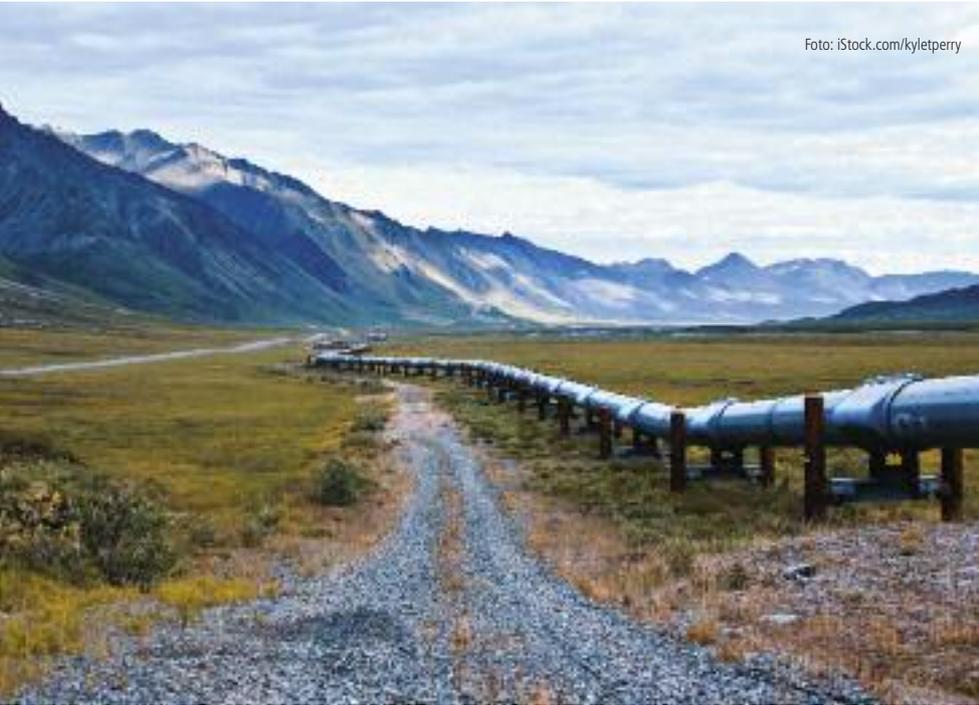


Foto: iStock.com/kyletperry

schon Speichern aktuell weniger als 20 Prozent beträgt, ist die Versorgung aufgrund der enormen Kapazitäten auf längere Zeit gewährleistet.

Projekte gegen Abhängigkeit

Nicht erst durch die jüngsten Ereignisse bedingt, gab es immer wieder Bestrebungen, die Abhängigkeit von einzelnen Regionen zu verringern, indem andere Länder für die zukünftige Versorgung ins Visier genommen wurden. Die Triebfeder für diese Bestrebungen war unter anderem der Gastreit Russlands mit der Ukraine, welcher seit 2005 in unterschiedlicher Intensität schwelte und zu erheblichen Lieferschwankungen in Europa, wie beispielsweise im Jahr 2009, führte. Das Ziel war, neue Lieferverbindungen zu erschließen,

welche über möglichst wenige Transitländer führen, um so Lieferengpässe zu minimieren, stabile Preise zu gewährleisten und für den Notfall Alternativen zu haben. Doch die Realisierung dieses Vorhabens ist schwierig, langwierig und teuer.

Das Projekt mit dem wohl größten österreichischen Anteil war die geplante Pipeline „Nabucco“, welche unter Federführung der OMV für den Gas transit aus Aserbaidschan bis zum Knoten Baumgarten nach Niederösterreich konzipiert war. Dieses Projekt wurde jedoch letztlich nicht realisiert. Die international größten

Österreich schloss als erstes westliches Land nach dem Zweiten Weltkrieg bereits 1968 einen Liefervertrag mit der damaligen Sowjetunion ab.

Schlagzeilen jedoch machte das Projekt „Nord Stream (I)“ zwischen Russland und Deutschland, das 2011 in Betrieb ging. Einige Jahre später wurde zur Erweiterung der Kapazitäten sehr zum Missfallen der USA

wie auch einiger europäischer Staaten „Nord Stream II“ projiziert und gebaut. Die Zertifizierung, welche für eine Inbetriebnahme notwendig ist, war bereits im Gange. Mit dem Einmarsch der russischen Armee in der Ukraine wurde die Zertifizierung durch die deutsche Bundesregierung gestoppt und bis auf Weiteres auf Eis gelegt.

Alternative LNG?

Im Lichte der jüngsten Eskalation in der Ukraine drängt sich die Frage nach Alternativen mehr denn je auf. Mittel- bis langfristig sind erneuerbare Energien die nachhaltigste Lösung, sowohl geo- als auch umweltpolitisch, kurzfristig müssen andere Quellen für Gas erschlossen werden. Eine Möglichkeit ist Flüssiggas, auch LNG genannt. LNG ist die Abkürzung für „Liquefied Natural Gas“ und dieses kommt hauptsächlich aus dem arabischen Raum und aus den USA, wo es

Österreich hat nach Deutschland, Italien, den Niederlanden und Frankreich das größte Speichervolumen innerhalb Europas.

mittels „Fracking“ gewonnen wird. Damit Flüssiggas mit Tankschiffen transportiert werden kann, wird es auf extrem tiefe Temperaturen heruntergekühlt und somit verflüssigt. Dadurch nimmt das Volumen des Gases um ein Vielfaches ab und so können beträchtliche Mengen mit einem Tankschiff transportiert werden. Doch auch hier gibt es begrenzende Faktoren. Die Tankschiffe werden über Terminals be- und entladen, die nur in überschaubarem Maß zur Verfügung stehen. Zudem war bisher in Asien ein höherer Preis für LNG zu erzielen, weshalb die meisten Schiffe die Route nach Asien gewählt haben. Nachdem auch in Asien der Bedarf an Gas anhaltend hoch ist und es langfristige Lieferverträge mit den dortigen Partnern gibt, sind freie Kapazitäten auf dem Markt nur spärlich vorhanden. ■■

Steuerberatung
Buchhaltung
Bilanzierung
Personalverrechnung

tpa
STEUERBERATUNG

www.tpa-group.at



Großer Andrang herrschte am NEBA-Stand. Die Vernetzung von Jugendlichen und Arbeitgebern funktionierte perfekt. Das persönliche Gespräch ist durch nichts zu ersetzen, denn die Entscheidung über die Berufslaufbahn von jungen Menschen ist eine wesentliche Weichenstellung.



Besucherinnen und Besucher konnten sich direkt an NEBA-Mitarbeiter wenden und persönlich beraten lassen. NEBA ist die erste Anlaufstelle für Ratsuchende und hat langjährige Erfahrung in der Vernetzung von Unternehmern mit interessierten Jugendlichen.

Fotos: Sozialministeriumservice/ Martin Seidl

NEBA auf der BeSt³ 2022

Die größte Bildungsmesse Österreichs, die BeSt³ 2022, konnte heuer wieder als Präsenz-Messe stattfinden. Das ist ein wesentlicher Schritt zurück zur Normalität und ein weiterer Schritt für das Netzwerk Berufliche Assistenz NEBA, das Jugendliche beim Übergang von Schule und Beruf unterstützt.

Auf der BeSt³ 2022 präsentierten rund 300 Aussteller in der Wiener Stadthalle ihr breites Spektrum an Angeboten zur Aus- und Weiterbildung sowie zum Berufseinstieg und zur Berufsorientierung. Zu den Ausstellern der Bildungsmesse zählen Universitäten und Fachhochschulen, Akademien und Kollegs, private Bildungsanbieter, Sprachschulen, Interessenvertretungen, Unternehmen, Bundesministerien und Behörden. Österreich verfügt mit dem Netzwerk Berufliche Assistenz (NEBA) des Sozialministeriumservice über ein sehr ausdifferenziertes und bedarfsgerechtes System zur Unterstützung von Menschen mit Behinderung und ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen. Mit dem Sozialministeriumservice als zentralem Beteiligten und Kostenträger kann das Angebot gut gesteuert und bedarfsgerecht weiterentwickelt werden.

Unter dem NEBA-Dach werden zahlreiche Unterstützungsleistungen gebündelt, die sowohl Menschen mit Behinderung als auch ausgrenzungsgefährdete Jugendliche kostenlos in Anspruch nehmen können. Kompetente PartnerInnen gibt es in allen Bundesländern.

Das Netzwerk Berufliche Assistenz ist ein zentraler und bestimmender Faktor der österreichischen Arbeitsmarktpolitik für Menschen mit Behinderung und ausgrenzungsgefährdete Jugendliche und eine wichtige Unterstützungsstruktur bei der weiteren Entwicklung des Gleichstellungsrechtes.

NEBA begleitet Jugendliche und Unternehmer

Jugendcoaching ist eine Dienstleistung an der Schnittstelle Schule und Beruf in enger Zusammenarbeit mit den Schulen und anderen Einrichtungen (z.B. Jugendzentren). Jugendcoaching zielt darauf ab, ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen durch Beratung, Begleitung und Case Management den Fähigkeiten entsprechende Perspektiven aufzuzeigen und durch individuelle Unterstützungspakete die Leistungsfähigkeit zu fördern. So kann über einen möglichst langfristigen Verbleib im Aus- und Bildungssystem eine höhere Qualifizierung gewährleistet und eine anschließende Aufnahme in die individuell bestmögliche arbeitsmarktpolitische Maßnahme vorbereitet werden.

Ein Schwerpunkt der Arbeitsassistenz liegt auch in der Begleitung der beruflichen Erstintegration von Jugendlichen mit Behinderung. Die Dienstleistung Arbeitsassistenz reicht von der gemeinsam mit den Klientin-

nen und Klienten vorgenommenen Situationsanalyse und Einschätzung zu den individuellen beruflichen Möglichkeiten über die Begleitung der Arbeitssuche bis hin zu einer Unterstützung in der Anfangsphase des Dienstverhältnisses. Eine zweite zentrale Funktion der Arbeitsassistenz ist die Krisenintervention zur Sicherung eines gefährdeten Arbeitsplatzes.

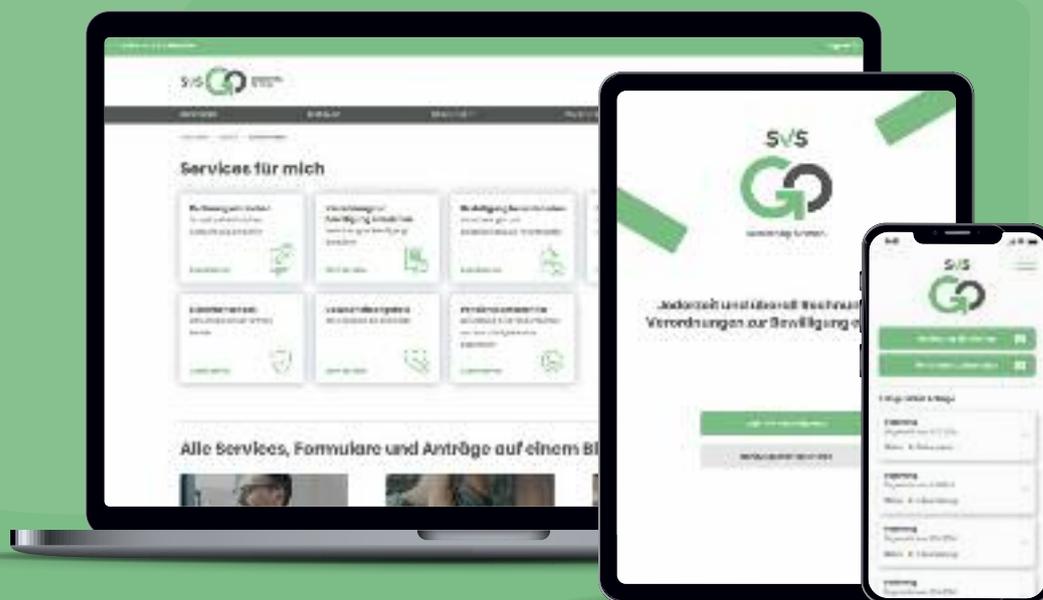
Das Betriebsservice richtet sich an alle Betriebe aller Branchen unabhängig von ihrer Betriebsgröße, auch an Dienstgeberinnen und Dienstgeber des öffentlichen und gemeinnützigen Bereichs. Um Betriebe beim Thema „Arbeit und Behinderung“ besser zu unterstützen und verstärkt proaktiv auf Betriebe zuzugehen, wurde mit dem „NEBA Betriebsservice“ unter Einbindung von Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft ein maßgeschneidertes Beratungs- und Serviceangebot für Betriebe entwickelt. ■■



Selbständig, für mich.

Jetzt mit svsGO bequem und einfach
Rechnungen zur Vergütung und Verordnungen
zur Bewilligung einreichen, uvm.

Selbständig, jederzeit und überall.



Alle Infos unter svs.at/go

Wir müssen Anreize schaffen, um Arbeit attraktiver zu gestalten

Der Österreichische Wirtschaftsbund (WB) mit über 100.000 Mitgliedern ist das größte wirtschaftspolitische Netzwerk von Unternehmerinnen und Unternehmern im Lande. Die Interessenvertretung ist in allen Branchen präsent, auf allen politischen Ebenen bestens vernetzt sowie Meinungsmacher der heimischen Wirtschaft, um Wohlstand für Österreich und seine Menschen zu schaffen.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Herr Generalsekretär, in diesen schwierigen Zeiten hält der Krieg in der Ukraine die Welt in Atem. Wie reagiert die Wirtschaft auf die Situation?

► Wir verurteilen diesen Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine zutiefst. Jegliche kriegerische Handlung sorgt für enormes menschliches Leid und hat massive wirtschaftliche Auswirkungen zur Folge. Österreichs Antwort auf diesen verbrecherischen Akt ist richtig, auch wenn es Folgen für unseren Wirtschaftsstandort nach sich zieht. Das Ausmaß der Auswirkungen auf österreichische Unternehmen ist aufgrund der unübersichtlichen Lage noch schwer abschätzbar. Deshalb fokussieren wir uns auf die Unterstützung der in der Ukraine und in Russland tätigen österreichischen Unternehmen und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Erste Auswirkungen der Sanktionen sehen wir bereits im heimischen Bankensektor. Was den Energiebereich betrifft, hat natürlich die Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit oberste Priorität. Gleichzeitig befeuert der Ukraine-Krieg den Preisanstieg im Energiebereich neuerlich. Bereits vor dem Ukraine-Krieg bestehende Schwierigkeiten in den Lieferketten, in der Rohstoffversorgung und Belieferung mit Vorprodukten, wie etwa Halbleitern, drohen sich jetzt noch einmal zuzuspitzen. Das ist aber alles noch im Fluss. Wichtig ist, alle Möglichkeiten auszuschöpfen, die zu einer Einstellung von Kampfhandlungen und einer raschen Deeskalation der Lage beitragen.

Welche sind derzeit die größten Herausforderungen der Interessenvertretung?

► Auch wenn es angesichts der Situation und auch der Pandemie in den Hintergrund gerückt ist, ist der Arbeitskräftemangel in Österreich momentan die größte Herausforderung. Derzeit weist der Stellenmonitor des Wirtschaftsverbundes 270.000 offene Stellen aus. Wir müssen genau hier ansetzen, indem nötige Arbeitsmarktreflexionen umgesetzt werden, um möglichst viele Menschen in Beschäftigung zu bringen.



Kurt Egger, Generalsekretär des Österreichischen Wirtschaftsverbundes, im Interview

Foto: Marek Knopp

Der Fachkräftemangel ist während der Pandemie nicht geringer geworden, welche Maßnahmen schlagen Sie vor, damit die Betriebe ihre Aufträge erfüllen können?

► Unser Ziel ist es, so viele Leute wie möglich in Arbeit zu bringen. Andernfalls stagniert unsere Wirtschaft, der Grundpfeiler unseres Wohlstands. Wir müssen mehr Anreize schaffen, um Arbeit attraktiver zu gestalten. Ein wichtiger Faktor dabei ist das depressive Arbeitslosengeld sowie die Zuverdienstgrenze, die begrenzt werden sollte. Des Weiteren müssen wir versuchen, die Teilzeitquote zu erhöhen, indem eine verbesserte Kinderbetreuung angeboten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbessert wird. Wir müssen auch überlegen, wie es möglich ist, Anregungen bei älteren Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen zu schaffen, um nicht sofort in Pension zu gehen.

Wäre es nicht sinnvoll, gleich bei der Ausbildung anzusetzen, um die Fachkräfte von morgen auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten?

► Ja, bei der Ausbildung kann man nicht

früh genug ansetzen. Der Wert der Lehre muss in Zukunft gesteigert und neue Trends müssen erkannt werden. So wird es uns gelingen, die Fachkräfte von morgen bestmöglich auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten.

Der WB begrüßt die Verkürzung von Einspruchsfristen von UVP-Verfahren. Wäre das eine große Erleichterung für Unternehmen?

► Die Verkürzung von Einspruchsverfahren bei UVP-Verfahren ist von zentraler Bedeutung, zumal sich vor allem im Bereich der erneuerbaren Energie viele Projekte über Jahre ziehen. Das belastet heimische Betriebe und den Wirtschaftsstandort. Schon lange fordern wir deshalb angemessene Fristen und eine bessere Verfahrensstruktur. Nur so können wir die ambitionierten Klimaziele erreichen und zeitgleich die Wirtschaft stärken. Das ist auch angesichts der Abhängigkeit vom russischen Gas von großer Bedeutung. Bundesministerin Gewessler hat hinsichtlich unserer Forderung bereits erklärt, dass die Bundesregierung hier Maßnahmen ergreifen wird. Diese dürfen jetzt nur nicht auf die lange Bank geschoben werden. ■



Rund 30 Männer und keine einzige Frau – der Lunch der Wirtschaftsvorstände im Rahmen der Münchner Sicherheitskonferenz. Selten hat das Foto eines Mittagessens so polarisiert.

oto: RCPE

Man sollte, könnte, müsste: endlich Schluss mit bloßen Lippenbekenntnissen

Nur wenige Tage nach dem Internationalen Tag von Frauen und Mädchen in der Wissenschaft (11. Februar) hat das Bild von Vorständen großer Wirtschaftsunternehmen am Rand der Münchner Sicherheitskonferenz für Aufsehen gesorgt. Ein großer, reichlich gedeckter Tisch, an dem Männer mittleren Alters zum gemütlichen Business Lunch zusammensitzen. Am Research Center Pharmaceutical Engineering, einem Forschungszentrum der TU Graz, Karl-Franzens-Universität und Joanneum Research, bilden reine Männerrunden jedoch nur noch die Ausnahme.

Diversity ist ein Wettbewerbsvorteil. Es geht um Gleichstellung und darum, Diskriminierung von Menschen unterschiedlichen Geschlechts, Alter, Herkunft, Religion oder sexueller Orientierung zu verhindern. Und obwohl die Wissenschaft, wo vor allem Daten, Fakten und logische Erkenntnisse zählen, als vermeintlich objektiv gilt, muss auch hier der Status Quo kritisch hinterfragt werden. Die Fördersummen für Wissenschaftlerinnen liegen noch immer teils deutlich unter denen ihrer Kollegen und mit 28 Prozent ist der Anteil von Frauen in MINT-Fächern noch immer ausbaubar. Ironischerweise zeigen gerade Forschungsergebnisse, dass Diversity ein signifikanter Wettbewerbsvorteil ist. Diverse Teams gelten nicht nur als kreativer, sondern stellen auch ein wichtiges Entscheidungskriterium für den Nachwuchs dar. „Gerade im Recruiting und damit beim Kampf um die besten Talente merken wir, dass das Thema immer wichtiger wird,“ bestätigt Sandra Sünkel, Head of Human Resources am RCPE. So wird jedes Bewerbungsgespräch zu einem Realitätscheck. Schließlich sollen Forscherinnen und Forscher immer „kritische Fragen“ stellen dürfen, wie sie sagt.



Als Head of Human Resources verantwortet Sandra Sünkel Recruiting & Personalentwicklung am RCPE. Foto: RCPE

Thema für den Vorstand

Auch wenn gerade besonders en vogue, Diversity beschäftigt das RCPE bereits von Anfang an. „Als wir begonnen haben, stand unser Forschungsgebiet noch am Anfang. Das gilt insbesondere für Österreich“, erklärt Prof. Dr. Johannes Khinast, wissenschaftlicher Leiter und Gründer des Forschungszentrums. Die Folge waren eine früh beginnende Internationalisierung und die Einführung fluiden Karrie-

repfade, die sich möglichst flexibel an die Lebensumstände anpassen sollten. Die stolze Bilanz: 26 unterschiedliche Nationen arbeiten im Unternehmen und 42 Prozent der Forschenden sind Frauen. Zahlen, die auch im internationalen Vergleich für ein wenig Optimismus sorgen.

Noch einiges an Arbeit vor uns

„Schön wär’s“, lacht Sünkel. Auch wenn sich in den letzten Jahren einiges getan hat, fertig ist man noch lange nicht. Nicht zuletzt die Co-

ronapandemie hat gezeigt, wie schnell wir gesellschaftlich in traditionelle Rollenbilder zurückfallen. Denn während Väter im Homeoffice gearbeitet haben, jonglierten die Mütter Remote Work und Kinderbetreuung. Sich auf den Lorbeeren auszuruhen, wäre hier ein falsches Signal. „Auch wir intensivieren weiterhin unsere Bemühungen und setzen weitere Maßnahmen“, sagt Sünkel. Bestehende und neue Schulungen sollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Thematik sensibilisieren, potenzielle Probleme im Vorfeld bereits verhindern oder niederschwellige Beratungs- und Beschwerdestellen die offene Kommunikation fördern. „Für uns ist in erster Linie wichtig, dass die Veränderung bei den Betroffenen ankommt“, erklärt Sünkel, „wir legen daher vor allem Wert auf direktes Feedback anstelle von breit angelegten Befragungen. Das heißt nicht, dass wir die Meinung von Kollegen nicht schätzen, allerdings können sie nur indirekt die Situation ihrer Kolleginnen bewerten.“ Das Beste: Am Ende profitieren meist alle. Flexiblere Arbeitszeiten und Modelle zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie erfreuen sich auch bei den Forschern großer Beliebtheit. ■

WIR BILDEN DIE WIRTSCHAFT VON MORGEN

Studienrichtung Informationstechnologien
& Wirtschaftsinformatik:

- ◆ Bachelorstudium
Wirtschaftsinformatik
- ◆ Bachelorstudium Business
Software Development
- ◆ Masterstudium IT &
Wirtschaftsinformatik

**DATEN
NETZ
WERK**

- ◆ Bachelorstudium
Business Data Science

NEU SEIT
HERBST 2020

Erfahren Sie mehr bei
unseren Infoveranstaltungen.

Alle Termine unter www.campus02.at/iwi

+43 316 6002-0 bewerbung.iwi@campus02.at

Mehr Toleranz, weniger Emotionen

Das Ideal einer geschlossenen, einigen Gesellschaft, wenig Toleranz und viel Emotionalität befeuern das Narrativ der Spaltung der Gesellschaft. Doch es gibt sehr wohl Bereiche, in denen die Gräben tiefer geworden sind.

Von Ursula Rischaneck

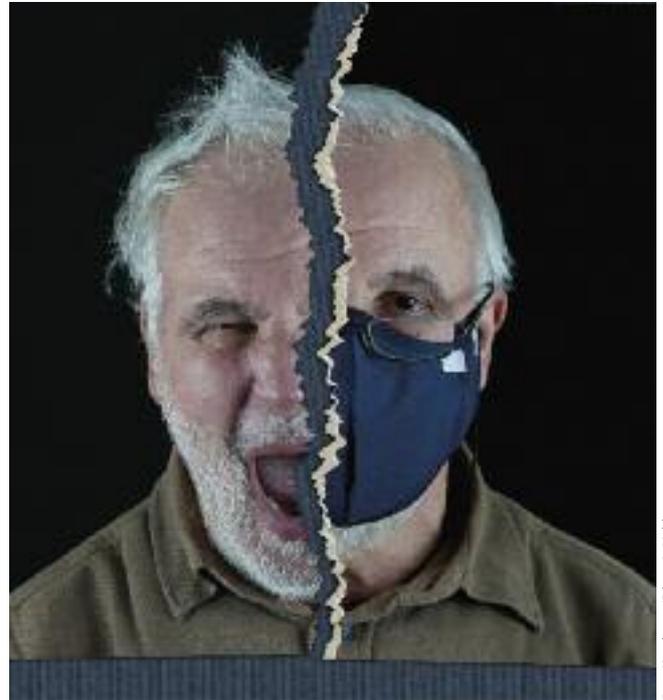


Foto: iStock.com/Edgar G. Biehle

Corona spaltet die Gesellschaft“ – gebetsmühlenartig wird dieser Satz seit zwei Jahren wiederholt. Das Narrativ hat sich in der Bevölkerung verfestigt: Eine vom Linzer Market-Institut Anfang Dezember im Auftrag der Tageszeitung „Der Standard“ durchgeführte Studie zeigt, dass 50 Prozent der befragten 800 repräsentativ ausgewählten Wahlberechtigten der Ansicht sind, dass die Gesellschaft stark gespalten sei. Weitere 45 Prozent sagten, sie sei etwas gespalten. Eine geringe Spaltung sahen vier Prozent, völlige Einigkeit weniger als ein Prozent. Gar 90 Prozent waren der Überzeugung, dass der Impfstatus die Bevölkerung spalte. Verstärkt wird der Eindruck durch die mediale und politische Kommunikation: Denn Bezeichnungen wie Gefährder, Schwurbler, Covidioten, Schlafschafe und nicht zuletzt Impfgegner und Impfbefürworter sind nicht dazu angetan, Einheit und Solidarität heraufzubeschwören. Dazu kommt aber noch etwas anderes: Eine geschlossene Gesellschaft, die völlig harmonisch an einem Strang zieht, gibt es nicht. Es werde nicht bedacht, wie wenig realistisch diese Harmonie ist – und dass Einheitlichkeit einer offenen Gesellschaft widerspricht, so David Pfarrhofer, Leiter des Linzer Market-Instituts.

Seit Jahren gespalten

Doch das Narrativ der gespaltenen Gesellschaft ist nicht neu: Im Oktober 2019 beispielsweise wurden 1.000 US-amerikanische Wähler zur Spaltung der amerikanischen Gesellschaft befragt. 77 Prozent der Befragten waren der Meinung, dass die politische, ethnische und

soziale Teilung der Gesellschaft schlimmer geworden sei und der nationale Dialog nicht mehr funktioniere. Bereits ein Jahr zuvor zeigte eine Studie, dass drei Viertel der Bevölkerung in 27 Ländern weltweit der Meinung waren, die Gesellschaft ihres Landes sei gespalten. Die Mehrheit glaubte zusätzlich, sie sei gespaltener als noch vor zehn Jahren. Besonders vorherrschend war diese Ansicht in Europa, besonderes Konfliktpotenzial wurde der Migration zugeschrieben. Aber auch die abnehmende Toleranz und Gesprächsbereitschaft wurden als Gründe dafür angeführt. Daran hat sich in den vergangenen zwei Jahren nichts verändert, im Gegenteil, gefühlt sind beide noch weniger geworden. Dass nicht sachliche, evidenzbasierte Diskussionen, sondern Emotionen zählen, hat einen Grund: Johannes Steyrer, ao. Professor am Institut für verhaltenswissenschaftlich orientiertes Management, geht davon aus, dass Menschen gar nicht wissen wollen, was die Fakten sagen. Vielmehr wollen sie recht haben und ihre Sicht der Welt bestätigt bekommen. Eine in den USA durchgeführte Untersuchung bestätigt das: Dabei hätten sowohl Leugner des Klimawandels als auch Klimaschützer rationale Argumente für und gegen ihre Haltung zu lesen bekommen. Es wurde jedoch nur das aufgenommen, was die bisherige Meinung bestätigte. Offenheit für andere Ansichten, Toleranz für die Vielfalt der Gesellschaft und das Bemühen um Dialog könnten somit Mittel sein, von der Emotionalität doch ein wenig zur Rationalität zu finden.

Mehr Bildungsdefizite

Aber dennoch gibt es Gräben, die sich durch die Pandemie vertieft haben. Bildungsgerechtigkeit und Bildungsmobilität, also die Möglichkeit zu einem Bildungsaufstieg, haben in Österreich auch zuvor kaum stattgefunden: Wie ein 2018 präsentierter OECD-Sonderbericht zeigte, hat in Finnland, Korea, Russland und Singapur mehr als jeder zweite Erwachsene eine höhere Bildung als die Eltern. In Österreich, der Tschechischen Republik, Deutschland und der Türkei dagegen weniger als jeder dritte Erwachsene. In Österreich (und sechs weiteren Staaten wie Finnland, England oder Belgien) geht das sogar zurück. Die Pandemie könnte das verschärfen haben: Einer Studie des Instituts für Höhere Studien (IHS) zufolge befürchteten rund 75 Prozent der befragten Lehrer für ihre benachteiligten Schüler Kompetenzeinbußen im Zusammenhang mit Homeschooling, womit ein doppelt so hoher Anteil als im Durchschnitt benannt wird. Eines der Hauptprobleme war die Erreichbarkeit der Schüler: Demnach waren während des Homeschoolings durchschnittlich zwölf Prozent der Schüler nur schwer oder gar nicht erreichbar. Bei den benachteiligten Schülern stieg dieser Anteil auf 37 Prozent. Wissenschaftliche Studien zeigen weiters, dass Kinder aus einkommens- und bildungsstärkeren Familien nur wenig Einbußen beim Lernen erlitten, sei es, weil die technische Ausstattung gegeben war, sei es, weil es Unterstützung beim Lernen gab. Im Gegensatz dazu gibt es eine große Gruppe von Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Familien, die in den vergangenen zwei Jahren aufgrund fehlender Ausstattung, Ruhe und Unterstützung massive Bildungsdefizite erlitt. Die pandemieinduzierte Bildungskrise könnte weite Kreise ziehen, man denke nur an frühen Bildungsabbruch, höhere Drop-out-Quoten, geringere Karrierechancen oder niedrigere Produktivität der Betroffenen. Mit drastischen Auswirkungen nicht nur auf den Beutel des Einzelnen, sondern auf die gesamte Volkswirtschaft: „Auf sehr vorsichtiger Schätzbasis kommt man auf einen Erwerbseinkommensverlust aller betroffenen Schüler von 100 bis 200 Euro pro Monat eines Schul-Lockdowns. Je nach konkreten Annahmen über Erwerbsleben, Diskontrate und Alter ergibt sich daraus ein Verlust von über zwei Milliarden Euro (0,5 Prozent des BIP) oder mehr pro Schul-Lockdown-Monat“, heißt es dazu in einem von IHS-Bildungsexperten Martin Steiner und dem jetzigen Arbeitsminister und früheren IHS-Geschäftsführer Martin Kocher im November 2020 verfassten Policy-Brief. Nicht zuletzt könnten die stark steigenden Immobilien- und Wohnkosten sowie die steigende Inflation die soziale Polarisierung verschärfen. Maßnahmen in diesen Bereichen wären somit neben der Entemotionalisierung der Kommunikation und mehr Toleranz erstrebenswert. ■■

INDUSTRIEBELEUCHTUNG MIT
DEM PLUS AUF IHRER SEITE



Professionelle Anwendungsfelder erfordern ein zukunftssicheres Lichtsystem, das alle Wege mitgeht. Selbst eine Anpassung an sich ändernde Erfordernisse muss eine Kleinigkeit sein.

- + Energieeffizienz
- + Strom- und CO₂-Einsparung
- + Flexibilität und Individualisierung
- + geringer Wartungsaufwand
- + direkte Kommunikation zwischen Sensoren und DALI2-Leuchten
 - + hohe Lichtqualität
 - + Betriebssicherheit
 - + einfache Montage

Jetzt auf Energie- und CO₂-Einsparung, Flexibilität und Funktionalität setzen.

MEHR INFOS



Japan: Sicherer Hafen vor der Inflation

Man sollte sich von der schwachen Entwicklung der japanischen Börse im vergangenen Jahr nicht täuschen lassen. Nach einer Reform der Tokioter Börse dürfte ein Aufschwung unmittelbar bevorstehen. Wir haben nachgefragt, welche Chancen sich dadurch für Investoren ergeben können.

Während der amerikanische Dow-Jones-Index um 17 Prozent und der Dax um 14 Prozent zulegte, stieg Japans Topix-Index nur um zehn Prozent an. So die Bilanz für Anleger in Japan im Jahr 2021. Dennoch gibt es Anlass zu Optimismus. Ein paradoxer pandemischer Faktor, für die bisherige Underperformance japanischer Aktien mitverantwortlich, ist Ursache der schlechten Performance. Kein anderes G7-Land ist mit so wenigen Einschränkungen des öffentlichen Lebens und ebenso wenigen Todesfällen durch die Pandemie gekommen wie Japan. Dennoch hat sich das Land der aufgehenden Sonne auch am schlechtesten von der Krise erholt. Zusätzlich haben die Olympischen Spiele ohne Zuschauer und die Halbleiterknappheit in der Autoindustrie den Japanern die Konsum- und Geschäftslaune verdorben.

Wirtschaft findet zu alter Kraft zurück

Nun zeichnet sich jedoch ein Licht am Ende des Tunnels ab – Richard Kaye, Portfolio-Manager für japanische Aktien bei der internationalen Fondsboutique Comgest, ist überzeugt, dass japanischen Unternehmen ein starkes Jahr bevorsteht. „Das betrifft insbesondere jene, die in den kommenden Monaten von Nachholeffekten in den Konsumaus-

gaben sowie von der Rückkehr der Touristen profitieren“, sagt er.

Zu diesen Unternehmen, die mit einem erheblichen Gewinnwachstum rechnen, zählen Kaye zufolge Japan Airport Terminal, das den internationalen Flughafen Haneda in Tokio betreibt, und das Disneyland Tokio Resort. Beide Unternehmen sollten gleichermaßen von den steigenden Touristenzahlen profitieren. „Der Flugverkehr hat nach dem Pandemie-Einbruch wieder um 78 Prozent zugelegt. Wir gehen davon aus, dass der ausgesetzte Auslands-Reiseverkehr zeitnah wiederaufgenommen wird, da die mächtige ‚Keidanren‘-Industrielobby ausländische Arbeitskräfte benötigt“, erklärt der Experte. Doch auch die Gastronomie sollte im heurigen Jahr ein Comeback erleben. Hiervon könnte u.a. Sushiro, Japans größte Sushi-Restaurantkette, besonders profitieren. Sushiro eröffnet laufend neue Restaurants, unter anderem in Großstädten, und expandiert nach Übersee.

Die Abe-Ära setzt sich fort

2022 könnte zudem das Jahr sein, in dem die Inflation weltweit steigt. Wenn dem so ist, könnte sich Kaye zufolge Japan als sicherer Hafen erweisen. Seit den 1990er-Jahren gibt es aufgrund der alternden Bevölkerung und der abnehmenden Konsumneigung im Land

keine Inflation. Für globale Anleger kann Japan daher einen Zufluchtsort bieten. Trotz politischer Wechsel bleiben Shinzo Abe und sein ehemaliger Stellvertreter Taro Aso als Anführer der größten Fraktionen in der regierenden Liberaldemokratischen Partei die wesentlichen Entscheider im Land. Das bedeutet, dass sie weiterhin auf Wachstum, Deregulierung und saubere Unternehmensführung setzen. Ein Begriff, den Fumio Kishida während seines Wahlkampfs eingesetzt hat, lautet „Umverteilung“. Diese soll zu Steueranreizen für Unternehmen führen, um die Löhne zu erhöhen. Die Reichen zu besteuern, um die Armen zu entlohnen, ist in Japan kein übliches Wahlprogramm.

Asiatische Konsumschicht und Industrie

Weiteres Potenzial sieht der Fondsmanager im japanischen Aktienmarkt als Plattform, um von den Bedürfnissen der aufstrebenden asiatischen Konsumschicht und der Industrie zu profitieren. Er meint: „Indem wir uns auf Wachstumstrends konzentrieren, reduzieren wir die Abhängigkeit von den Marktbedingungen in Asien, die teils von regulatorischen Veränderungen, Liquidität, einer kürzeren Börsenhistorie und Herausforderungen im Bereich der Unternehmensführung geprägt sind.“ Beispiele für Unternehmen, die Comgest hält, sind Pigeon und Kosé. Wäh-



Wolfgangsee

**Je weiter die
Landschaft,
umso besser die
Arbeitsergebnisse.**

Finden Sie Ihre Seminarlocation
im Tagungsland Oberösterreich.
oberoesterreich.at/tagungen





Die Inflationsabsicherung bleibt 2022 für Anleger ein zentrales Thema. Japan könnte in diesem Zusammenhang ein erstrebenswerter Zufluchtsort sein, der Gelegenheit zum Gegensteuern gibt. Trotz der gigantischen Liquiditätsprogramme der Zentralbank gibt es in Japan seit den Neunzigerjahren keine Inflation.

Foto: iStock.com/ Pom669

rend Pigeon, ein japanisches Unternehmen und in China größter Anbieter von Babyflaschen, von der wachsenden Zahl chinesischer Mütter, die Milchpulver verwenden, profitiert, kommt Kosé die zunehmende Beliebtheit von Hautpflege zugute. ■■

STRESS-TEST FÜR IHR SYSTEM

Wie gut performt Ihre neue Software?

Wie fügt sie sich ins bestehende System ein?



salzburgresearch

Wir machen den Stress-Test! Herstellerunabhängige Bewertungen für Kommunikationsnetze und verteilte Softwareanwendungen: srfg.at/performance-bewertung

© Shutterstock.com – Studio Romantic

EU-Afrika: Europa läuft die Zeit davon

Mitte Februar 2022 wurde auf dem EU-Afrika-Gipfel in Brüssel eine neue Partnerschaft mit 40 afrikanischen Staaten angekündigt. Die EU ist spät dran mit ihrer neuen Afrika-Initiative. Der Kontinent steht vor einem ökonomischen Take-off. Die Europäer haben gegenüber Chinesen und Russen deutlich an Einfluss verloren.

Von Stefan Rothbart

Der zweitägige EU-Afrika-Gipfel im Februar sollte den Weg für eine neue Partnerschaft zwischen den 27 EU-Mitgliedsländern und 40 afrikanischen Staaten ebnen. Mit dieser Initiative ist Brüssel recht spät dran, denn der europäische Einfluss auf dem Kontinent ist geschwunden. China und Russland sind die neuen großen Player. Europa hat viel verschlafen und die USA spielen bald keine Rolle mehr.

Gemeinsame Währung für Afrika

Mit dem CFA-Franc (Franc des colonies françaises d'Afrique) bestimmte vor allem Paris noch lange, nachdem der Franc durch den Euro ersetzt wurde, die Geldpolitik der vieler afrikanischer Staaten, deren Währung von der französischen Nationalbank aus mitverwaltet wurde. Doch man will loskommen von Paris und diese letzten Überbleibsel der Kolonialpolitik über Bord werfen. 2027 soll nun voraussichtlich der Eco eingeführt wer-

Brüssel muss sich ranhalten, wenn die Europäer wirtschaftlich vom kommenden afrikanischen Wirtschaftswunder profitieren wollen.

den. Dieser soll die neue Gemeinschaftswährung der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS werden und den bisherigen CFA-Franc ablösen. Auch wenn die Einführung der gemeinsamen Währungsinitiativen immer wieder verzögert und verschoben wurde (nicht zuletzt durch europäisches Einwirken), dürfte es in den nächsten zehn bis 15 Jahren doch so weit sein, dass sich zunächst vor allem Westafrika wirtschaftlich von Europa emanzipiert und damit ausgerechnet jener Teil des Kontinents, der mit Europa wirtschaftlich noch am stärksten verflochten ist. Doch diese neue Eigenständigkeit könnte für Europa mehr Vor- als Nachteile haben.

Russland als neuer Player

Neben den Chinesen spielt vor allem Russland eine zunehmende Rolle auf dem Kontinent. Moskau kann dabei auf alte sozialistische Allianzen aus der Zeit der UdSSR auf-



Das schwarze Silicon Valley. Kenias Hauptstadt Nairobi entwickelt sich zu einem Technologie-Hotspot. Urbane Modernität ist auf dem Vormarsch.

Foto: iStock.com/Jacek Sapotnicki

bauen, als der Kreml eine starke antikoloniale Bewegung unter den afrikanischen Staaten aufbauen konnte. Auch heute noch sehen viele Afrikaner in Russland eher einen Verbündeten als etwa in den Europäern oder den Chinesen, die jeweils als alte bzw. neue Kolonialmächte wahrgenommen werden. Russland hingegen tritt als sehr pragmatischer Geschäftspartner auf, sichert sich Rohstoffabkommen, beteiligt geschickt afrikanische Unternehmen und leistet vor allem militärische Aufbauarbeit, was von afrikanischen Regierungen durchaus geschätzt wird.

Afrika hat plötzlich Geld

Für Europa wird es daher Zeit, sich mit Afrika wieder intensiv zu beschäftigen und das Thema auf eine europäische Ebene zu heben, die alle EU-27 etwas angeht. Die Prognosen zeigen, dass Afrika für die nächsten Jahrzehnte der Wachstumsmarkt schlechthin werden wird. Zu lange wurde der

Kontinent aus westlicher Perspektive als arm und hilfsbedürftig empfunden. Doch inzwischen haben sich zahlreiche afrikanische Staaten wirtschaftlich so gut entwickelt, dass daraus ein nachhaltiger Sog für ganze Regionen entstanden ist. Und die Afrikaner haben plötzlich Geld und kaufen weltweit Technologien ein. Österreichische Unternehmen positionieren sich seit Jahren sehr geschickt am Markt. Die neue afrikanische Mittelschicht, die in immer mehr Staaten entsteht, hat Lust auf Konsum, kauft Autos und Immobilien und will vor allem westliche Lebensbedingungen. Das führt zu einer Modernisierung städtischer Infrastruktur. Daher entsteht in Afrika derzeit fast alles in großem Tempo neu; von Energieversorgung, Mülltrennungsanlagen, Straßen bis hin zu öffentlichen Verkehrsmitteln. Brüssel muss sich ranhalten, wenn die Europäer wirtschaftlich vom kommenden afrikanischen Wirtschaftswunder profitieren wollen. ■■



| MILLIONENAUFTRAG | Die PMS Elektro- und Automationstechnik GmbH hat im Zuge einer öffentlichen Ausschreibung und einer Präqualifikation den Zuschlag für eine Rahmenvereinbarung in Höhe eines zweistelligen Millionenbetrages über die Errichtung von AC- und DC-Ladestationen für E-Fahrzeuge an rund 50 Standorten der Austrian Power Grid AG in Österreich erhalten. Austrian Power Grid (APG) ist Österreichs unabhängiger Stromnetzbetreiber, der das überregionale Stromtransportnetz auf der Höchstspannungsebene steuert und verantwortet. Der Rahmen, welcher auf die Dauer von fünf Jahren plus einer Option auf weitere drei Jahre abgeschlossen wurde, umfasst die Errichtung von ~80 AC- und ~130 DC-Ladepunkte mit Anbindung der Ladesäulen an die Eigenbedarfsanlage und die damit verbundene Dateneinbindung. Der Bedarf dafür ergibt sich aus der geplanten Umstellung des Firmenfuhrparks der APG auf Elektromobilität. ■■

Foto: APG/Michael Stabentheiner

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 5 ECG, § 14 UGB, § 24, 25 Mediengesetz

Medieninhaber (Verleger), Redaktion: Wirtschaftsnachrichten Zeitschriften Verlagsgesellschaft m.b.H., 8010 Graz, Theodor-Körner-Straße 120a, Tel. 0316/834020, Fax 0316/834020-10, office@euromedien.at, www.wirtschafts-nachrichten.com **Herausgeber & Geschäftsführer:** Wolfgang Hasenhüttl **Co-Herausgeber:** Josef Lipp **Standort Österreich:** 4020 Linz, Lederergasse 32, Tel. 0732/781282, ooe@euromedien.at **Standortleitung:** Mag. Harald Mühlecker **Niederösterreich, Wien & Burgenland:** 1060 Wien, Liniengasse 2a Top 5, Tel. 01/2127440, noe@euromedien.at, wien@euromedien.at, burgenland@euromedien.at **Standortleitung:** Christian Clevn **Standort Vorarlberg, Tirol, Salzburg:** **Verlagsvertretung Ilse Lipp:** 5600 St. Johann/Pongau, Rettensteinweg 31, Tel. 0662/842841-0, salzburg@euromedien.at, tirol@euromedien.at, vorarlberg@euromedien.at i.lipp@euromedien.at, Tel. 0664/5070706 **Erscheinungsort:** Graz **Chefredakteur Donauraum:** Dr. Marie-Theres Ehrendorff **Chefredakteur Süd:** Stefan Rothbart, BA **Chef vom Dienst:** Mag. Michaela Falkenberg, Cordula Hofko **Marketing & Vertrieb:** Prok. Barbara Heider-Spak **Verkaufsleitung:** Prok. Mag. Barbara Steiner **Redaktion:** Dr. Thomas Duschlbauer, Florian Eckel, Dr. Marie-Theres Ehrendorff, Siegfried Hetz, MA, Felix Meiner, Mag. Andreas Prammer, Mag. Dr. Ursula Rischaneck, Mag. Carola Röhn, Stefan Rothbart, Dirk Seybold, BA, Dr. Alexander Tempelmayr, Mag. Christian Wieselmayr **Fotos:** Falls nicht anders angegeben: Symbol, Archiv **Layout & Grafik:** Hans Obersteiner **Covergestaltung:** Thomas Heider **Produktion:** euromedien verlags gmbh, 8045 Graz, Prenterweg 9 **Druck:** Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG **Erscheinungsweise:** 10x jährlich **Anzeigenpreise:** lt. aktuellem Anzeigentarif. Es gelten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen des Österreichischen Zeitungsherausgeberverbandes. **Bezugspreis:** € 2,90/Ausgabe; Jahresabonnement Inland € 28,-, Ausland auf Anfrage. Das Abonnement ist jederzeit schriftlich kündbar. Wird es nicht bis ein Monat vor Ende des Abjahres gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein weiteres Jahr. **Verlagskonto:** IBAN: AT32 3843 9001 0081 5787, BIC: RZSTAT26439 **Firmenbuchnummer:** 257766v **UID-Nummer:** ATU 61454508 **Behörde gemäß ECG:** Magistrat Graz **Kammer:** Wirtschaftskammer Steiermark **Anwendbare Vorschriften:** Österreichische Gewerbeordnung **Gerichtsstand** ist das für Graz örtlich und sachlich zuständige Handelsgericht. **Allgemeines:** Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, sind vorbehalten. Aufgrund der einfacheren Lesbarkeit wurde in dieser Publikation auf eine geschlechtssensitive Form verzichtet, die gewählte männliche Form schließt immer gleichermaßen weibliche Personen ein.



Ihr **PARTNER** in Sachen **GEWERBEIMMOBILIEN** in der **STEIERMARK.**



www.technopark-raaba.at



- » Akquise
- » Projektentwicklung
- » Realisierung
- » Vermarktung
- » Verwaltung

Tagen im Grünen in Oberösterreich: So geht Doping fürs Gehirn

Sie kennen es bestimmt: Beim Seminar strahlt die Sonne, doch die grüne Umgebung sehen Sie meist nur durchs Fenster. Warum es an der Zeit ist, die Natur mehr ins Meeting zu integrieren, und welche Rolle das Rahmenprogramm dabei spielt – das Team des Convention Bureau Oberösterreich hat sich mit dem Erfolgsfaktor Natur bei Seminaren und Meetings auseinandergesetzt.

Warum sollte die Natur ins Meeting integriert werden?

Das grüne Umfeld in der Natur regt uns mental an. Unbewusst und ohne dass wir uns auf etwas Bestimmtes konzentrieren müssen. Perfekte Voraussetzungen also für ein Seminar. Deshalb wirkt sich das Tagen an der frischen Luft auf Körper, Geist und Psyche positiv aus. Die Neurowissenschaftlerin Dr. Manuela Macedonia ist überzeugt, dass die Kombination aus Natur und Bewegung die Aufmerksamkeit verstärkt und Lerninhalte effizienter abrufbar macht. Also unbedingt ausprobieren und einen Teil des Seminars im Freien verbringen!

Wo kann man die Natur in Oberösterreich besonders gut einbinden?

Beim Outdoor-Seminar direkt am Ufer der Donau. Beim actionreichen Team-Building-Abenteuer in der Nationalpark-Region Pyhrn-Priel. Beim eleganten Galaabend am Schiff im Salzkammergut oder einem Meeting am See mit Bergpanorama. Bei der bewegungsreichen Seminarpause mit Weitblick im Mühlviertel. In ganz Oberösterreich gibt es unzählige Kraftplätze für Meetings in der Natur.

Welches Outdoor-Rahmenprogramm erwartet SeminarteilnehmerInnen in Oberösterreich?



Vom Nachtwächter-Dine-around in Steyr über die Mural Harbour Tour inklusive Graffiti-Crashkurs in Linz bis zur Nationalpark-Ranger-Tour in der Pyhrn-Priel Region – so facettenreich wie die Tagungslandschaft selbst ist auch das Rahmenprogramm in un-

serem Land. Neben Waldbaden im Grünen, Bierverkostung, Drachenboot-Rennen am Wasser oder Hüttenabend am Berg bieten sich auch unterschiedlichste Team-Building-Aktivitäten an. ■■

Jetzt neuen Tagungskatalog bestellen!
oberoesterreich.at/tagungen

INFORMATION

Als Oberösterreich-Experte berät das Convention Bureau Veranstaltungspartner kostenfrei bei der Suche nach der perfekten Location, der passenden Unterkunft oder dem richtigen Rahmenprogramm für Seminare, Events, Kongresse oder Meetings.

Convention Bureau Oberösterreich
Ingrid Pichler & Daniela Groffner
+43 732 7277-581
tagung@oberoesterreich.at



Live Congress Leoben eröffnet

Mit einem Galaabend eröffnete Anfang März eine Tagungs- und Eventlocation, die dem internationalen Vergleich mehr als nur gerecht wird. Acts wie u.a. Thomas Stipsits, Gernot Kulis, Ciro de Luca sowie die Berlin Comedian Harmonists, die Wiener Sängerknaben oder die europaweite Erfolgstour „Night of the Dance“ füllen bereits jetzt den Veranstaltungskalender der zweitgrößten Stadt der Steiermark. Der Live Congress Leoben steht zusätzlich für Unternehmen, Kongresse, Tagungen oder Incentive-Formate als neue Location im Fokus. Österreichweit einzigartig ist der VR-Dome, der Besucher virtuell an jeden beliebigen Ort der Welt katapultiert. www.livecongress-leoben.at

Das erfolgreich umgesetzte Zehn-Millionen-Euro-Bauprojekt mit 1700 m² Veranstaltungsfläche sowie Meetingräumen, großzügigen Freiflächen und einer 200 m² großen Bühne inmitten der Stadt Leoben verspricht Vielfältigkeit für unvergessliche Indoor-, Outdoor- sowie Livestream-Erlebnisse. Ein besonderes Highlight bietet der Live Congress Leoben mit dem VR-Dome: Mittels VR-Brille lassen sich Städte-, Fern- und Abenteuerreisen, Events oder Messebesu-



Landeshauptmann-Stv. Anton Lang, Bürgermeister Kurt Wallner und Geschäftsführer Gerhard Samberger

Fotos: Foto Freisinger

che virtuell und dennoch höchst real erleben. Es wird auch noch an einem Konzept gearbeitet, damit Veranstalter ihre Events auf Wunsch auch in 8k und 360° live streamen können. Der Live Congress Leoben wurde von Landeshauptmann-Stv. Anton Lang, Bürgermeister Kurt Wallner sowie Geschäftsführer Gerhard Samberger vor

zahlreichen Gästen feierlich eröffnet. „Einzigartig ist die Experience, welche die Location den Besuchern bietet: Der Live Congress Leoben ist keinesfalls mit einem herkömmlichen Kongresshaus oder einem Messeareal zu vergleichen. Die Buchungslage ist bereits hervorragend. Der Live Congress Leoben geht auch in puncto Kulinarik einen zukunftsweisenden Weg. Das Catering ist völlig frei wählbar und kann so individuell an das jeweilige Eventformat oder die Zielgruppe angepasst werden“, so Geschäftsführer Gerhard Samberger. ■■

Corona-Schutzimpfung:

Schützen Sie Ihr Kind

Die Corona-Schutzimpfung ist für Kinder ab 5 Jahren allgemein empfohlen. Sie ist gut verträglich, hochwirksam und schützt vor COVID-19-Erkrankungen und möglichen Spätfolgen. Für Kinder von 5–11 Jahren gibt es eigene Impfstoffe, für einen ersten Impfschutz werden zwei Impfungen empfohlen.

! Jetzt anmelden unter www.steiermarkimpft.at



Mehr erfahren Sie auch unter www.impfen.steiermark.at
Allgemeine Coronavirusinformationen erhalten Sie telefonisch über die Hotline der AGES unter **0800 555 621**



Renewables? Not in my backyard!

Einst wie heute führen Energieinfrastrukturprojekte zu teils massivem Widerstand. Doch das Bekenntnis zum Klimaschutz und die damit einhergehenden Maßnahmen erfordern rasches und entschlossenes Handeln. Erneuerbare Energien ja, aber bitte nicht in meiner Nähe – gibt es einen Ausweg aus dieser Sackgasse?

von Dirk Seybold

Um dem Klimawandel entgegenzutreten, hat sich Österreich zum Ziel gesetzt, die Stromversorgung im Land bis 2030 komplett auf erneuerbare Energien umzustellen und damit bis 2040 Klimaneutralität zu erreichen. Um dieses Ziel auch zu schaffen, muss die jährliche Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien um 27 Terrawattstunden gesteigert werden. Aufgeteilt auf die unterschiedlichen Erzeugungsformen, entfallen elf Terawattstunden auf Fotovoltaik, zehn Terawattstunden auf die Windkraft, fünf Terawattstunden auf Wasserkraft und eine Terawattstunde auf Biomasse.

Wind- und Sonnenenergie auf der Überholspur

Wie sich auch aus den absoluten Zahlen ableiten lässt, wird dabei der Sonnen- und Windenergie das größte Potenzial zugemessen. Beide Technologien sind bereits ausgereift, haben aber noch enormes Entwicklungspotenzial und sind zudem verhältnismäßig einfach breit einsetzbar. Die Entwicklungen haben gezeigt, dass beim großflächigen Ausbau zur Gewinnung von Sonnenenergie mehrheitlich zwei Konzepte zur An-

den versiegelten Flächen wie Parkplätzen aufgestellt werden. Die Errichtung auf dem freien Feld wird vielfach mit dem Argument kritisiert, dass dadurch Flächen beansprucht werden, die anderweitig, wie zum Beispiel als Anbauflächen, sinnvoller genutzt werden könnten. Zudem wird auch der Eingriff in

das Landschaftsbild ins Treffen geführt, der zweifelsohne besteht. Wie jüngst die Bürgerbefragung in der Gemeinde Wimpassing im Burgenland gezeigt hat, steht die Bevölkerung solchen Projekten mitunter ablehnend gegenüber.

Um Klimaneutralität erreichen zu können, muss die jährliche Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien um 27 Terawattstunden gesteigert werden.

wendung kommen werden. Zum einen die Nutzung bestehender Dachflächen durch Ausstattung mit Fotovoltaikanlagen und zum anderen die Errichtung sogenannter Solarparks.

Während die Nutzung von Dachflächen, abgesehen von finanziellen Möglichkeiten und statischen Anforderungen, verhältnismäßig einfach zu bewerkstelligen ist, stellt sich das bei der Errichtung von Solarparks anders dar. Auch hier gibt es unterschiedliche Herangehensweisen, die naturgemäß alle ihre Vor- und Nachteile haben. So kann eine Fotovoltaikanlage sowohl auf dem freien Feld errichtet werden als auch auf bereits bestehen-



Foto: iStock.com/JanBazz

Ob erneuerbare oder konventionell erzeugte Energie macht bei den Gesetzen der Physik keinen Unterschied – das Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch muss immer gewahrt bleiben.

Wasserkraft teilweise am Limit

Der Ausbau der Wasserkraft steht zahlenmäßig an dritter Stelle, wobei eine Steigerung hier mit noch größeren Herausforderungen verbunden ist. Das liegt am bereits hohen Anteil der Wasserkraft im österreichischen Energiemix durch Fließwasserkraftwerke, welcher aufgrund der Topografie Österreichs und rechtlicher Vorgaben kaum mehr zu steigern ist. So sind die meisten Flüsse, die für einen Kraftwerksbau geeignet sind, bereits entsprechend ausgebaut. Ein weiterer Aus-

bau ist somit nicht mehr möglich oder auch aus Effizienzgesichtspunkten nicht sinnvoll. Zudem setzt vor allem der europäische Gesetzgeber mit der Wasserrahmenrichtlinie der Nutzung der Wasserkraft zum Schutz der Gewässer Grenzen, die der Realisierung weiterer Projekte entgegenstehen oder diese unwirtschaftlich machen.

Ein bei Weitem noch nicht ausgeschöpftes Potenzial liegt hingegen bei Pumpspeicherkraftwerken. Diese sind nicht nur wichtig, um den Anteil der aus Wasserkraft erzeugten erneuerbaren Energie weiter zu steigern, sondern sind auch der dringend notwendige Puffer, den es für ein stabiles Netz braucht. Denn ob erneuerbare oder konventionell erzeugte Energie macht bei den Gesetzen der Physik keinen Unterschied. Nach diesen muss das Gleichgewicht zwischen erzeugtem und verbrauchtem Strom immer gewahrt sein, um eine konstante Spannung von 50 Hertz gewährleisten zu können. Kommt die-

ses Gleichgewicht zu sehr ins Wanken, droht ein Blackout mit weitreichenden Folgen.

Pumpspeicher als grüner Akku

Pumpspeicherkraftwerke können hier ausgleichend wirken, indem sie bei Überproduktion von Wind- oder Sonnenstrom mit diesem mittels Pumpen ihre Speicher füllen und so den Überstrom kompensieren. Umgekehrt können Pumpspeicherkraftwerke bei Strombedarf bestehende Lücken rasch ausgleichen.

Bisher wurde und wird dieses kurzfristige Zurverfügungstellen von Strom meist mit Gaskraftwerken bewerkstelligt, da diese als Einzige ebenso schnell hochgefahren werden können. Der Vorteil der Pumpspeicherkraftwerke liegt jedoch darin, dass der Strom zum einen umweltfreundlich und nachhaltig erzeugt und zudem auch die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern weiter verringert werden kann.



Für das Erreichen der Klimaziele und der Klimaneutralität der Energie wird es ein Bündel an Maßnahmen brauchen.

Doch auch hier kein Vorteil ohne Nachteil. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass ein Pumpspeicherkraftwerk auch einen erheblichen Eingriff in die Natur und das Ökosystem bedeutet. Das hat auch zur Folge, dass Umweltschutzorganisationen und Initiativen gegen diese Projekte mitunter Sturm laufen. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist die geplante Kaunertalsperre im gleichnamigen Tal in Tirol, gegen deren Errichtung erst jüngst wieder mobil gemacht wurde.

Die Zeit drängt

Doch wie ist dieser Konflikt im Hinblick auf das immer drängendere Problem des Klimawandels zu lösen? Fakt ist, dass es für das Erreichen der Klimaziele und der Klimaneutralität der Energie ein Bündel an Maßnahmen brauchen wird. Der Fokus auf den Ausbau einer erneuerbaren Ressource alleine wird nicht genügen. Demzufolge muss sowohl in Windparks als auch Solarparks investiert werden, wie auch bestehende Dach- und Parkflächen zur Erzeugung von Strom aus Sonnenenergie genutzt werden müssen. Auch der Ausbau von Windkraftanlagen darf nicht vernachlässigt werden. Um all diesen Energiequellen zu ihrer optimalen Funktion zu verhelfen, braucht es aber ebenso Energiespeicher wie Pumpspeicherkraftwerke und nicht zuletzt ein gut ausgebautes Stromnetz, um die Energie zwischen Erzeuger und Verbraucher auch verteilen zu können. ■■

Münchner Technologie-Flaggschiff



Die Elektrifizierung der Fahrzeugflotte nimmt gerade bei BMW einen sehr hohen Stellenwert ein. Als die ersten i3 über den Asphalt surrten, waren die heutigen Hochleistungsmodelle noch unerreichbar weit weg.

Die Münchner Autobauer präsentieren jetzt mit dem iX das erste von Beginn an für rein elektrische Mobilität konzipierte Automobil.

Sportwagen im SUV-Format

Wer sich für das Topmodell der E-Flotte von BMW entscheidet, kann unter drei Motorisierungen wählen. Der Einsteiger stellt 326 PS zur Verfügung und kommt mit einer Batterieladung bis zu 425 Kilometer weit. Die stärkere Version ohne dem „M“ in der Modellbezeichnung schickt bereits 523 PS auf alle vier Räder und muss erst nach rund 630 Kilometern zur Ladestation. Wem diese Power noch zu wenig ist, steigt in den BMW iX M60 ein und lässt sich dank 619 PS unter der Haube und einem maximalen Drehmoment von 1.100 Newtonmeter bei aktivierter Launch Control in 3,8 Sekunden aus dem Stand zur 100-km/h-Tachomarke katapultieren. Die Höchstgeschwindigkeit wird erst bei 250 km/h erreicht. Leistung kostet Reichweite, doch bis zu 566 Kilometer mit einer Batterieladung sind angesichts kurzer Lade-

zeiten und eines immer dichter werdenden Netzes an Ladesäulen absolut ausreichend. Egal, auf welchen iX die Wahl fällt, man hat sich damit auch für ein Teil aus österreichischer Wertarbeit entschieden: Denn das E-Antriebsgehäuse für den Top-Stromer wird exklusiv im BMW Group Werk Steyr gefertigt!

Hochvoltbatterie

BMW verbaut in seinem neuen Flaggschiff selbstverständlich auch die jüngste Generation der Hochvoltbatterien mit modernster Batteriezellen-Technologie. Der BMW iX xDrive50 wird mit einem Akku mit 111,5 kWh Brutto-Energiegehalt ausgestattet, beim iX xDrive40 stellt die Speichereinheit 76,6 kWh brutto bereit. Für besonders flexibles Aufladen kommt in den neuen iX-Modellen eine neu konzipierte Combined Charging Unit zum Einsatz. Gleichstrom kann abhängig von der Motorisierung mit einer Leistung von bis zu 200 kW geladen werden. Nach gut einer halben Stunde hat eine nur mehr zu zehn Prozent geladene Fahrbatterie

wieder 80 Prozent Leistung. Wer unterwegs nicht so viel Zeit hat, kann an einer Gleichstrom-Schnellladestation und bei einem Batterieladestandard von zehn Prozent die Reichweite innerhalb von zehn Minuten um bis zu 150 Kilometer erhöhen.

Neues Bediensystem BMW iDrive

Ebenfalls Premiere feiert die neue Generation des Anzeigen- und Bediensystems iDrive. Es basiert auf dem neuen BMW Operating System 8 und wurde auf die Touchfunktion des Curved Displays und die Sprachkommunikation optimiert. Das Curved Display bildet einen volldigitalen Anzeigenverbund aus einem 12,3 Zoll großen Information Display und einem Control Display mit einer Bildschirmdiagonale von 14,9 Zoll hinter einer gemeinsamen zum Fahrer gekrümmten Glasfläche. Der digitale persönliche Assistent nimmt in Form einer neuen grafischen Gestalt Kontakt zu den Insassen auf. ■■



Weitere Highlights des BMW iX

Die Remote Software Upgrades und die Möglichkeit, über Functions on Demand Fahrzeugfunktionen auch nachträglich im BMW ConnectedDrive Store zu erwerben und over-the-air zu installieren, halten die Fahrzeug-Software „always fresh“.

Zur Überwachung des Fahrzeugumfelds werden fünf Kameras, fünf Radar- und zwölf Ultraschallsensoren eingesetzt. Der BMW iX verfügt über die umfangreichste jemals bei einem BMW-Modell eingesetzte Serienausstattung im Bereich der Fahrerassistenzsysteme.

Die Klimaautomatik des BMW iX umfasst einen Nanofaser-Partikelfilter zur Luftreinigung und eine neuartige Steuerung über das Touch-Display. Dabei werden Belüftung sowie Flächen-, Sitz- und Lenkradheizung intelligent miteinander kombiniert.

Fotos: BMW (3); Renault; Porsche Austria (2); Mercedes-Benz

► Generation 2.0: Renault Megane E-Tech Electric

Der rein elektrisch angetriebene Megane ist das erste Modell der „Generation 2.0“ von Renault und wird mit zwei Leistungsstufen angeboten. Die Einstiegsmotorisierung stellt 131 PS zur Verfügung und die Top-Version mobilisiert 218 PS und ein maximales Drehmoment von 300 Newtonmeter. Die Reichweiten sind durchaus ausreichend im Fahralltag: Der Akku mit 40 kWh ermöglicht eine Reichweite von bis zu 300 Kilometern, bei der 60-kWh-Batterie ist der Aktionsradius bis zu 450 Kilometer groß.



► Porsches neuer Taycan Sport Turismo

Der Stuttgarter Sportwagenbauer kommt mit dem Taycan Sport Turismo als weiterer Karosserievariante des Elektrosportlers auf den Markt. Gewählt werden kann unter fünf Leistungsstufen. 326 PS leistet das Einstiegsmodell mit Heckantrieb, die Allradler stellen 435, 517 oder 625 PS zur Verfügung. Echten Fahrspaß verspricht der Turbo S mit einer Beschleunigung von 2,8 Sekunden von null auf 100 km/h und einer Höchstgeschwindigkeit von 260



km/h. Genauso schnell werden die Akkus gefüllt: 22 Minuten vergehen, um den Speicher von fünf auf 80 Prozent zu laden.

► Elektromobilität kompakt: Mercedes-Benz EQB

Als Siebensitzer bietet der neue, vollelektrische EQB von Mercedes-Benz Platz für unterschiedlichste Transportbedürfnisse. Der 4,68 Meter lange EQB hat dank des langen Radstands ein großzügiges Raumangebot für Passagiere und Gepäck: Das Ladevolumen beträgt 495 bis 1.710 Liter. Die Palette umfasst zunächst den EQB 300 4MATIC mit 228 PS und den EQB 350 4MATIC mit 292 PS. Ein Fronttriebler wird nachgereicht. Serienmäßig an Bord ist ein Navigationssystem mit Electric Intelligence, mit dem der schnellste Weg ans Ziel unter Berücksichtigung von Ladeleistung und Dauer möglicher Ladestopps berechnet wird.



► Hochspannung: Audi e-tron GT

Audi bietet seinen rein elektrisch angetriebenen Gran Turismo als e-tron GT quattro und als RS e-tron GT zur Auswahl. Zwei starke E-Maschinen – die eine an der vorderen, die andere an der hinteren Achse – sorgen für einen souveränen elektrischen Allradantrieb. Beim e-tron GT quattro geben sie gemeinsam 476 PS und 630 Nm Drehmoment ab, beim RS e-tron GT sind es



598 PS und 830 Nm. Mit seinen 84 kWh Netto-Energieinhalt ermöglicht der Lithium-Ionen-Akku Reichweiten bis zu 488 Kilometer. ■

Neudörfl, Freitag, 23:20 Uhr:

Dominic Jindra **SURFT NICHT IM WEB!**

Er druckt gerade mit seinen Kollegen Ihr Flugblatt.
Damit es garantiert pünktlich zum Einsatz kommt.

Walstead Leykam Druck – größtes Druckunternehmen Österreichs und Mitglied der Walstead-Gruppe, dem führenden unabhängigen Druckkonzern Europas – nimmt im Konzern eine zentrale Rolle für die D-A-CH-Region und die CEE-Staaten ein.

Im Herzen Europas produzieren wir auf 22 Rollenoffset-Maschinen Ihre Flugblätter, Magazine und Beilagen in höchster Qualität. Kompetente Serviceleistungen und absolute Terminalsicherheit sind dabei für uns selbstverständlich.

Unser Team lädt auch Sie ein:

**LET'S PRINT YOUR
COMMUNICATION TOOL.**



Walstead
LEYKAM DRUCK



DER REPORT 2022

Sonderheft der **WIRTSCHAFTS
NACHRICHTEN**

Themenspecial für IT, Digitalisierung und KI-Technologie

DIGITALE WELT

Digitalisierung um jeden Preis?

DER DIGITALE WANDEL
IN DER SELBSTZWECKFALLE:
WIE VIEL DIGITALISIERUNG
VERTRAGEN WIR WIRKLICH?



„Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.“

Dieses Zitat von Friedrich Nietzsche bezieht sich einerseits auf das Nicht-Berechenbare und andererseits auf die Fähigkeit des Menschen, selbst daraus etwas erschaffen zu können. Gerade das, was nicht unserem Kalkül entspricht, ist sogar Grundlage dessen, was uns bezaubert und berührt. Digitalisierung, wie wir Menschen sie derzeit erleben, ist hingegen eher ein Prozess, der dem gleichkommt, was der Soziologe Max Weber als die „Entzauberung der Welt“ bezeichnete. Denn heute steht das Rationale im Zentrum dessen, was für eine Gesellschaft, die sich zunehmend dem Transhumanismus zuwendet, als erstrebenswert gilt. Menschen werden nicht nur als eine fremd zu bestimmende Ressource gesehen, sondern auch als Gefährder einer angestrebten Ordnung. Wir unterscheiden uns immer weniger in unserer Vielfalt, in unserer Rezeption von Musik und Literatur und anderen Tätigkeiten und Tugenden, die früher ein Leben noch lebenswert machten. Heute gilt vielmehr eine binäre und ausschließende Logik, ausgehend etwa von unserem Impfstatus oder wie weit sich beispielsweise ein Künstler von Putin distanziert. Was jemanden sonst noch als Menschen ausmacht bzw. zu dem gemacht hat, was er ist, das interessiert in sozialen Medien und in den Online-Foren der Tageszeitungen nicht mehr.

Wozu denn noch staunen?

Wir haben in dieser entzauberten Welt offenbar die Fähigkeit des Staunens verloren. Wir wollen auch nicht mehr staunen. Sonst hätten wir die Diskurse nicht derart getrimmt, dass man sich immer eine Seite aussuchen muss, um dafür Stellung zu beziehen und unter Beweis zu stellen, wie gut man denn als Mensch sei. Wir fürchten uns vor den nicht eindeutigen Grauzonen eines Diskurses, die uns gegenüber anderen quasi im Chaos verorten. Wir

fürchten uns vor den zahllosen Empörten und dem Shit-Storm, den sie aus ihren Eingeweiden pressen. Wir denken immer mehr in den einfachen Kategorien der Chatbots, um ja keine Verwirrung zu stiften, um keine Gefahr darzustellen und eine möglichst brauchbare Ressource für den Arbeitsmarkt und in der Freizeit für den Konsum zu sein.

In dieser neuen digitalen Welt beschwören wir das so genannte Faktische, weil wir gar nicht mehr in der Lage sind, uns dem Widersprüchlichen zu stellen und der realen Welt nur noch eine materielle Anschauung zugebilligt haben. Nicht eine Technologie ist fehlerhaft, sondern wir als Teil der Schöpfung sind es heute. In einer Welt, in der Spiritualität, Poesie und das Ekstatische immer mehr an Bedeutung verlieren, wird nun die Wissenschaft zu einer Hilfstheologie, um dem Fortschritt den Weg zu bahnen. Mag sein, dass uns die Flucht in eine virtuelle Welt gelingt oder wir gar all unsere Daten aus den Gehirnwindungen auf einen Chip speichern können, um dem Tod zu entgehen. Wir können zwar all das Sinnliche, was uns in unserem Mensch-Sein ausmacht, ausblenden, aber der Sinnfrage werden wir letztlich nicht entkommen. Wir werden vielleicht als maschinelle Wesen so etwas wie Unsterblichkeit erlangen, aber einen tanzenden Stern können wir nicht gebären. Nicht ums Verrecken.

Ihr

Thomas Duschlbauer
Redakteur

Internet of things
LoRa online car 5G house connection device Glasfaser sensor



citycom we connect the world

- Mit IoT (Internet of Things) sind wir am Puls der Zeit und stärken die Innovationskraft des Wirtschaftsraumes Graz und die Wettbewerbsfähigkeit unserer Kunden.
- Wir sind mit der Steiermark eng verbunden und gestalten die Zukunft unseres Landes aktiv mit.
- Wir handeln bewusst und verantwortungsvoll, schonen vorhandene Ressourcen und die Umwelt.
- Mit Leidenschaft und Zielstrebigkeit unterstützen und begleiten wir unsere Kunden auf ihrem Weg in die Digitalisierung.
- Mit unserem Beitrag gestalten und leisten wir einen Beitrag zur Smart City.

Citycom Telekommunikation GmbH, Gadollaplatz 1, 8010 Graz
Tel: +43 50 6690, Mail: info@citycom-austria.com
citycom-austria.com

GRAZ
HOLDING

Digit-alles

Wenn sämtliche Bereiche unseres Lebens durch eine Technologie transformiert werden, kommen wir letztlich um die Sinnfrage nicht umhin.

Von Thomas Duschlbauer

Die Kondratjew-Zyklen, die aus der Theorie der langen Wellen des sowjetischen Wirtschaftswissenschaftlers Nikolai Kondratjew abgeleitet wurden, basieren auf Basisinnovationen. Sie lösen Konjunkturbewegungen aus, welche rund ein halbes Jahrhundert andauern können. Bis eine solche Basistechnologie allerdings ihre Marktreife erreicht und für eine Fülle von Anwendungen taugt, vergehen ebenfalls oft Jahrzehnte. Das gilt auch für die Digitalisierung, dessen Kondratjew-Zyklus in den 1990er-Jahren startete und heute bereits wieder am Abflauen ist. Ein Meilenstein waren sicherlich die ersten Computer, die Anfang der 1940er-Jahre entwickelt wurden. Genau in diese Zeit fällt auch das Ende des Kondratjew-Zyklus rund um die Elektrizität, die bis dahin in so gut wie alle Bereiche des Alltags ihren Einzug hielt. Mit dem Zusammentreffen dieser historischen Ereignisse bewahrheitet sich auch die These, dass die Basisinnovationen selbst wieder zu Auslösern weiterer Innovationen werden und in der Zeit des Abschwungs bereits an neuen Paradigmen gearbeitet wird.

Innovationen an der Basis

Wichtige Basisinnovationen befeuern allerdings nicht bloß die Entwicklung weiterer Technologien, sie haben auch erhebliche Auswirkungen auf unsere sozialen Praktiken. So hat beispielsweise die Eisenbahn dafür gesorgt, dass ein neuer Begriff von Pünktlichkeit entstand, während das Automobil unsere Einkaufsgewohnheiten veränderte, nachdem entlang der Pendler Routen in den 1950er-Jahren in den USA die ersten Shopping

Malls errichtet wurden. Diesbezüglich ist bei den Basisinnovationen auch zu unterscheiden, ob es sich um Anwendungen handelt, die eher produktbezogen sind, oder ob es sich um Neuerungen handelt, die Fertigungsprozesse oder Dienstleistungen betreffen. Ein Beispiel wären die Verfahren zur Stahlerzeugung, die letztlich nicht nur zu einer Reihe an neuen Produkten führten, sondern im 20. Jahrhundert auch die Kriegsführung radikal änderten.

Ausnahmefall Digitalisierung

Eine wirkliche Besonderheit unter den Basisinnovationen der Kondratjew-Zyklen stellt die Digitalisierung dar. Denn keine bisherige Basisinnovation war in der Lage, so rasch so viele soziale Praktiken so tiefgehend und radikal zu verändern. Vergleichbar ist die Digitalisierung lediglich mit dem Einzug des elektrischen Stromes in unser Alltagsleben. Allerdings erfolgte damals die gesellschaftliche Diffusion langsamer, als dies während der letzten Jahrzehnte im Rahmen der Digitalisierung geschah. Strom galt anfänglich noch als gefährlich, und dessen Handhabung erwies sich als komplex, was auch ein Grund dafür war, dass sich im 20. Jahrhundert das Elektroauto trotz anfänglicher Erfolge gegenüber den Verbrennern nicht durchsetzen konnte.

Die Zugkraft der Narrative

Der Grund für die rasche gesellschaftliche Diffusion lag unter anderem auch darin, dass mit Narrativen an die Erfolgsgeschichten anderer Basisinnovationen, welche einen Kondratjew-Zyklus aus-

lösten, gezielt angeknüpft werden konnte. So tauchte in den 1990er-Jahren hinsichtlich des Internets in den USA die Bezeichnung „New Frontier“ auf, welche an die damalige Expansion nach Westen – auch durch den Ausbau der Eisenbahnverbindungen – erinnern sollte. Angesichts der damals damit verbundenen Ausrottung der Ureinwohner Nordamerikas wäre die Bemühung eines solchen Narrativs heute politisch sicher nicht politisch korrekt. Sie schuf in den 1990er-Jahren jedoch eine Aufbruchsstimmung und schließlich auch die Infrastruktur bzw. die Basis, auf der sich die heutigen Tech-Giganten überhaupt erst etablieren konnten.

Darüber hinaus wurden hinsichtlich der Anwendungen auch Analogien mit den Techniken der elektronischen Kommunikation gezogen. So wurde etwa an die Vision Bertolt Brechts angeknüpft, der forderte, dass das Radio von einem Distributionsapparat zu einem Kommunikationsapparat werden sollte, wodurch jeder mit jedem frei kommunizieren könne. Eine ähnlich positive Vorstellung verfolgt auch das Narrativ einer digitalen Basisdemokratie wie auch jenes der sogenannten Sharing Society. Gemeinsam ist solchen Erzählungen, dass sie sich am Kern der digitalen Technologie – dem Prozessor – orientieren. Es geht bei der Digitalisierung also darum, auch soziale Praktiken neu zu gestalten, sie schneller, effizienter, transparenter oder gerechter werden zu lassen.

Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen

Die starke Prozessorientierung dieser Technologie führt letztlich dazu, dass sie in so gut wie alle unsere Lebensbereiche eingreifen und diese für uns regeln kann – von banalen Alltagspraktiken, wie etwa bei Smart-Home-Anwendungen, bis hin zu äußerst komplexen und weitreichenden politischen Entscheidungen, die künftig durch eine KI gefällt werden könnten. Da die digitale Transformation an sich ebenfalls als ein Prozess angesehen wird, befindet sich die Menschheit in einer bisher einmaligen Phase. Denn ein wirkliches Verständnis des digitalen Wandels ist logischerweise nur aus einem Verständnis des Zusammenwirkens all der vielfältigen und miteinander verwobenen Prozesse, welche durch die Digitalisierung beeinflusst und gesteuert werden, möglich. Auf dieser Meta-Ebene als Mensch eine solche klärende Perspektive einzunehmen ist paradoxerweise heute allerdings kaum noch ohne Unterstützung digitaler Technologien wie Big Data und KI realistisch.

Störende Interpretationsspielräume

Einmalig in diesem Kontext der Digitalisierung ist auch, dass Technologie hier nicht wie früher einen hinsichtlich unserer Fertigkeiten bloß verstärkenden oder ergänzenden Charakter hat, sondern uns auch komplett von gewissen Aufgaben und damit verbundenen Entscheidungen entledigt. Nicht bloß einzelne Prozess-Schritte werden für uns erleichtert oder ermöglicht, sondern es werden von der Technologie Praktiken unseres Alltags komplett übernommen. Die Aufgabe der von KI gesteuerten Maschinen ist es, uns von Entscheidungen möglichst zu entbinden, wodurch auch so etwas wie Ambiguität immer mehr zu einem Störfak-



tor wird. „Es gibt heutzutage Algorithmen oder Computerprogramme, die uns besser verstehen als wir uns selbst“, gibt der israelische Historiker Yuval Noah Harari zu bedenken.

In einer Welt, in der Prozesse autonom gesteuert werden, sind nicht mehr wir diejenigen, die Technologie bedienen, sondern wir werden von ihr bedient. Und wenn es richtig ist, dass jemand, der herrschen will, auch dienen muss bzw., wie es Laotse ausdrückte, „wer Menschen führen will, muss hinter ihnen gehen“, dann sehen wir, dass sich neben der *Conditio humana* bzw. neben den Bedingungen oder Umständen des Menschseins nun auch so etwas wie eine *Conditio technica* etabliert.

Das Ende der Leidenschaft?

Es wird daher nicht ausbleiben, dass wir entscheiden müssen, welche Prozesse und Praktiken wir an die Technologie auslagern und welche wir weiterhin selbst handhaben wollen. Ein Beispiel dafür ist das Autofahren: Über Jahrzehnte hinweg hat die Automobilindustrie uns über das Marketing suggeriert, dass Fahrgefühl, Fahrspaß und Emotion eng mit unserer Handhabung eines Fahrzeuges bzw. unserem Fahrkönnen verbunden wären. Wenn wir diese Kenntnisse und Fähigkeiten nun an eine künstliche Intelligenz delegieren, dann stellt sich natürlich auch die Frage, was beim autonomen Fahren noch anders ist als etwa beim Fahren mit der Eisenbahn. Wollen wir also tatsächlich das Steuer aus der Hand geben und uns beim Autofahren mit der Rolle eines Passagiers begnügen? Liegt darin noch Leidenschaft, wenn wir das Autofahren auf einen rein logistischen Prozess, um von A nach B zu gelangen, reduzieren?

Stereotypenreproduktionsmaschinen

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die Funktionalität digitaler Technologien von der Expertise und den Lebenserfahrungen jener abhängt, die sie gestalten. So schlagen manche Algorithmen bei der Suche nach Führungskräften nur Männer vor, Chatbots reproduzieren stereotype Frauenbilder, Menschen aus bestimmten Gegenden bekommen

„Herkömmliche digitale Speichermedien halten nur drei bis fünf Jahre, dann müssen sie getauscht werden. Darauf basiert unsere globale Erinnerung, das ist ein sehr schwaches Fundament“, erklärt Christian Pflaum, Geschäftsführer von Ceramic Data Solutions. Die Glas-Keramik dagegen hält Korrosion, Feuchtigkeit, Strahlung, Säure oder extremer Hitze stand und kann Informationen über Hunderttausende Jahre speichern.

Fotos: CDS



Schon sehr bald sollten junge Menschen mit den Technologien der Digitalisierung vertraut gemacht werden. Und Lehrende sollen daran denken, für wen sie den Unterricht entwerfen.

Foto: APA/Intel

schwerer einen Kredit, nennt die Soziologin Elisabeth Anna Günther von der Universität Wien Beispiele für diese Problematik. Anstatt diese Technologien aber grundsätzlich abzulehnen oder dagegen bloß zu polemisieren, ist es daher wichtig, dass es auch bei uns Vergleichbares wie jene Initiative in Finnland gibt, einen Großteil der Bevölkerung mit Basis-Technologien wie Data Science und künstlicher Intelligenz vertraut zu machen.

Ungehemmter Energiehunger

Eine weitere Herausforderung, auf die wir derzeit zusteuern, liegt ebenfalls im Kern dieser Technologie bzw. in der Prozessanwendung. Denn dieses Verfahren benötigt Energie, und umso mehr Daten gespeichert und verarbeitet werden, desto mehr tragen wir auch zu einer negativen Klimabilanz bei. Ein autonom fahrendes Fahrzeug wird alleine durch die Fülle an Daten, die für dessen Betrieb verarbeitet werden, in seiner Umweltfreundlichkeit eingeschränkt. Weltweit gab und gibt es durch solche Tendenzen einen massiven Anstieg bei der Anzahl von Rechenzentren, die jeweils für sich gesehen den Stromverbrauch einer mittelgroßen Stadt haben. So treiben die enormen Datenmengen überall den Stromverbrauch nach oben.

Globaler Alzheimer

Im Jahr 2020 wurden weltweit mehr als 60 Zetta-byte (ZB) an Daten in Archiven und Datenzentren gespeichert. Vergleicht man diese Summe mit der Datendichte eines Buches, dann wäre ein Bücherregal mit 60 ZB zehn Mal so lang wie der Durchmesser unseres Sonnensystems. Die Tendenz ist stark steigend, und die treibende Kraft hinter dem enormen Wachstum an Daten sind nicht zuletzt die Milliarden Smartphone-Benutzer, die immer mehr Fotos und Videos in immer höherer Auflösung in ihre User-Accounts hochladen und teilen. Das führt dazu, dass laut einer Berechnung des Energiefor-

schungs-Unternehmens Enerdata 2030 bereits bis zu zwanzig Prozent des weltweiten Energieverbrauchs allein auf das Senden, Bearbeiten und Speichern von Daten entfallen werden. Zum Vergleich: 2018 waren es fünf bis neun Prozent. In nicht allzu ferner Zukunft könnte die Energie laut Experten nicht mehr ausreichen, um all diese Daten zu behalten. Man müsste dann entscheiden, welche Daten verzichtbar sind. Ein solches Szenario wird von Fachleuten als „globaler Alzheimer“ bezeichnet. Damit es nicht so rasch dazu kommt, forscht beispielsweise das in Gmunden ansässige Unternehmen Ceramic Data Solutions mit einem Team der Technischen Universität Wien im Rahmen eines von der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG)

und der Förderagentur Austria Wirtschaftsservice (aws) geförderten Projekts an Langzeitspeichern auf ultradünnen flexiblen Gläsern. Darauf befindet sich eine keramische Schicht, in die ein Laser per Tiefenablation Informationen eingraviert.

Wie gewonnen, so zerronnen

Vieles deutet jedoch darauf hin, dass der Effizienzgewinn solcher Innovationen leider durch den sogenannten Rebound-Effekt wieder überkompensiert wird. Gemeint ist damit jenes Phänomen, wonach durch technische Neuerungen zwar Einsparungen erzielt werden können, diese jedoch dazu verleiten, noch mehr Leistung anzubieten oder das Angebot weiter zu skalieren. Beispielhaft dafür ist gegenwärtig das Elektroauto, das im Betrieb zwar keine CO₂-Emissionen produziert, aber dessen Antriebsleistung – noch dazu bei einer unvorteilhaften SUV-Aerodynamik – sehr häufig derart hoch ist, dass der Bedarf in Summe künftig wohl nicht mehr mit alternativen Energien gedeckt werden kann. Das Klima bleibt dabei also weiterhin auf der Strecke.

Ähnliches gilt auch für die Miniaturisierung im Zuge des digitalen Wandels. Auch wenn beispielsweise Mobiltelefone immer kleiner und leistungsfähiger wurden und man mit der Prozessorleistung eines heute überall erhältlichen Smartphones die damalige Apollo-Mission zum Mond steuern könnte, bringt dies keinen ökologischen Gewinn. Denn der immer größer gewordene Nutzerkreis hat den geringeren Ressourcenverbrauch für die Produktion eines Smartphones bei Weitem kompensiert und die darüber laufenden Streaming-Angebote relativieren auch die Energiebilanz effizienterer Akkus. So werden auch neue Speichermedien dazu führen, dass umgekehrt die Nachfrage nach Speicherkapazitäten weiter forciert und steigen wird. ●

Sicherheit statt Blackouts - controlrooms GmbH eröffnet Controlroom Demo Center

Die controlrooms GmbH ist Gesamtanbieter für Lösungen in Leitstellen und Kontrollräumen. Das gemeinsam mit dem Partner Grothusen Electronic Systems Vertriebs GmbH eingerichtete Controlroom Demo Center ist mit modernster Hardware und Software ausgestattet. „Wir simulieren hier für unsere Kunden das optimale Zusammenspiel aller Systeme. Der Gefahr von Blackouts vorzubeugen ist unser Ziel“, erklären die beiden Geschäftsführer Erich Strasser und Markus Miksch. Die controlrooms GmbH präsentiert im neuen Controlroom Demo Center perfekt ausgestattete Arbeitsplätze mit ergonomischen Konsolen, Bildwänden, Bildwandcontrollern, KVM-Matrix-Systemen sowie IP-basierenden Systemen. Erich Strasser dazu stolz: „Die KVM-Systeme der Firma Ihse und kvm-tec sind mit nahezu zero Latenzzeit die schnellsten der Welt.“ Nur eine optimale Prozessüberwachung ermöglicht die Abwehr von Blackouts. Rennstrecken, Sicherheitsunternehmen, Polizeileitstellen, Verkehrsleitzentralen, Energieversorger und die Industrie setzen seit über einem Jahrzehnt auf die Erfahrung von controlrooms GmbH. Im Controlroom Demo Center in Wien können die neuesten Bildwände der Firma Barco besichtigt und getestet werden. Die weltweit ersten



komplett rahmenlosen LCD-Displays (Barco Uni-See) wurden speziell für 24/7-Anwendungen im Kontrollraum entwickelt. „Mit nur einer Maus und Tastatur können wir von Wien aus verschiedenste Systeme unserer Kunden bedienen und testen (Barco OpSpace). Wir optimieren die Abläufe, um Ausfälle bereits vorab auszuschließen“, erläutert Markus Miksch.

Die controlrooms GmbH eröffnet das Controlroom Demo Center. Der neue Showroom im Wiener Businesscenter Grothusen (Auhof) simuliert das optimale Zusammenspiel aller technischen Systeme im Kontrollraum zur Vermeidung folgenschwerer Blackouts. Foto: controlrooms GmbH

 UNIQA

Beratung
am besten
per Klick,
per App,
persönlich.

gemeinsam besser leben

uniqa.at

Mehr Angaben zu der beworbenen Versicherung finden Sie auf www.uniqa.at in unserem Produktinformationsblatt.



Werbung



Foto: metamorworks

„Die Telemedizin ist im Alltag angekommen“

Das Zusammenspiel von medizinischer Betreuung vor Ort und Telemedizin wird die medizinische Versorgung optimieren, ist Alexander Moussa, Referent für EDV und IT in der Ärztekammer Steiermark, überzeugt.

Von Ursula Rischaneck



Alexander Moussa

Foto: Schiffer/Ärzttekammer Steiermark

Die Pandemie hat auch der Telemedizin – dazu gehört die Abklärung von Symptomen oder die Krankschreibung via Telefon beziehungsweise Videogespräch genauso wie Telekonzile, bei denen zur Qualitätsverbesserung eine Zweitmeinung eingeholt wird, Telekonferenzen, bei denen ein dislozierter Arzt für eine laufende Behandlung oder Operation zugezogen wird, das Telemonitoring oder Telereha – einen ordentlichen Schub verliehen. „Die Telemedizin ist im Alltag angekommen“, bestätigt Alexander Moussa, Referent für EDV und IT in der Ärztekammer Steiermark. Die Akzeptanz dafür sei enorm gestiegen, sowohl bei Ärzten als auch Patienten und nicht zuletzt den Sozialversicherungen.

Vorteile für alle

Die Vorteile der digitalen medizinischen Betreuung liegen für ihn auf der Hand: „Damit kann gerade in Zeiten von Ärzte- und Pflegekräftemangel ein wichtiger Beitrag zur niederschweligen medizinischen Versorgung geleistet werden“, sagt Moussa und weist in diesem Zusammenhang unter anderem auf Projekte wie „Herz mobil“ zur Überwachung von Menschen mit Herzinsuffizienz oder „Teledermatologie“ zur Behandlung von Patienten mit Hauterkrankungen in der Steiermark hin. Gleichzeitig trage die Digitalisierung dazu bei, das Gesundheitssystem sowohl personell als auch fi-

nanziell zu entlasten, etwa durch weniger oder kürzere Krankenhausaufenthalte. „Patienten wiederum sparen sich unnötige Wege in die und Wartezeiten in den Ordinationen und Ambulanzen, gleichzeitig steht dort mehr Zeit für die qualitativ höherwertige Behandlung zur Verfügung“, beschreibt Moussa. Darüber hinaus könnten zumindest temporär bestehende Versorgungslücken geschlossen werden. „Das Ziel darf aber nicht nur der Ausgleich von Defiziten, sondern es muss die Optimierung der Versorgung sein“, sagt Moussa.

Limitierende Faktoren

Ein Ersatz für die unmittelbare Behandlung vor Ort sei die Medizin aus der Ferne jedoch auf Dauer nicht. „Man muss akzeptieren, dass es in der Telemedizin limitierende Faktoren gibt. Für eine umfassende, ganzheitliche Behandlung braucht es einfach den persönlichen Kontakt vor Ort“, so der Allgemeinmediziner. Es gäbe daher kein Entweder-oder, sondern nur ein Hand-in-Hand. Um die Versorgung der Patienten zu optimieren, dürfe Telemedizin auch nicht profitorientiert sein. Daher und auch in Hinblick auf die Sicherheit der Patientendaten sei es der Ärztekammer wichtig, die Weiterentwicklung der Telemedizin in einem gesicherten und öffentlich getragenen Gesundheitssystem aktiv mitzugestalten. „Inseldenken kann dabei nicht funktionieren“, sagt Moussa. ●

Jubiläum

Wien gehört als Wirtschaftsstandort zu den Top-Regionen in der EU und zählt auch für den IT-Dienstleister NTS seit der Standort-Eröffnung 2001 zu einer der wichtigsten Niederlassungen in Österreich - und darüber hinaus. Zum 20-Jahr-Jubiläum blicken Alexander Albler, Gründer und CEO der NTS Netzwerk Telekom Service AG, sowie Alexander Müllner, Territory Manager, und Harry Neumayer, Design & Implementation Director, auf viele Highlights und Erfolge aus Wien zurück und schauen gleichzeitig mit Freude, großen Erwartungen und Zuversicht in die Zukunft. NTS Wien betreut mit rund 100 Mitarbeitern ganzheitliche IT-Lösungen und Services für internationale Businesskunden. In Wien wie auch an allen weiteren 15 Standorten der NTS Netzwerk Telekom Service AG gehören sowohl die Kundenzufriedenheit als auch ein wertschätzendes Miteinander zur gelebten Wertekultur.

Foto: Clemens Schmiedbauer



Partnerschaft

Crate.io, Entwickler von CrateDB, einer Multi-Modell-Datenbank, die es Unternehmen ermöglicht, Dateneinblicke in großem Maßstab zu erhalten, gibt die Forschungspartnerschaft mit der Digital Factory Vorarlberg GmbH (DFV) bekannt. Die gemeinsamen Forschungsaktivitäten fokussieren sich auf die Themen Smart Manufacturing und Smart Factory, also die digitale Vernetzung im Kontext von Produktionsumgebungen. Die Betreiber der Digital Factory Vorarlberg GmbH setzen auf interne und externe Impulse für die Initiierung von Projekten im fokussierten Themenspektrum.

„Wir freuen uns darauf, gemeinsam mit der Digital Factory den dynamischen Forschungs- und Wirtschaftsstandort Vorarlberg als Innovationscluster voranzubringen. Aus der Zusammenarbeit sollen vielversprechende Partnerschaften für zukünftige große Forschungsprojekte im Bereich der zukunftsträchtigen Themen Smart Manufacturing und Industrie 5.0 entstehen“, kommentiert Eva Schönleitner, CEO bei Crate.io, die zukünftige Zusammenarbeit.

Foto: iStock.com/D3Damon

**GESUNDHEIT
IST NICHT ALLES.
ABER OHNE
GESUNDHEIT
IST ALLES NICHTS.**

Alles ist verfügbar, aber Verfügbarkeit ist nicht alles

Die digitalen Angebote von Behörden in Europa haben im Zuge der Covid-19-Pandemie einen deutlichen Entwicklungsschub erfahren. Es bedarf jedoch weiterer Investitionen, um die digitale Transformation zu beschleunigen, und vor allem braucht es mehr Anstrengungen, um die Bürgernähe zu stärken.



Foto: iStock.com/nito100

Die 18. Ausgabe des „eGovernment Benchmarks“ der Europäischen Kommission weist auf etliche Fortschritte. Der Report wurde von Capgemini gemeinsam mit den Partnern IDC und Politecnico di Milano erstellt. In Österreich sind mittlerweile 100 Prozent der Bürgerportale auch online verfügbar – der europäische Schnitt liegt bei 61 Prozent.

Für den Report wurde die Verfügbarkeit und Qualität digitaler Dienstleistungen für verschiedene Lebensbereiche von Bürgern und Unternehmen untersucht. Dafür wurden mehr als 7.000 Webseiten in 36 europäischen Ländern analysiert und unterschiedliche digitale Bausteine (z.B. eID oder elektronische Formulare) berücksichtigt. Die Covid-19-Pandemie hat dabei die Notwendigkeit zur Digitalisierung von Verwaltungsdienstleistungen verdeutlicht. Insgesamt sind nun acht von zehn Be-

hördendienstleistungen (81 Prozent) online verfügbar – in Österreich sogar 94 Prozent.

Verbesserungsbedarf

Europaweit sind neun von zehn Webseiten (88 Prozent) über Mobilgeräte zugänglich. In Österreich sind es 96 Prozent. Bernd Bugelnig, General Manager von Capgemini in Österreich: „Der ‚eGovernment Benchmark Report 2021‘ zeigt, dass die Verwaltungen in Europa große Fortschritte bei der Digitalisierung ihrer Dienstleistungen erzielt haben. Die Ausweitung des Angebots von Online-Services bedeutet aber nicht gleichzeitig eine verstärkte Nutzung, Zufriedenheit oder Inklusion. Auf diese Punkte müssen sich Regierungen im nächsten Schritt konzentrieren, damit die Bürgerinnen und Bürger die Online-Angebote der Verwaltungen als Mehrwert empfinden und eine umfas-

sende gesellschaftliche Teilhabe für alle Menschen ermöglicht wird.“

Trotz aller Fortschritte gibt es daher noch etliche Baustellen. So stellt beispielsweise die Möglichkeit, ein Formular auch online herunterzuladen, noch keinen wirklichen Fortschritt dar, sofern dieses von den Bürgern ausgedruckt, manuell ausgefüllt, gescannt und wieder auf die Plattform hochgeladen werden muss. Lediglich für die Behörden entsteht dadurch eine Entlastung. Zudem sind viele – insbesondere ältere Bürger – nicht in der Lage oder mit den entsprechenden Geräten ausgerüstet, um auf diese Do-it-yourself-Verfahren umzusteigen. Die Verfügbarkeit von E-Government alleine sagt also noch gar nichts über die Benutzerfreundlichkeit aus. Vielfach erweisen sich die Angebote als „Zeiträuber“, weil die Bürger sich ständig irgendwo registrieren, ein Konto zur Verwaltung anlegen und Passwörter generieren müssen. Da es oft auch Zeit braucht, um die Fülle an Informationen zu suchen, die auf den Plattformen für die administrativen Prozesse benötigt werden, kann es passieren, dass man zwischenzeitlich automatisch ausgeloggt wird und von vorne beginnen muss.

Gamification

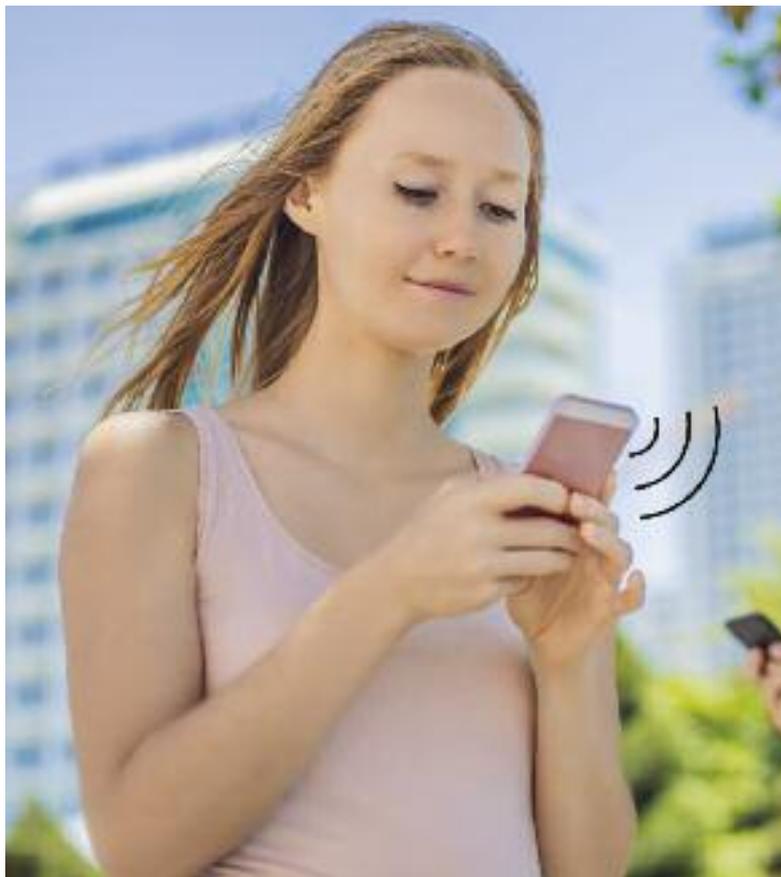
Auch für Unternehmen stellen die Anforderungen, die mit den digitalisierten Abläufen einhergehen, oft ein Ausschlusskriterium dar. Beispielhaft ist sicherlich der Förderbereich und somit auch das AWS. Viele KMU haben im Vorjahr bei der Antragstellung für die Investitionsförderung kapituliert, da die erforderlichen Angaben entweder zu sehr auf gewisse Geschäftsmodelle zugeschnitten waren und alleine schon der komplexe Zugang zur Plattform sehr an „Gamification“ erinnert hat. Auch die Rechnungslegung ist für die Unternehmen nicht einfacher geworden: Alleine der Umstand, dass die Stadt Graz dafür einen „Step by step-Leitfaden“ online stellen muss, zeigt, dass das Prozedere sicher nicht selbsterklärend und besonders benutzerfreundlich ist.

Generell besteht insofern die Gefahr, dass durch E-Government lediglich Tätigkeiten an die Bürger delegiert werden und die Ämter sich erst Recht nicht mehr bewusst mit möglichen Vereinfachungen auseinandersetzen müssen.

Österreich im Vergleich

„eGovernment Monitor 2021“: Österreich weiterhin an der Spitze im E-Government in der DACH-Region

Der „eGovernment Monitor“ untersucht jährlich die E-Government-Situation in Deutschland, Österreich und der Schweiz und zeichnet ein umfassendes Bild zur Nutzung und Akzeptanz digitaler Verwaltungsangebote. Die jüngste Untersuchung belegt für Österreich erneut Spitzenwerte sowie einen deutlichen Vorsprung bei Bekanntheit und Nutzung von E-Government-Angeboten im Vergleich mit unseren Nachbarn. Konkret punktet Österreich hinsichtlich der Bekanntheit und Nutzung der zentralen E-Government-Portale mit dem One-Stop E-Government-Portal [oesterreich.gv.at](https://www.oesterreich.gv.at) für Bürgerinnen und Bürger und hält im Länder-



vergleich mit 83 Prozent Platz eins vor der Schweiz mit 59 Prozent und Deutschland mit 33 Prozent. Auch im Untersuchungsfeld der gesamten „Nutzung von E-Government-Angeboten“ erzielt Österreich mit 76 Prozent (+ vier Prozent) wie im Vorjahr Platz eins und kann den Abstand zu den Vergleichsländern Schweiz mit 60 Prozent und Deutschland mit 52 Prozent weiter ausbauen. In der Kategorie „Zufriedenheit mit kommunalen Online-Services“ liegt Österreich im Hinblick auf die Zuverlässigkeit und Bedienungsfreundlichkeit gleichauf mit der Schweiz mit jeweils 66 Prozent vor Deutschland mit 47 Prozent.

Insgesamt zeigte die Studie, dass die aktuelle Corona-Pandemie einen deutlichen Digitalisierungsschub bewirkte, der in allen drei Ländern zu einem raschen Ausbau der elektronischen Verwaltungsservices beiträgt. Und die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die digitalen Alternativen angenommen werden: Bereits 80 Prozent der Österreicher suchen online nach Informationen, Zuständigkeiten und Öffnungszeiten von Verwaltungsangeboten. Die stärksten Zuwächse gibt es in den Bereichen Online-Terminvereinbarung mit einem Sprung um sieben Prozent auf 52 Prozent und in der digitalen Kommunikation mit der Behörde mit einem Plus von vier Prozent auf 54 Prozent. Die Online-Vereinbarung von Amtsterminen wird als zweitbeste Errungenschaft der Pandemie gesehen. Darüber hinaus erachten die Befragten vor allem den Ausbau der Online-Einkaufsmöglichkeiten, den Dokumentenaustausch mit Behörden, (freiwilliges) Homeoffice und digitale Anwendungen zur Zusammenarbeit mit Kollegen (Zoom, Teams etc.) als „positive“ Begleiterscheinungen der Pandemie. ●

Die Pandemie brachte eine Fülle neuer digitaler Anwendungen, wie etwa für das Contact Tracing oder zuletzt in den Bundesländern für die Antragstellung zur Impfbefreiung.

Foto: iStock.com/galitskaya

Der Teufel und der Beelzebub

Die Digitalisierung hat das Potenzial, den Energieeinsatz für viele energieverbrauchende Tätigkeiten zu optimieren. Bisher hat sich dieses Potenzial in der Praxis aber als Bumerang erwiesen.

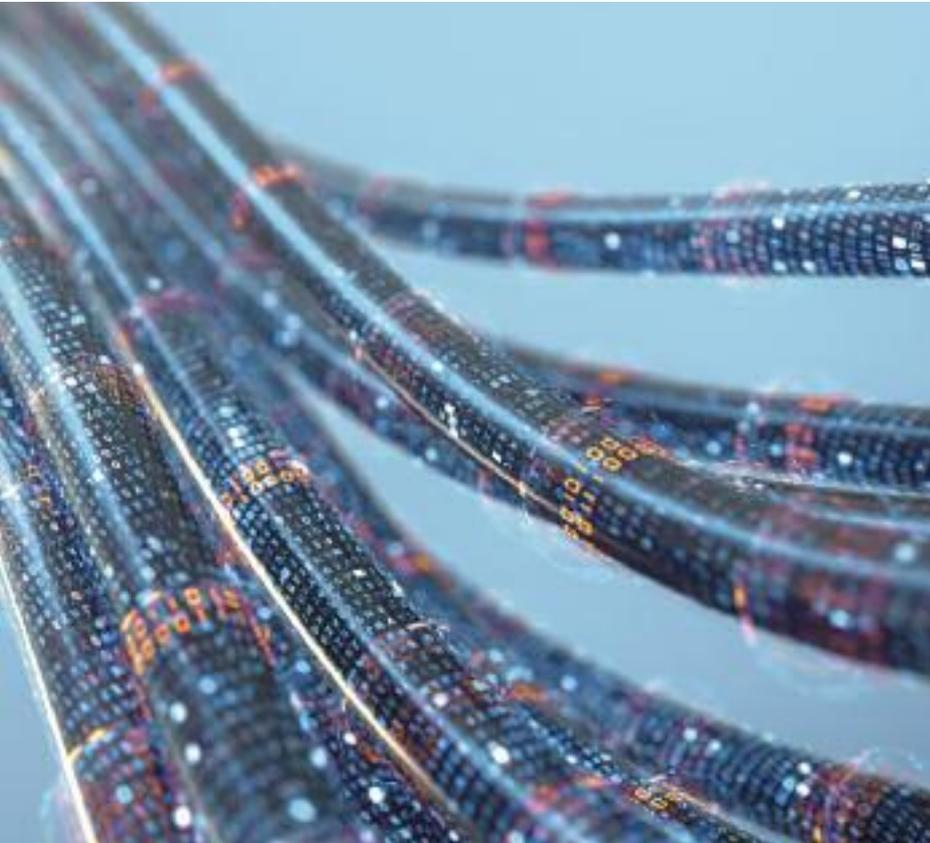


Foto: iStock.com/undefined

Digitale Technologien sind bereits in allen Energieendverbrauchssektoren weitverbreitet. Immer mehr Wohn- und Geschäftsgebäude werden beispielsweise mit intelligenten Geräten und Energiemanagementsystemen ausgestattet. In der Industrie werden fortschrittliche Robotik und 3-D-Druck zur Standardpraxis. Das Zusammenspiel von automatisierter, vernetzter, elektrischer und gemeinsam genutzter Mobilität wird den künftigen Energieverbrauch im Verkehrssektor bestimmen. Im Rahmen solcher Entwicklungen ist Steigerung der Endverbrauchseffizienz nach wie vor ein entscheidender Bestandteil der weltweiten Energiewende, von der sowohl die Industrie- als auch die Schwellenländer profitieren können. Gleich mehrere Faktoren sind jedoch maßgeblich daran beteiligt, dass sich in einer Gesamtsicht der Energieverbrauch wohl nicht so rasch verringern wird. Das Gegenteil ist eher der Fall. Digitalisierung legt angesichts der bisherigen Erfahrungen mit ihr nahe, dass eine ganzheitliche, systemweite Per-

spektive der Energieeffizienz erforderlich ist, die sowohl die traditionelle Endnutzungseffizienz als auch die nachfrageseitige Flexibilität umfasst.

Das baldige Ende der Energieeffizienz

Im Jahr 2001 gelangte der Energiespezialist Jonathan Koomey zur Erkenntnis, dass sich die Rechenleistung eines Computers in Joule als Maßeinheit für den Energieverbrauch alle 1,57 Jahre verdoppelt. „Koomey's Law“ ist das Ergebnis von Beobachtungen, die sich über nur wenige Jahrzehnte erstrecken. Das Grundprinzip der Digitaltechnik ist jedoch seit der Erfindung des Transistors dasselbe geblieben: die Nutzung der Bewegung von Elektronen zur Mechanisierung der Informationsverarbeitung. Wenn sich dabei der Energieverbrauch verringerte, lag die Ursache in der Miniaturisierung.

Es gibt allerdings entsprechend dem „Landauer-Prinzip“ eine Mindestschwelle für den physikalischen Energieverbrauch, der erforderlich ist, um ein Elektron zu bewegen: Technisch gesehen können wir uns diesem Minimum nur annähern, es mit den derzeit bestehenden Rechnerarchitekturen jedoch nicht unterschreiten. Das bedeutet, dass sich die Steigerung der Energieeffizienz verlangsamen und schließlich zum Stillstand kommen wird. Je mehr sich die Technik diesem Minimum nähert, desto schwieriger wird der Fortschritt sein. Eine wichtige Motivation für die Forschung besteht daher auch im Wunsch, die theoretische Grenze der Energieeffizienz heutiger Rechnerarchitekturen zu umgehen. Dies ist insbesondere im Hinblick auf den Bau und die Nutzung von Quantencomputern im großen Stil interessant, da deren Rechenleistung unabhängig vom Energieverbrauch ist. Bis dies geschieht, wird es wohl aber noch Jahrzehnte dauern.

Exponentielles Datenwachstum

Ein weiterer alarmierender Faktor besteht im Wachstum des Datenverkehrs und der erforderlichen Rechenleistung. Diese wird durch die Anwendungen, die von den Maschinen auszuführen sind, erzeugt. Nach Angaben des IT-Unternehmens Cisco verzehnfacht sich der Datenverkehr derzeit alle zehn Jahre. Folgt man diesem „Gesetz“, wird er sich in 30 Jahren um das 1.000-Fache erhöht haben. Solche Datenraten wären derzeit nicht einmal mit 5G und Glasfaser zu bewältigen. Hält diese Entwicklung in diesem Ausmaß an, so wird nach Berechnungen der Halbleiterindustrie bis zum Jahr

2040 auch die gesamte im Jahr 2010 weltweit produzierte Energiemenge für die Rechnerleistung benötigt werden.

Sofern diese Berechnungen stimmen, müssen wir uns schon sehr bald auf eine weitere Energie- wende einstellen, damit auch die Generation Greta auf die Segnungen der Digitalisierung zurückgreifen kann. Denn die Zukunft des Automobils ist auf autonome Fahrzeuge ausgerichtet, Microsoft prognostiziert einen Markt mit sieben Milliarden Online-Spielern, die Angebote und der Nutzerkreis von E-Sport wächst, die Industrie 4.0 und das Internet der Dinge (IoT) werden als unumkehrbare Entwicklungen dargestellt und Big Data gilt ohnehin als das Öl von morgen, das üppig sprudeln soll. Strubell, Ganesh und McCallum konnten anhand eines gewöhnlichen neuronalen Netzwerks, das zur Verarbeitung natürlicher Sprache verwendet wird, beispielsweise aufzeigen, dass das Training 350 Tonnen CO₂ verbraucht. Und im US-Bundesstaat Kalifornien wird durch Online-Glücksspiele bereits mehr Strom verbraucht als für die Warmwasseraufbereitung, Waschmaschinen, Geschirrspüler, Wäschetrockner und E-Herde benötigt wird.

Weiterhin steigende Emissionen

Einerseits birgt die Digitalisierung die Chance, die Energieeffizienz beispielsweise in den Bereichen Verkehr, Gebäude und Industrie erheblich zu verbessern. Andererseits könnte die Verbreitung von mehr Geräten – und Servern zur Speicherung der von ihnen erzeugten Daten – zu einem starken Nettoanstieg des Energieverbrauchs führen, wenn diese Entwicklung nicht sorgfältig gesteuert wird. Die zentrale Herausforderung für die politischen Entscheidungsträger besteht demnach auch darin, Digitalisierung derart zu gestalten, dass die Vorteile für das Energiesystem maximiert und die negativen Auswirkungen minimiert werden. Bislang kann davon aber keine Rede sein, und es ist zudem unwahrscheinlich, dass der Prozess der Digitalisierung von Politikern gebremst wird. So versprach der Bericht „Smart 2020“ der Global Enabling Sustainability Initiative (GeSI), der im Juni des Jahres 2008 publiziert wurde, dank der Digitalisierung eine Verringerung der Treibhausgasemissionen um 20 Prozent. Im Jahr 2020 sahen wir jedoch, dass dies nicht geschehen ist. Der Sektor der Informations- und Kommunikationstechnologie ist gegenwärtig für rund drei Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen verantwortlich, was mehr oder weniger dem entspricht, was im Bericht vorhergesagt wurde. In den anderen Sektoren hat sich allerdings nichts getan: Während sich die digitale Technologie weit verbreitet hat, steigen die Emissionen ebenfalls an.

Immer mehr Prozesse des Alltags werden elektronisch gesteuert oder gar mit künstlicher Intelligenz ausgestattet. Wir haben Videokonferenzen, E-Commerce und Orientierungssoftware im Verkehr. Die Energienetze werden elektronisch gesteuert,



aber die erwarteten Reduktionen sind in einer Gesamtsicht nicht eingetreten. Im Gegenteil, eine „Entkopplung“ der Emissionen vom Wirtschaftswachstum ist nicht in Sicht, weder bei den Treibhausgasen noch bei anderen Parametern wie dem Materialverbrauch. Die OECD sagt voraus, dass sich der Materialverbrauch bis 2060 fast verdreifachen wird.

Der Rebound-Effekt

Schuld daran ist der Rebound-Effekt. Dieser beruht auf dem „Jevons-Paradoxon“, benannt nach dem Ökonomen William Stanley Jevons, dem zufolge technischer Fortschritt, welcher die effizientere Nutzung eines Rohstoffes erlaubt, letztlich zu einer erhöhten Nutzung genau dieses Rohstoffes führt, anstatt sie zu senken. Was bereits seit 1865 bekannt ist, wird heute auch als Rebound-Effekt bezeichnet. Aufgrund dessen, dass die Akteure ihre Gewinne maximieren wollen, ist dieses Paradoxon zu einer Regel geworden, nach der jeder Effizienzgewinn, der mit einem wirtschaftlichen Gewinn verbunden ist, immer zu einem Anstieg des Verbrauchs führt. Sobald es durch den Einsatz digitaler Technologien möglich wird, die CO₂-Emissionen zu verringern und dabei noch Geld zu sparen, wird die Senkung der Treibhausgasemissionen rentabel. Erfahrungsgemäß bleiben die Prioritäten der Unternehmen jedoch unverändert. Es geht um die Befriedigung von Bedürfnissen, die nun immer stärker zunehmen bzw. intensiver geweckt werden. Die Einführung von 5G, ohne seine Nutzungen auf Dauer konsequent zu hinterfragen, wird daher den Weg für all diese schädlichen Anwendungen öffnen. Die digitale Wirtschaft könnte sich insofern katastrophal auf das Klima und die biologische Vielfalt der Erde auswirken, anstatt sie zu retten. Und bei der Frage, was dagegen zu tun ist, sollten wir auf keinen Fall dem Glauben schenken, was die Industrie als Lösung für uns plant. Denn bisher wurde der Teufel stets mit dem Beelzebub ausge- trieben, anstatt etwa eine begrenzte und belastbare digitale Infrastruktur mit universellem Zugang sicherstellen, welche die Beibehaltung von Lowtech-Anwendungen und einen geringen Verbrauch von Rechenleistung und Bandbreite ermöglicht. ●

Eine Gesamtsicht auf die Problematik des Energie- und Ressourcenverbrauchs ist notwendig.

Foto: iStock.com/elenabs



Das Banking der Zukunft ist digital

Finanzprodukte digitalisieren sich zunehmend und gliedern sich fast unbemerkt in den Lebensalltag der Menschen ein. Digital Banking, Konnektivität, Open Banking und Krypto lauten die Zukunftstrends, mit welchen sich die Banken in Zukunft auseinandersetzen müssen, um konkurrenzfähig zu bleiben. FinTechs werden bei dieser Entwicklung eine zentrale Rolle spielen.

Von Marie-Theres Ehrendorff



Max J. Heinze, CEO des Liechtensteiner Unternehmens 21finance, das MaaS-Lösungen im Finanzbereich erarbeitet, kann die wichtigsten Treiber am Markt ausmachen.

Foto: Studio 22 - Fotoatelier

Digital Banking ist nicht nur ein Schlagwort, sondern die Zukunft des Bankings. „Diese Entwicklung hat sich durch die Pandemie noch beschleunigt. Covid-19 hat viele Banken dazu veranlasst, weite Teile oder sogar ihre gesamte Organisation auf Digital Banking umzustellen“, weiß Max J. Heinze, CEO des Liechtensteiner Unternehmens 21finance, das sich mit MaaS- (Marketplace as a Service) Lösungen direkt an Bankhäuser, Finanzintermediäre und Unternehmen außerhalb des Finanzsektors richtet.

„Immer mehr Banken werden auch heuer umstellen und ihre Dienstleistungen nur noch digital anbieten. Das heißt auch, dass papierbasierte Prozesse aus dem Bank- und Finanzwesen bald gänzlich verschwinden werden. Denn neue Technologien bringen so elementare Vorteile, dass sich ihre Verwendung nicht mehr vermeiden lässt, wenn man wettbewerbsfähig bleiben will.“

Die Konnektivität, der Megatrend des 21. Jahrhunderts, – das Prinzip der Vernetzung auf Basis digitaler Infrastrukturen – soll sich auch in der Finanzbranche weiter durchsetzen. „Wie bereits im ab-

gelaufenen Jahr werden sich neue Allianzen am Markt bilden. Banken kooperieren mit FinTechs, FinTechs mit FinTechs. Das belebt die Branche und bringt innovative, spannende Kooperationsmöglichkeiten und Geschäftsmodelle hervor“, so Heinze.

Eines dieser Modelle, das sich aus derartigen Allianzen bereits gebildet hat, ist Open Banking. Ob es dabei um einen Hype oder ein langlebiges Erfolgsmodell handelt, schätzt der Experte ein. „Bei der Beschleunigung von Zahlungsprozessen und dem Informationsaustausch hat sich Open Banking bereits positiv hervorgehoben. 2022 wird sich dieses Modell durch neue Markteintritte weiterverbreiten und auf lange Sicht als Standard etablieren. Außerdem hat Open Banking durch die Zusammenarbeit von Banken und Nicht-Banken – sie umfasst etwa den Einsatz von offenen Technologieplattformen, Wissensaustausch sowie die gemeinsame Nutzung von Arbeitsumgebungen, Daten und Kundenstämmen – das Zeug dazu, neue Dienste und Produkte zu generieren.“

Neue Produkte rund um Kryptowährungen und To-

Online-Banking muss sicher sein, unkompliziert in der Anwendung und schnell in der Übertragung. Die österreichischen Banken machen gerade ihre Hausaufgaben, um ihre Kunden beim digitalen Banking zu unterstützen.

Foto: iStock.com/AndreyPopov

kenisierung werden im Angebot der Finanzdienstleister wohl bald Standard sein, um im internationalen Wettbewerb konkurrenzfähig zu sein. „Sie werden ein wesentlicher Treiber der Finanz- und FinTech-Branche bleiben. Die massiven Investitionen in Kryptowährungen 2021 waren nur ein Vorgeschmack auf das, was wir heuer sehen werden. Wir rechnen damit, dass auch institutionelle Investoren den Markt verstärkt erschließen und mehr Blockchain-Investments tätigen werden. Zudem werden zusätzliche Player in den Markt eintreten, allen voran im Bereich NFTs (Non-Fungible Token – individuelle, digitalisierte Vermögenswerte, etwa bei Zeichnungen oder Kunstwerken) sowie bei Custody- (Verwahrlosungen für Kryptowährungen) und Wallet-Anbietern“, prognostiziert Heinzle. Im Vergleich zu den Vereinigten Staaten von Amerika ist Österreich fast noch ein „Entwicklungsland“. Die Pandemie hat jedoch für einen ordentlichen digitalen Schub gesorgt, sodass sich innovative heimische Banken den Erfordernissen des technologischen Zeitalters anpassen.

Omnikanal: Digital und mehr

Digital und persönlich stellt auch bei „Raiffeisen Wien. Meine Stadtbank“ keinen Widerspruch dar. Es ist vielmehr die Zukunft des Bankings. „Wir verfolgen einen sogenannten Omnikanal-Ansatz. Das heißt: Sämtliche Kontaktwege – ob Filiale, Telefon, Online-Banking, Mein ELBA, Videoberatung oder E-Mail – werden konsequent miteinander verzahnt. Oberster Anspruch ist dabei, das Finanzleben unserer Kundinnen und Kunden so einfach wie möglich zu machen“, erläutert Patricia Kasandziew, Bereichsleiterin Digitalisierung, Produkte und Prozesse der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien.

Die Stadtbank bietet mit ihren fünf Regionalzentren inklusive Wohnraumcenter, in denen das Beratungs-Know-how gebündelt wird, sowie mit den Bezirksbanken für alltägliche Geschäfte persönliche Anlaufstellen für Geldfragen jeglicher Art. Vernetzt mit digitalen Lösungen, einem modernen und ausgezeichneten Servicecenter – siegreich im Banken-Servicetest – sowie attraktiven Produkten, entsteht ein vielfältiges Angebot. „Wir richten uns nach individuellen Bedürfnissen“, so Kasandziew: „Ganz egal, über welchen Kanal man mit unserem Experten-Team in Kontakt tritt, wir ermöglichen immer Top-Service und Top-Qualität.“

Folgendes Beispiel verdeutlicht diesen kundenfreundlichen Ansatz: Beantragt jemand über „Mein ELBA“ einen Bonuskredit, merkt jedoch im digitalen Prozess, dass sie oder er die persönliche Beratung bevorzugt, kann jederzeit eine Filiale aufge-

sucht werden und ein vor Ort arbeitender Mitarbeiter setzt dort fort, wo online aufgehört wurde. Dadurch gestaltet sich das Banking flexibler, effizienter und bedürfnisgerechter als je zuvor.

„Mit der Omnikanal-Strategie gelingt es uns, eine optimale Customer Journey zu schaffen“, betont Kasandziew. „So machen wir für die Wienerinnen und Wiener den Unterschied – das macht die Stadtbank zum Qualitätsführer in der Kundenorientierung.“

Alternativen für jede Form des Bankings

Das Leistungsportfolio ist umfassend und beinhaltet mitunter die Videoberatung. Berufstätige und Eltern mit Betreuungspflichten profitieren von der zeitschonenden Möglichkeit, sich etwa von zuhause aus informieren zu lassen, genauso wie ältere Personen oder Menschen mit eingeschränkter Mobilität. „Wir digitalisieren gewissermaßen das Beratungsgespräch, ohne das Persönliche zu verlieren. Das Besondere ist: Bei uns führen qualifizierte Finanzexperten durch den Prozess und mittels Video-Chat geben wir ihnen ein Gesicht“, sagt Kasandziew.

Neben dem Online-Banking „Mein ELBA“, um Überweisungen einfach mobil zu tätigen, und der digitalen Signatur, um Geschäftsfälle umweltschonend und ortsunabhängig zu zeichnen, bietet die Stadtbank mit der Vermögensverwaltung „WILL“ ein volldigitales „State of the art“-Anlageprodukt. Ab einem Volumen von 10.000 Euro kann man aus vier nachhaltigen Portfolios wählen, die mit der Nachhaltigkeits- und Asset-Management-Expertise von Raiffeisen erstellt und aktiv gemanagt werden.

Near Field Communication im Bankgeschäft

Die immer beliebter werdende NFC-Anwendungen unterliegen strengen Regeln im Bankbereich. NFC, was für „Near Field Communication“ steht, existiert schon länger auf dem Markt. Die kontaktlose Datenübertragung, die sich die Radio Frequenz Identification (RFID-) Technologie zunutze macht, ist dank weltweit standardisierter Frequenz von 13,56 MHz global im Einsatz.

Die NFC-Funktion ermöglicht kontakt- und bargeldloses Bezahlen. Zur Zahlung werden Debit- oder Kreditkarte bzw. das Smartphone mit der digitalen Debitkarte an das Kontaktlos-Symbol, das Wellenzeichen, am POS-Kassenterminal gehalten. Ein Ton- oder Lichtsignal informiert über den erfolgreich durchgeführten Vorgang.

Bis zu einem Betrag von maximal 50 Euro können Kundinnen und Kunden mittels Chipleser ohne PIN-Eingabe bezahlen. Um jedoch Missbrauch vorzubeugen, liegt das Gesamtlimit für unmittelbar aufeinanderfolgende NFC-Zahlungen bei 125 Euro.

Ohnehin genießt Sicherheit höchste Priorität: Es gelten die gleichen Standards wie bei allen anderen Transaktionen mit österreichischen Debit-/Kreditkarten und Zahlungen funktionieren nur bei Händlern mit POS-Kassenterminals, wobei ein Akzeptanzvertrag mit einem Terminalanbieter erforderlich ist. Es ist nicht möglich, eine Bezahlung durch bloßes Vorbeigehen auszulösen. ●



Patricia Kasandziew, Bereichsleiterin Digitalisierung, Produkte und Prozesse der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien

Foto: Roland Rudolf

Digital, regional und nachhaltig

Die Digitalisierungsabteilung der VOLKSBANK WIEN AG konnte 2021 maßgebliche Erfolge verbuchen: 88 Prozent der Kundinnen bzw. Kunden sind mit dem hausbanking, dem Online-Banking der Volksbank, zufrieden und heben dabei vor allem Sicherheit, Funktionalität und Usability positiv hervor.

Die Volksbank ist die Hausbank für Unternehmer und unternehmerisch denkende Private in ganz Österreich. Der Volksbanken-Verband erstreckt sich über knapp 240 Filialen in ganz Österreich, die nach wie vor zu den wichtigsten Vertriebs-schienen zählen. Parallel dazu stoßen die Selbstbedienungs-Foyers, telefonische Beratungsmöglichkeiten und nicht zuletzt das hausbanking auf immer breitere Akzeptanz. Eine im Herbst 2021 durchgeführte österreichweite Online-Umfrage zum hausbanking, dem Online-Banking der Volksbank, hat ergeben, dass 88 Prozent der Kundinnen und Kunden „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ damit sind. Gerald Fleischmann, Generaldirektor der VOLKSBANK WIEN AG, erklärt dazu: „Unser hausbanking ist bei den Kundinnen und Kunden hinsichtlich Performance, Funktionalität und Usability sehr beliebt. Dies bestätigt uns in unseren Bestrebungen, den Ausbau der digital unterstützten Beratung sukzessive voranzutreiben.“

Nachhaltige Erfolge

Die Digitalisierungsabteilung der VOLKSBANK WIEN AG arbeitet seit 2019 verstärkt am Ausbau der Produkt- und Serviceaufträge im hausbanking. Von 2020 bis 2021 konnte die Nutzung des „Online-Shops“ im Internetbanking um weitere 97 Prozent erhöht werden. Dies betrifft auch Produktpartner der VOLKSBANK WIEN AG, wie beispielsweise ERGO, die mit fünf Online-Versicherungen integriert ist, sowie die TeamBank, die mit einem Konsumkredit im hausbanking Präsenz zeigt. Wichtige Kundenprozesse werden laufend optimiert - nicht nur im Sinne der Customer Experience und Convenience, sondern auch im Sinne der Nachhaltigkeit, wie Bettina Fattinger, Leitung Digitalisierung bei VOLKSBANK WIEN AG, schildert: „Für die Volksbank als regionale Hausbank ist Nachhaltigkeit bereits seit ihrer Gründung gelebte Realität. Dazu zählt auch, die Digitalisierung zu nutzen, um die Umwelt zu schonen. Zu den Erfolgen gehören beispielsweise die Vermeidung von Fahrtkosten durch Online-Abschlussmöglichkeiten, die CO₂-Reduktion sowie die Verringerung von Druckkosten.“

Digitales Mindset fördern

Neben der hohen Kundenzufriedenheit und dem Ausbau der Produkt- und Serviceaufträge zählt auch die Einführung der digitalen Kunden-Signatur (via ID-App und qualifizierte elektronische Sig-

natur - QES) im hausbanking zu den Digitalisierungs-Erfolgen der VOLKSBANK WIEN AG. Der Aufbau eines eigenen Robotics-Teams für die Effizienzsteigerung sowie eine interne Arbeitsgruppe zum Thema „Virtuelle Währungen/Krypto-Assets“ sind nur zwei weitere Beispiele dafür, welche maßgebliche Rolle Digitalisierung und Innovationen bei der VOLKSBANK WIEN AG spielen. „Es sind unter anderem die Servicemanagerinnen und -manager in den Filialen, die den Fortschritt im Bereich Digitalisierung stark vorantreiben“, so Generaldirektor Fleischmann. Diese „digitalen Botschafter“ fungieren nicht nur als direkte Kundenkontaktstelle, sondern auch als Multiplikatoren für digitale Themen in den Filialen. Dazu zählt auch der Vertrieb von weiteren digitalen Services wie den smarten Kartenterminals von SumUp, die vor allem KMU die Abwicklung von kontaktloszahlungen erleichtern sollen oder das „Mehrwert für Ihr Volksbank-Unternehmerkonto“ mit einem ergänzten Buchhaltungs-Tool.



Bettina Fattinger, Leitung Digitalisierung bei der VOLKSBANK WIEN AG

Foto: Volksbank

Dies ist eine Marketingmitteilung und kein Angebot, keine Beratung und keine Risikoauflärung. Nähere Informationen zum Online-Banking der Volksbank finden Sie unter <https://www.volksbank.at/hausbanking>.



Müllendorf, Samstag, 20:15 Uhr:

Hermann Braun **SIEHT NICHT FERN!**

Er druckt gerade mit seinen Kollegen Ihren Katalog.
Damit er garantiert pünktlich zum Einsatz kommt.

Walstead Leykam Druck – größtes Druckunternehmen Österreichs und Mitglied der Walstead-Gruppe, dem führenden unabhängigen Druckkonzern Europas – nimmt im Konzern eine zentrale Rolle für die D-A-CH-Region und die CEE-Staaten ein.

Im Herzen Europas produzieren wir auf 22 Rollenoffset-Maschinen Ihre Flugblätter, Magazine und Beilagen in höchster Qualität. Kompetente Serviceleistungen und absolute Terminalsicherheit sind dabei für uns selbstverständlich.

Unser Team lädt auch Sie ein:

**LET'S PRINT YOUR
COMMUNICATION TOOL.**



Walstead
LEYKAM DRUCK

IT-Sicherheit ist eine wirtschaftliche Überlebensfrage

Kaum ein Unternehmensbereich wird so unterschätzt wie die firmen eigene IT. Dabei ist sie das Rückgrat erfolgreicher Unternehmen und Organisationen oder auch einer funktionierenden Stadt. Gleiches gilt für das Thema Security, was nachvollziehbar, in der heutigen Zeit aber sehr leichtsinnig ist.



Jürgen Kolb, Geschäftsführer von Antares Netlogix und Verfasser dieses Textes

Foto: Antares Netlogix

Jeder Geschäftsführer, Vorstand und Bürgermeister hat vielerlei Entscheidungen zu treffen, die dann seine IT-Mitarbeiter und Dienstleister umsetzen müssen. Blindes Vertrauen ist in vielen Bereichen sehr gefährlich, rechtsunsicher und kann auch persönlich teuer werden. Man denke hierbei an Imageschaden, Haftungsfragen und fehlende Managementsysteme.

Jeder kennt jemanden, der gehackt wurde

Vor allem Mittelständler, Krankenhäuser und Gemeinden stehen permanent im Kreuzfeuer der Online-Gangster und verzeichnen Erpressungsversuche und Betriebsunterbrechungen. Erscheint die Aufforderung zur Bitcoin-Überweisung, kommt hektischer Aktivismus deutlich zu spät - jetzt ist schnelle und verlässliche Hilfe gefragt. Aber wen zieht man zu Rate am Freitag in der Nacht? Zieht man den Stecker und schaltet alles ab? Nur erfahrene Profis behalten in einer solchen Situation den Überblick und können helfen, wesentliche Themen wie Forensik und Wiederanlauf in Angriff zu nehmen und mit den richtigen Tools umzusetzen. Incident Response nennt sich diese Art der Krisenbewältigung. Sie erfordert zum einen Brainpower und zum anderen auch Manpower. Analytiker, Consultants, Techniker und ein Projektmanager sind meist viele Tage und Nächte im Einsatz, um die Abwehr eines Angriffs erfolgreich zu bewältigen.

Die 7-Tage-Woche eines guten Security-Dienstleisters

Mit dem Kauf von zwei, drei Software-Lösungen ist es also nicht getan. Unternehmen benötigen viele Mitarbeiter aus vielen Fachgebieten, die ein Security Provider ohne großes Aufheben bereitstellen kann. Was am Montag das Passwort-Management ist, ist am Dienstag die E-Mail-Verschlüsselung, tags darauf die Mehrfaktor-Authentifizierung, am Donnerstag

das Zertifikatsmanagement, am Freitag die Business Continuity - und wer hoffte, dass am Wochenende dann eine Pause ansteht, widmet sich stattdessen der Auswertung des Schwachstellenmanagements. Pro Quartal kommt dann noch ein Pentest hinzu. Auch ein sogenannter CISO (Chief Information Security Officer), der den Job vorübergehend oder in Teilzeit übernimmt, kann vom Dienstleister „gemietet“ werden.

Einziger Ausweg: Managed Security Services

Man bekommt ein Gefühl, wie umfangreich IT-Security geworden ist - und dass „althergebrachte“ Themen wie Netzwerke und Server, WLAN-Management oder die Microsoft-Umgebung zwar weiterhin eine große Rolle spielen werden aber Megatrends wie „die Cloud“ oder Rechtsfragen bezüglich Datenschutz („EU-DSGVO“) hinzukommen. Von Krisenthemen wie Blackout und Klimawandel mal ganz abgesehen. Ob Compliance-Richtlinien oder Cyber-Versicherungen, ob Zertifizierungen oder Standards: In allem wird die IT zum Zünglein an der Waage. Darum ist es glasklar, dass säumige Unternehmer, Vorstände und Behördenleiter dem Weckruf spätestens jetzt folgen und eine zukunftssichere IT-Sicherheit auf die Beine stellen müssen. Es ist eine Frage des wirtschaftlichen Überlebens!

www.netlogix.at





Monika Köppl-Turyna, Direktorin EcoAustria und Studienleiterin „Auswirkungen des ‚Green Deals‘ auf die niederösterreichische Wirtschaft und Industrie“.

Foto: Foto Weinwurm



Martin Wurzl, designerter Werksleiter Technik und Produktion Fritz Egger GmbH & Co

Foto: Egger

NÖ Wirtschaft: Klare Rahmenbedingungen bei Green Deal

Die Energiewende stellt die Wirtschaft vor große Herausforderungen, denen sich die Unternehmen tagtäglich stellen. Niederösterreichs Unternehmen sind Teil der Lösung, nicht des Problems.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Niederösterreichs Wirtschaft und Industrie unterstützen die nationalen und europäischen Klimaziele, um Klimaneutralität bis zum Jahr 2040 bzw. 2050 zu erlangen. Mit den Auswirkungen auf die Wirtschaftsleistungen durch Kostensteigerungen bei der Umsetzung des Green Deals beschäftigte sich eine Studie von EcoAustria, Institut für Wirtschaftsforschung im Auftrag der Wirtschaftskammer und Industriellenvereinigung NÖ.

„Niederösterreich gehört zu den europäischen Regionen, in denen die Wertschöpfung pro Tonne CO₂ relativ niedrig ist, sprich die Produktionstätigkeit erfolgt mit einem vergleichsweise hohen Ausstoß an Treibhausgasen. So ist davon auszugehen, dass die kostenerhöhenden Maßnahmen des Green Deals in Niederösterreich möglicherweise mit stärkeren negativen Effekten verbunden sein werden als im Rest der Europäischen Union“, erklärt EcoAustria-Direktorin Monika Köppl-Turyna, die in einer Studie die Auswirkungen des Green Deals auf die niederösterreichische Wirtschaft und Industrie untersucht hat.

CO₂-Reduktion mit technologischer Freiheit

Die Wirtschaft unterstützt die europäischen Klimaziele, hält Wolfgang Ecker, Präsident der Wirtschaftskammer Niederösterreich (WKNÖ), fest, wenn sie wirtschaftsverträg-

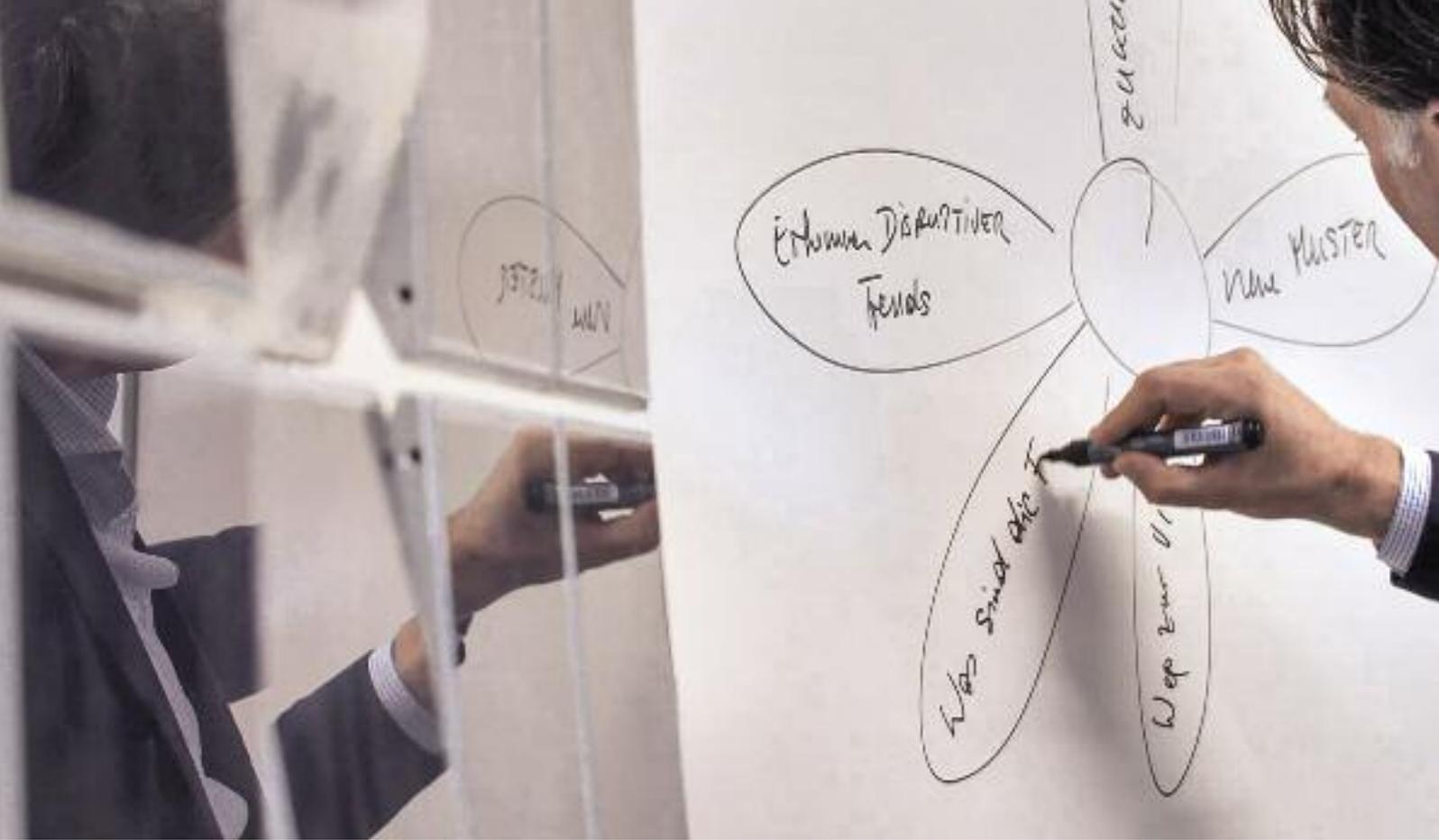
lich und leistbar bleiben. „Im Vordergrund steht die CO₂-Reduktion, aber nicht die Art der Technologie, wie dies von der Wirtschaft zu erreichen ist.“ Bestes Beispiel sei der Straßenverkehr: „Hier ausschließlich auf batteriebetriebene Antriebe zu setzen ist zu kurz gedacht. Dieser Antrieb soll in einem fairen Wettbewerb mit anderen Antrieben wie grünem Wasserstoff, E-Fuels oder Biokraftstoffen stehen. Das lässt sich auch eins zu eins auf die ökologische Gebäudeerrichtung und -sanierung umlegen. Aber auch auf die Prozesswärme in gewerblichen oder industriellen Herstellungsprozessen.“

Außerdem drängt der WKNÖ-Präsident auf schnellere UVP-Verfahren und die Erhaltung des bestehenden Gasnetzes. „Bei jahrelangen Genehmigungsverfahren für die Errichtung von Ökostromanlagen, Anpassung der Stromnetze oder große Ökologisierungsschritte von Unternehmen schaffen wir keinesfalls die rechtzeitige Umsetzung.“ Das bestehende Gasnetz sieht er nicht nur als Brückentechnologie, sondern vor allem für künftige Wasserstoff- und Grüngasanwendungen. Auf Bundesebene fordert Ecker, die administrative Belastung aus der Vielzahl der neuen Regelungen für die Betriebe so gering wie möglich zu halten.

Als „Teil der Lösung, nicht Teil des Problems“ sieht Thomas Salzer, Präsident der Industriellenvereinigung Niederösterreich (IV NÖ) die Industrie beim Green Deal. Zu

den häufigsten Maßnahmen, die die Industrieunternehmen ergreifen, um den Klimawandel abzuschwächen, zählen die Modernisierung der Gebäude, reduzierte Reisetätigkeit, Recycling, E-Mobilität, aber auch Veränderungen bei der Energieversorgung sowie die Entwicklung klimafreundlicher Produkte. „Natürlich müssen Emissionen reduziert werden – aber bitte durch Technologien und Innovationen und nicht durch den Stopp dringend benötigter Infrastrukturprojekte“, so Salzer, denn: „Wenn Österreich bis 2040 klimaneutral sein will, dann brauchen wir ein riesiges Investitionsprogramm für neue Infrastrukturen für Verkehr und Energie, Gebäude und Energiebereitstellung.“

Martin Wurzl, designerter Werksleiter Technik und Produktion Fritz Egger GmbH & Co KG am Standort Unterradlberg, sieht im Green Deal für seine Branche Chancen, aber auch Risiken. „Unsere Produkte sind bereits jetzt ein perfektes Beispiel für die Kreislaufwirtschaft, da wir Altholz recyceln, die biogenen Abfälle und Prozessstäube für die interne Energieerzeugung verwerten und möglichst nach dem ‚Zero Waste‘-Prinzip produzieren. Zu den Risiken zählen für uns allerdings die Unsicherheiten im Emissionshandel, Nutzungsbeschränkungen von Wäldern und vor allem ein verstärkter Zugriff auf Holz als Energieträger und Rohstoff“, so Wurzl. ■■



Die Zukunft beginnt in Linz

Die UNESCO besetzt dafür eigens einen Lehrstuhl an der Linzer Kunstuniversität.

Da staunte Univ.-Prof. Michael Shamiyeh nicht schlecht, als er 2019 in seiner Eigenschaft als Leiter des Centers for Future Design an der Linzer Kunstuniversität nach Paris zur UNESCO eingeladen wurde. Die internationale Organisation setzt auf Bildung als Schlüssel für eine friedliche, bessere und nachhaltige ausgerichtete Welt. Zu diesem Schlüssel gehört auch die Zukunftskompetenz, um rechtzeitig genau jene Veränderungen einleiten zu können, welche künftig notwendig sein werden, um Problemen, wie etwa demografischen Verwerfungen oder dem Klimawandel, zu begegnen. Die Bedeutung, welche die UNESCO diesem Blick nach vorne einräumt, wird auch dadurch unterstrichen, dass sie weltweit sieben Lehrstühle vorsieht, um neue Zukunftskonzepte zu entwickeln und diesbezüglich die besten Köpfe miteinander zu vernetzen.

Festakt zum Auftakt

Nachdem Shamiyeh sein Programm der UNESCO präsentierte und dieses mit Begeisterung aufgenommen wurde, wanderte einer dieser sieben Chairs nach Linz an die dortige Kunstuniversität. Mit etwas Verzö-

gerung durch Corona wird dieser neue Lehrstuhl „for Anticipatory Techniques and Future Design“ nun am 23. März mit einer Inaugurationsfeierlichkeit gewürdigt. „Der Support durch die UNESCO hat uns Zugang zu einem unglaublichen Schatz an Know-how und Erfahrungen verschafft, weshalb wir mittlerweile Anfragen aus vielen Ländern für Projektbeteiligungen bekommen haben“, freut sich Michael Shamiyeh über die bisherige Resonanz und die nun angelaufenen Netzwerkaktivitäten.

Das Thema Zukunft und insbesondere der futures literacy ist jedoch schon seit der Gründung im Center for Future Design an der Linzer Kunstuniversität angesiedelt. Mit Partnern der Universitäten St. Gallen und Stanford wurde es 2017 ins Leben gerufen. Es versteht sich als ein Forschungs-, Ausbildungs- und Beratungszentrum für Zukunfts-Management. „Turbulente Zeiten bedingen Zukunftskompetenz – die Fähigkeit, Veränderungen zu begreifen, Ängste zu überwinden und die Vorstellungskraft für das Beschreiten von neuen Wegen zu entwickeln. Dieser Lehrstuhl hilft Menschen und Organisationen, diese Fähigkeit zu entwickeln, um eine neue und sinnstiftende Zukunft zu

erschaffen“, so Shamiyeh zur inhaltlichen Ausrichtung des Zentrums.

Ganzheitliche Betrachtung

Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen, die sich mit Zukunftsforschung befassen, geht es Michael Shamiyeh nicht primär darum, die Zukunft vorherzusagen, sondern darum, alternative Zukunftsszenarien gemeinsam mit den Auftraggebern durchzudenken. „Bei diesem Vorgehen lassen sich Handlungsspielräume erkennen und schließlich auch Handlungsanleitungen entwickeln, wobei es um Zukunftskonzepte gehen soll, welche alle Beteiligten miteinbinden und verantwortungsvoll mit jenen umgehen, die künftig von den eingeleiteten Veränderungen betroffen sein werden“, erklärt Shamiyeh diesen holistischen Ansatz, der auch dazu führen kann, dass gängige Denkmuster über Bord geworfen werden. Denn gleichzeitig geht es dabei auch um ein „Reframing“. Nur wenn wir uns darauf einlassen, unser Weltbild einmal komplett auf den Kopf stellen, ist es möglich, neue Vorstellungen und Deutungsmöglichkeiten entstehen zu lassen. „Wer keine Vorstellungskraft für das entwickeln kann, was möglich ist, kann auch nie dorthin

Der UNESCO Chair for Anticipatory Techniques and Future Design erweiterte das Netzwerk für Kooperationsprojekte, Workshops und andere Methoden zur Vermittlung von Zukunftskompetenz.

Foto: CFD

gelingen“, so Shamiyeh, der darauf verweist, dass wir bei der Lösung von Problemen meist aus Gewohnheiten heraus agieren, die uns den Blick auf Potenziale verstellen, und weshalb wir oft den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Erst das gedankliche Durchforsten plausibler Modelle, wie Zukunft gestaltet werden kann, ermöglicht es uns, die richtigen Schritte zu setzen.

Deutungshoheit für die Zukunft

Insofern gibt es eben nicht die eine Zukunft, die von einem Zukunftsforscher prognostiziert wird, sondern zunächst einmal mehrere mögliche Alternativen, wie Zukunft gedeutet werden kann. Dies ist deshalb wichtig, weil sich viele Menschen oder Organisationen zwar für Zukunft interessieren, aber sich mit diversen Prognosen oft alleine gelassen füh-

len. Sie wissen zwar ungefähr, in welche Richtung sich der Lauf der Dinge entwickeln wird, aber es ist nicht einfach, daraus auch die richtigen Schlüsse für sich oder das Unternehmen zu ziehen. Zukunftskompetenz hingegen bringt es mit sich, dass wir auch die Deutungshoheit für jene Geschichten erlangen, die noch vor uns liegen, dass beispielsweise etwas, dem man bislang skeptisch und ängstlich gegenüberstand, aus einer anderen Perspektive durchaus auch Chancen bieten kann. „Wenn wir diese geistigen Korridore öffnen, dann stellt sich angesichts der Zukunft nicht bloß die Frage, was möglich ist, sondern wir setzen uns ganz bewusst auch damit auseinander, was denn wirklich wünschenswert wäre, was denn die verlockenden und spannenden Narrative der Zukunft sind. Wollen wir beispielsweise tatsächlich nur noch Kinder, die in den MINT-Fächern topausgebildet sind, wenn viele dieser Kompetenzen später ohnehin auf künstliche Intelligenz ausgelagert werden können?“, gibt Shamiyeh zu bedenken. Deshalb steckt im Erlangen von Zukunftskompetenz auch sehr viel an Selbstbildung und Selbstentfaltung, und deshalb ist Michael Shamiyeh auch dafür, dass diese Kom-

petenz jungen Menschen sehr früh vermittelt wird: „Es ist unglaublich, welches Potenzial diesbezüglich in den Studierenden steckt, mit welcher Begeisterung sie sich diesen Fragen stellen und welche Vorstellungen von Zukunft sie entwickeln“, so der Leiter des Centers for Future Design, der seine Ausbildung an der Universität St. Gallen, der Harvard University in Boston, der AA London sowie an der TU in Wien absolvierte.

Bei diesem Empowerment bzw. der Selbstentfaltung der Menschen setzt die Intention der UNESCO an, die in der futures literacy einen Weg sieht, wie Bildung es uns ermöglicht, Vorstellungen nicht nur ein Leben lang hinterherzulaufen, sondern zu begreifen, was Veränderung wirklich bedeutet, was sie auch für andere mit sich bringt, welcher Einsatz dafür eventuell zu erbringen ist und wie es sich letztlich anfühlen könnte, wenn Visionen erfolgreich umgesetzt werden. Diese Fähigkeit zur Entwicklung einer solchen Perspektive auf die Zukunft bzw. die Erfahrung einer „Foresight Journey“ aus dem Hier und Jetzt heraus wird an der Kunstuniversität Linz Studierenden unterschiedlicher Disziplinen und Führungskräften aus Unternehmen und Politik angeboten. ■■

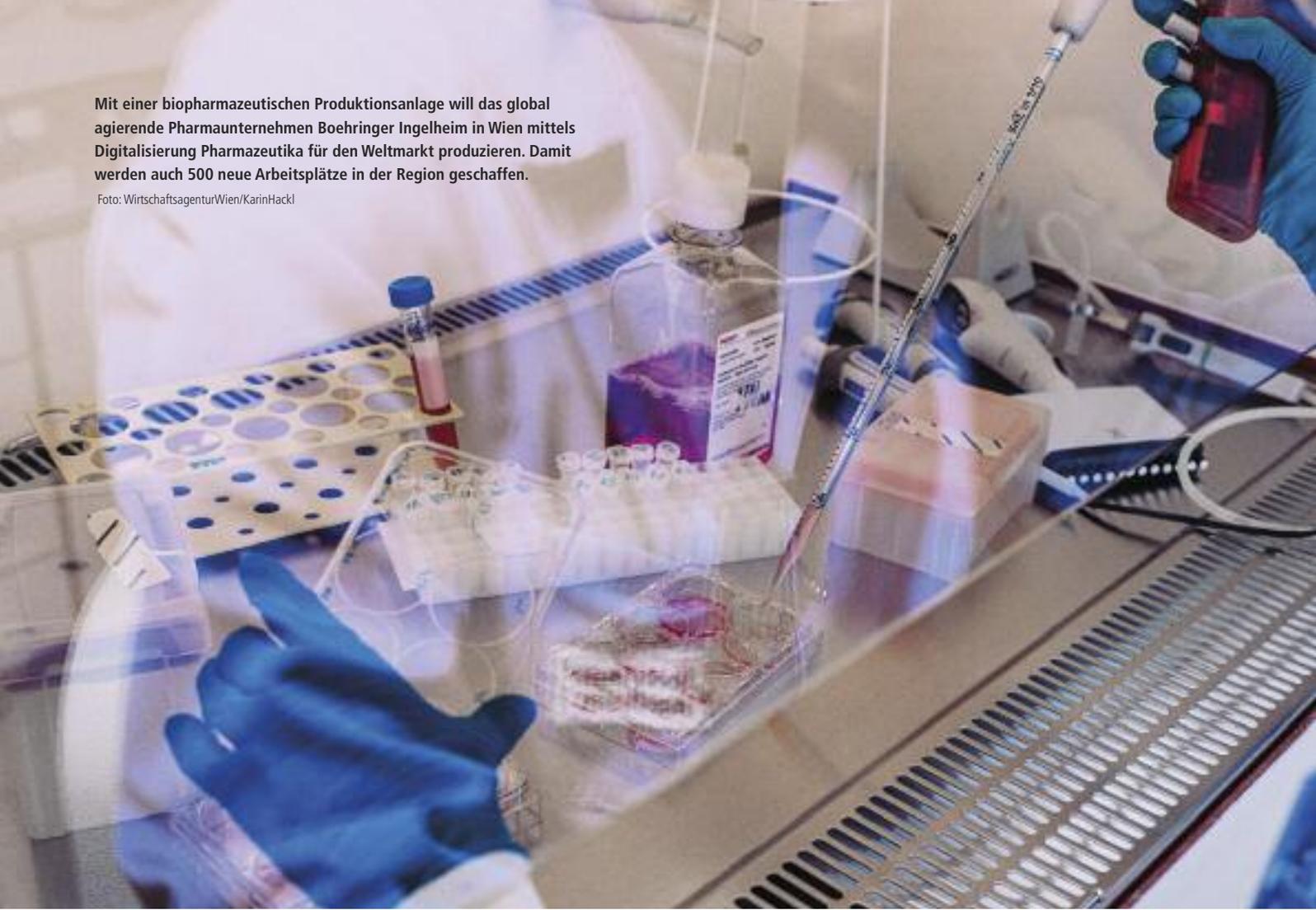


Univ.-Prof. Michael Shamiyeh unterstützt Organisationen bei der Bewältigung komplexer Herausforderungen mittels der Gestaltung einer neuen und sinnstiftenden Zukunft.

Foto: CFD

Mit einer biopharmazeutischen Produktionsanlage will das global agierende Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim in Wien mittels Digitalisierung Pharmazeutika für den Weltmarkt produzieren. Damit werden auch 500 neue Arbeitsplätze in der Region geschaffen.

Foto: WirtschaftsagenturWien/KarinHackl



Lifesciences – eine österreichische Erfolgsgeschichte

Der österreichische Donauraum ist ein weltweit anerkannter Standort für Lifesciences. Trotz Corona-Krise ist die Anzahl der Ansiedelungen ausländischer Unternehmen aus den Bereichen Biotech, Pharmaindustrie und Medizintechnik weiter gestiegen.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Der Lifesciences-Sektor ist im Vergleich zu anderen innovativen Arbeitsbereichen der mit Abstand innovationsfreudigste, weist er doch mit 14,4 Prozent die höchste Forschungsquote auf und trägt mit 2,8 Prozent des BIP maßgeblich zur nationalen Wertschöpfung bei. Heimische Lifesciences-Unternehmen investieren jährlich fast eine Milliarde Euro in Forschung und Entwicklung (F&E), das entspricht beinahe jedem sechsten Euro, der von privater Seite in F&E getätigt wird.

Der Weltkonzern Merck MSD Animal Health investierte 430 Millionen Euro in eine neue Produktionsstätte für Tierimpfstoffe in Krems. Pfizer wiederum nimmt 50 Millionen Euro in die Hand, um an seinem Standort Orth an der Donau ein internationales Pfizer Quali-

tätskontrollzentrum zu verwirklichen. In Pasing expandiert das Unternehmen Cytiva. Es unterstützt seine Kunden bei der Entdeckung, Forschung und Herstellung von Medikamenten und Impfstoffen. Die Erweiterung von bestehenden Anlagen sowie der Zubau eines neuen Produktionsgebäudes dient der Verdoppelung der Produktionskapazitäten am Standort Oberösterreich.

Jedes zweite Biotech-Unternehmen ist im Hotspot Wien angesiedelt. Dort erarbeiten rund 600 Unternehmen, Forschungseinrichtungen und anderweitige Organisationen einen Umsatz von 13,3 Milliarden Euro und schaffen insgesamt 41.000 Arbeitsplätze im Bereich der Lifesciences. Im Vorjahr konnte Wien drei herausragende Ansiedlungserfolge der Pharmabranche verzeichnen.

So hat der deutsche Pharmakonzern Boehringer Ingelheim nach vier Jahren Bauzeit seine neue Biotech-Anlage in Wien-Meidling eröffnet und damit sein Rieseninvestment in den Standort von mehr als 700 Millionen Euro abgeschlossen. Die Seestadt Aspern entwickelt sich dabei weiter zum Wiener Hotspot für Lifesciences. Takeda investiert einen dreistelligen Millionenbetrag in einen technisch und ökologisch optimierten Neubau für die biopharmazeutische Forschung und Entwicklung in der Wiener Seestadt. Hookipa, ein Unternehmen, das sich seit zehn Jahren der Bekämpfung von Krebs und schwerwiegenden Immunkrankheiten verschrieben hat, errichtet in der Seestadt Aspern in Wien ebenfalls einen eigenen Produktionsstandort.

Gewerbehof Seestadt

In der Seestadt Aspern entsteht derzeit ein neues Zentrum für Gewerbe, Produktion und Handwerk: Ab Herbst 2022 bietet der Gewerbehof Seestadt auf 7.500m² Platz für kleine und mittlere Unternehmen, die nach einem neuen Produktionsstandort in Wien suchen. Rund 40 Unternehmen samt Belegschaft finden im Gewerbehof Seestadt Platz: Von Tischlereien über Fliesenleger und Installateur Betriebe bis hin zu Medizintechnikunternehmen, Modell- oder Instrumentenbauern, Schneidereien oder Konfiserien und Lebensmittelproduktion kann die Palette der künftigen Mieterinnen und Mieter reichen.

Die Betriebe des Gewerbehofs Seestadt sind lokale Nahversorger für Anrainer und Bewohner der Seestadt, für die Donaustadt und darüber hinaus. Der Gewerbehof Seestadt führt exemplarisch vor, dass der produzierende Bereich in einer Metropole wie Wien nicht an den Rand gedrängt werden darf, sondern mitten ins Leben zurückgeholt werden muss, um eine nachhaltige Stadtentwicklung zu sichern.

Wertschöpfungskette bleibt maßgeblich in Österreich

HOOKIPA errichtet in der Seestadt in der ersten Ausbaustufe auf einer Fläche von 4.500 m² ein Produktionsgebäude mit Qualitätskontrolllabors und Bürobereichen. In einer weiteren Ausbaustufe wird der Standort um ein zusätzliches Produktionsgebäude sowie ein Multifunktionsgebäude mit Forschungs- und Entwicklungslabors erweitert. Bis zu 60 neue Arbeitsplätze sollen dort geschaffen werden und für den Vollbetrieb plant die Geschäftsführung, den Mitarbeiterstand in der Produktion auf insgesamt 100 Personen aufzustocken.

Mit der Errichtung dieser Produktionsstätte werden in den kommenden Jahren zahlreiche Arbeitsplätze in der Donaustadt geschaffen. Am neu errichteten Produktionsstandort werden virale Vektoren im industriellen Maßstab sowie klinisches Material und kommerzielle Produkte hergestellt. „Mit Ausnahme der Abfüllung der Substanzen wird die gesamte Prozesskette in der neuen Anlage abgearbeitet werden. Damit bleibt ein Großteil der Wertschöpfung in Österreich“, betont Roman Necina, CTO von HOOKIPA Pharma. Lediglich die Abfüllung erfolgt in Deutschland.

Takeda-Neubau bereichert Lifesciences-Standort Wien

Das global tätige Lifesciences-Unternehmen Takeda investiert einen dreistelligen Millionenbetrag in einen technisch und ökologisch optimierten Neubau für die biopharmazeutische Forschung und Entwicklung in der Wiener Seestadt. Das ist die größte Investition in Forschung und Entwicklung seitens des Unternehmens in Österreich, das seit



„Wir freuen uns auf alle, die neue Ideen hier in Wien, der Stadt für Life and Sciences, umsetzen, und stehen bereit, sie zu unterstützen“, betont Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien.

Foto: Wirtschaftsagentur Wien/Karin Hackl

knapp 70 Jahren am Standort tätig ist. Takeda ist mit 4.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der größte Pharma-Arbeitgeber Österreichs. Mit rund 3.000 Mitarbeitern ist der Großteil der Belegschaft in Wien beschäftigt. Am neuen Standort in der Seestadt werden ab 2025 rund 250 Forscher tätig sein. Sie widmen sich der Entwicklung von modernen, biotechnologisch hergestellten Medikamenten und Gentherapien für unterschiedliche Krankheitsbilder in Bereichen wie der Onkologie, Neurowissenschaften, Hämatologie etc.

In Wien befindet sich der europäische Standort der Takeda Pharmaceutical Sciences, ein Bestandteil der globalen Forschungs- und Entwicklungsorganisation. Takeda unterstützt die innovativsten Forschungsansätze und entwickelt sie bis zur Marktreife. Gemeinsam mit hochinnovativen Stakeholdern und führenden Industriepartnern leistet das Team Forschungs- und Entwicklungsarbeit auf Weltklassenniveau in den Therapiebereichen Neurologie, Gastroenterologie, Onkologie, Seltene Erkrankungen und Hämatologie. Der spezielle Fokus der Tätigkeiten liegt dabei auf biotechnologisch hergestellten Arzneimitteln, sogenannten Biologika, und der Gentherapie. Dazu kommt ein großer Schwerpunkt hinsichtlich Digitalisierung der Forschungs- und Entwicklungsarbeit, unterstützt durch innovative Technologien, wie z.B. „Robotik“, „Augmented Reality“, „künstliche Intelligenz“ und „Simulationen von Prozessen mittels digitaler Zwillinge“. Auch um diese Felder in der Wissenschaft voranzutreiben, wird das neue Gebäude in der Seestadt internationale Maßstäbe setzen. „Wien bietet das perfekte Biotop für Lifesciences-Betriebe: Immer mehr Unternehmen aus diesem Bereich entscheiden sich für Wien als Unternehmensstandort. Hier gibt es Platz für Forschung und Entwicklung, für Start-ups, für die bewährten Unternehmen

und – ganz wichtig – für Produktion. Hier vernetzen sich die verschiedensten Akteure, vom Start-up über die Universität bis zum internationalen Unternehmen, um gemeinsam durch Kooperation vorwärts zu kommen. Forschung und Entwicklung finden längst nicht mehr im stillen Kämmerlein statt, sondern durch Austausch und durch Inspiration“, verdeutlicht Gerhard Hirczi, Geschäftsführer der Wirtschaftsagentur Wien, die Unternehmen tatkräftig bei ihren Ansiedlungen unterstützt.

Produktion von Biopharmazeutika für den Weltmarkt

Das forschende Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim schloss mit einem neuen Produktionsgebäude in Wien-Meidling seine größte Einzelinvestition in der Unternehmensgeschichte erfolgreich ab. In dieser hochmodernen Anlage werden biopharmazeutische Wirkstoffe in großem Umfang hergestellt und damit die Versorgung von Patienten mit innovativen Arzneimitteln auf der ganzen Welt verbessert. Boehringer Ingelheim ist seit 1948 in Wien präsent und baut seit damals den Standort kontinuierlich aus. Der nunmehrige Ausbau hat jedoch eine andere Dimension als bislang und schafft 500 neue Arbeitsplätze. Mit den neuen Kapazitäten kann das Unternehmen Millionen Menschen weltweit mit modernen Arzneimitteln versorgen.

Schon bisher wurden am Standort Wien biopharmazeutische Arzneimittel mithilfe von Mikroorganismen wie Bakterien oder Hefen hergestellt. In dem neuen Produktionsgebäude, dem sogenannten LSCC (Large Scale Cell Culture), werden hingegen Zellkulturen für die Herstellung verwendet. Das ermöglicht nicht nur deutlich höhere Produktionsmengen, sondern auch die Herstellung komplexerer Wirkstoffe. ■■

Ist weniger mehr?

Die Vier-Tage-Woche ist in unseren Breiten noch ein zartes Pflänzchen.

Im Handel kann durch eine kollektivvertragliche Regelung bereits ein Rechtsanspruch auf die Vier-Tage-Woche geltend gemacht werden. Bei diesem Arbeitszeitmodell kann die tägliche Normalarbeitszeit auf bis zu zehn Stunden ausgedehnt werden, ohne dass Überstunden anfallen. Dafür ist in Betrieben mit Betriebsrat eine Betriebsvereinbarung, in Betrieben ohne Betriebsrat eine Einzelvereinbarung mit den Mitarbeitern notwendig. An welchen Tagen in der Kalenderwoche zu arbeiten ist, wird vom Gesetzgeber nicht geregelt. Die Arbeitstage müssen auch nicht zusammenhängen. Drei Tage in der Kalenderwoche sind jedenfalls frei zu halten. Wird an einem der drei freien Tage gearbeitet, so liegen Überstunden vor, die im Verhältnis 1 : 1,5 abzugelten sind. Dies sind die bei uns geltenden Rahmenbedingungen für die Vier-Tage-Woche, die in einigen Ländern Europas, wie etwa Island und Belgien, mittlerweile sowohl bei den Arbeitgebern als auch bei den Arbeitnehmern auf hohe Akzeptanz stößt.

Ganz oben auf der Wunschliste

Auch bei uns wagen immer mehr Unternehmen den Weg zur Vier-Tage-Woche, wobei die ersten Schritte noch sehr zaghaft sind. Einer der am häufigsten genannten Gründe für das neue Arbeitszeitmodell liegt im akuten Personalmangel der Betriebe. Vor allem beim Nachwuchs bzw. der Generation Y und Z sind die Hoffnungen groß. Denn bei dieser Zielgruppe zählt mitunter eine ausgeglichene Work-Life-Balance mehr als etwa die Verdienstmöglichkeiten.

Beispielhaft für die Suche nach Mitarbeitern ist die Tourismusbranche, die insbesondere wegen unregelmäßiger Arbeitszeiten sowie der Wochenend- und Feiertagsarbeit an Anreiz einbüßt. In Oberösterreich hat u.a. das Management des Familienhotels Dachsteinkönig in Gosau darauf reagiert: „Wir haben den 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in unseren drei Hotels zugehört und eine große Umfrage in Bezug auf ihre Wünsche und ihre Zufriedenheit gemacht“, so Florian Mayer, der Geschäftsführer der Familux Resorts. „Ganz oben auf der Wunschliste der 1.080 Antworten in den Fragebögen steht eine ausgewogene Work-Life-Balance, was uns dazu bewogen hat, mit Beginn der Wintersaison in unseren Hotels in Tirol, Oberösterreich und Bayern die Vier-Tage-Woche anzubieten. Das bedeutet 32 Stunden in



Das Management des Familienhotels Dachsteinkönig reagierte u.a. mit der Vier-Tage-Woche auf den Wunsch der Belegschaft nach einer besseren Work-Life-Balance.

Foto: www.360perspektiven.at

Deutschland bzw. 40 Stunden in Österreich aufgeteilt auf vier Tage, und drei Tage frei für all jene, die das möchten“, erklärt Mayer das Modell.

Auch wenn die Demografie und die damit verbundenen Ansprüche an die Arbeitswelt für die Vier-Tage-Woche sprechen, so gibt es noch immer Einwände dagegen. Das wohl häufigste Argument besteht im Unverständnis darüber, wie es möglich sei, dass an vier Tagen so viel abgearbeitet werden kann wie ansonsten innerhalb von fünf Tagen. Dieses Unverständnis mündet dann auch darin, dass – sofern es möglich wäre, an vier Arbeitstagen tatsächlich dieselbe Leistung wie zuvor zu erbringen – den Mitarbeitern unterstellt wird, dass sie in der Vergangenheit nicht ihr volles Potenzial ausgeschöpft hätten. Dass alleine schon eine andere Aufteilung der Arbeitszeit zu mehr Wohlbefinden und Motivation führen kann, wird dabei vielfach ausgeblendet.

Tatsächlich erweist sich der Weg zur Vier-Tage-Woche nicht immer als Spaziergang. Wenn sich beispielsweise ein Dachdeckerbetrieb dafür entschließt, ist das Unternehmen gegenwärtig aufgrund der vielen Hagelchäden, die es nach wie vor zu beheben gilt, vielleicht im Nachteil. Denn es ist auch saisonal von der Witterung abhängig und bei

einer Vier-Tage-Woche vielleicht nicht mehr so flexibel beim Erfüllen der Aufträge wie ein anderer Mitbewerber in der Region.

Eine Frage des Erwartungsmanagements

Insbesondere dann, wenn die Vier-Tage-Woche im Zuge des Employer Brandings als Alleinstellungsmerkmal dienen soll, ist auch zu berücksichtigen, dass dieser Vorteil vom Wettbewerb rasch übernommen werden kann bzw. sich diese „Besonderheit“ nicht schützen lässt. Noch schlimmer wäre es, wenn diese Alleinstellung im Rahmen des Recruitings intensiv und öffentlichkeitswirksam nach außen getragen wird, sich die Vier-Tage-Woche in der Praxis dann jedoch nicht bewährt. In diesem Fall würde die Vier-Tage-Woche von den Mitarbeitern als Lockangebot wahrgenommen werden und die Nichterfüllung dieses Versprechens würde erst recht die Mitarbeiterbindung untergraben. Aus diesem Grund ist auch davon auszugehen, dass derzeit die „Dunkelziffer“ jener Unternehmen, welche die Vier-Tage-Woche gerade implementieren wollen, relativ hoch ist. Die Arbeitgeber möchten allerdings den Ball noch flach halten und abwarten, ob und wie sich dieses Arbeitszeitmodell bei anderen Betrieben der Branche bewährt.

Island machte die Probe
aufs Exempel. Mit Erfolg!

Foto: Duschlbauer



ISLAND ALS VORBILD?

Nur vier Tage pro Woche arbeiten, aber das volle Gehalt bekommen: Was sich immer mehr Arbeitnehmer wünschen, haben seit 2015 rund 3.000 Menschen in Island im Rahmen des weltweit größten Langzeitversuches getestet.

Im Schnitt arbeiten Isländer 47 Jahre ihres Lebens. Das ist der höchste Wert in ganz Europa. Rund 1.900 Arbeitsstunden werden pro Person jährlich geleistet. Der Versuch umfasste über ein Prozent der gesamten Erwerbsbevölkerung Islands und unterschiedliche Berufsgruppen. Kinderbetreuungs- und Pflegeeinrichtungen waren genauso Teil des Versuchs wie Krankenhäuser, Schulen, Servicezentren oder Büros in der Stadtverwaltung. Für die Studie wechselten Beschäftigte aus über 100 Unternehmen fünf Jahre lang ohne Lohnabzug in die Vier-Tage-Woche mit 35 statt 40 Stunden. Es zeigte sich, dass die Mitarbeiter mit kürzerer Arbeitszeit weniger Stress erlebten und das Risiko für ein Burn-out abnahm. Sie fühlten sich glücklicher, hatten mehr Zeit für Erholung, Haushalt, Hobbys oder Sport. Gleichzeitig nahm weder die Produktivität noch die Qualität des Geleisteten ab. Im Gegenteil: In vielen Fällen wurde schneller die gleiche oder sogar eine bessere Leistung erbracht. Die Interviews mit Müttern und Vätern zeigten zudem, dass besonders die Kinder durch die gewonnene Zeit profitierten. Der Versuch erwies sich als derart erfolgreich, dass nun generell die Arbeitszeitregelungen geändert wurden.

Vier-Tage-Woche als Produktivitäts-Booster oder Ladenhüter?

Das Linzer Recruitingunternehmen epunkt hat letzten Herbst die Bereitschaft der Unternehmen zur Einführung einer Vier-Tage-Woche erhoben.

„Können Sie sich die Vier-Tage-Woche bei vollem Gehalt in Ihrem Unternehmen vorstellen?“ epunkt hat 236 Unternehmensvertreter und Personalverantwortliche gefragt, ob Islands Vorstoß auch in österreichischen Betrieben denkbar wäre. 83 Prozent antworteten mit Ja, und es gab dafür unterschiedliche Argumente.

Am häufigsten gaben die Teilnehmer die Work-Life-Balance als Produktivitäts-Booster an: Denn mehr Zeit für Sport und soziale Aktivitäten wirke sich positiv auf die Produktivität aus. Die Mitarbeiter wären demnach konzentrierter, motivierter und kreativer. Laut Daten der OECD schafft es Österreich innerhalb der 38 Mitgliedsstaaten der OECD bei der Work-Life-Balance aktuell nur auf den 24. Platz. Zudem verbringen die Österreicher diversen Studien zufolge ohnehin nur einen Bruchteil der acht Arbeitsstunden wirklich produktiv.

An zweiter Stelle steht das Arbeitszeitmodell als Magnet für Fachkräfte: Die Vier-Tage-Woche hat sich auf dem Arbeitsmarkt noch nicht durchgesetzt und kann als Pro-Argument für qualifizierte Kandidaten entscheidend sein. Zusätzlich steigert das Mehr an Freizeit die Mitarbeiterbindung an das Unternehmen bzw. vermindert die Fluktuation. Außerdem zählen auch die gesundheitlichen Vorteile: Mehr Erholungszeit führt zu verringerten Stresswerten, niedrigerem Blutdruck, weniger Burn-out-Fällen, weniger Rückenbeschwerden und in Folge zu weniger Fehltagen.

Unter den Befragten waren auch 17 Prozent nicht überzeugt von dem Modell: Knapp die Hälfte befürchtet zu hohe Mehrkosten. 30 Prozent können sich dieses Arbeitszeitmodell nicht für die eigene Branche vorstellen. 20 Prozent gaben andere Argumente an. Bedenken kommen speziell in Bezug auf Öffnungszeiten, Schichtorganisation oder das Ungleichgewicht zwischen Mitarbeitenden. ■■



Der Consento Vision Park
in Wartberg ob der Aist.

Foto: CONSENTO

Ein „Leuchtturm“ im Mühlviertel

Consento Vision Park in Wartberg ob der Aist: Die regionale Vision rund um ein Vorzeigeprojekt zur Schaffung von Arbeitsplätzen in einer ländlichen Region wird Wirklichkeit.

Ein für das Mühlviertel einzigartiges Projekt befindet sich in seiner finalen Phase: Der Consento Vision Park mit einer Nutzfläche von ca. 3.500 m² schafft eine Verbindung zwischen Technologie, Nachhaltigkeit und Lebensqualität. Die Büroräumlichkeiten sind inzwischen bis auf wenige Restflächen vergeben. Viele Mieter sind auch schon eingezogen, weitere folgen. Im Consento Vision Park sollen heimische und international tätige Unternehmen angesiedelt werden. Bevorzugte Unternehmensschwerpunkte sind IT, Werbung, Telekommunikation und Consulting, um bestmöglich Synergien zu nutzen. Junge innovative Firmen oder Start-ups sind genauso willkommen wie Traditionsunternehmen. Der Standort in der Mitte der drei Gemeinden Wartberg, Hagenberg und Pregarten sei ideal, um den Berufsverkehr in Richtung

Linz zu umgehen. Für all jene, die aus Linz oder Freistadt kommen, können zur Anreise die Autobahn A7 bzw. die Schnellstraße S10 oder öffentliche Verkehrsmittel genutzt werden.

Förderung regionaler Wertschöpfung

Das innovative Projekt wurde bis ins kleinste Detail zukunftsorientiert sowie nachhaltig geplant und gebaut. Nach der Idee von Initiator und Unternehmer Thomas Rockenschau ist ein einzigartiges Bauwerk entstanden, das seinen Mietern und Gästen außergewöhnliches zu bieten hat. Aber auch die regionale Wertschöpfung soll durch den Standort gefördert werden. Damit verbunden ist die Gründung des Consento-Unternehmer-Vereins, der organisatorische und wirtschaftliche Synergien bündelt und die Menschen in der Region vernetzt. Weitere Ver-



Tanja Spennlingwimmer, Leiterin der Abteilung Investoren- und Standortmanagement der öö. Standortagentur Business Upper Austria

Foto: Cityfoto/Roland Pelzl



Consento-Mastermind Thomas Rockenschaub mit seiner Frau Elisabeth.

Foto: CONSENTO

einsbereiche mit unterschiedlichen Interessensgruppen wie Sport, regionale Versorgung sowie Kunst & Kultur sind in Gründung, um auch hier wie bereits bei den Unternehmern weitere Gleichgesinnte im „Consento-Stil“ für Kooperationen zu begeistern. Denn der Ansporn für die Umsetzung des Consento Vision Parks und des Consento Vision Networks war die Erkenntnis, dass Unternehmerleben durch die Bündelung von Ressourcen und Kompetenzen merklich erleichtert werden. Mieterinnen und Mieter sowie Vereinsmitglieder erwarten eine Reihe von Sonderkonditionen im Netzwerk und eine einzigartige Infrastruktur im neuen Büro- und Gebäudekomplex. Eine Pflichtmitgliedschaft für Mieterinnen und Mieter gibt es nicht.

Work – Eat – Play

Der Consento Vision Park bietet neben hochmodernen Büroflächen auch eine Reihe von Angeboten für Körper, Geist und Seele. Ein „GXUND-Shop“ lädt zum Einkaufen von hochwertigen Bioprodukten und ein eigenes Restaurant – die „gxunderia“ verwöhnt den Gaumen der Gäste. Im Consento wurde überdies eine einzigartige Erlebniswelt rund um regionales Essen & Trinken, Gesundheit, Sport sowie Spiel & Spaß geschaffen. Das breite Spektrum reicht von einem hochmodernen Fitnessstudio mit innovativen Trainingsmöglichkeiten bis hin zu Squash, Tischtennis, Airhockey, Playseats, Wuzzeltisch und Darts. Eine Reihe von Therapie- und Beautyleistungen rundet das vielfältige Angebot ab.

„Unsere Vision endet nicht beim ergonomisch perfekten Büro oder dem Gigabit-Glasfaser-Anschluss. Wir bieten mit dem Consento ein Gesamtkonzept, das sich an einer idealen Work-Life-Balance orientiert und auch die Familien mit einbindet. Wenn man dort, wo man arbeitet auch gesund und gut essen kann, Fitnessangebote zur Verfügung stehen und sogar noch Fun & Action am Programm sind, dann ist das eine `gesunde Mischung`, die viele Menschen in der Region anspricht“, so der Initiator Thomas Rockenschaub, der sich in diesem Zusammenhang auch bei seiner Frau Elisabeth für die Unterstützung in der intensiven Projektphase bedankt.

In den Startlöchern

Rockenschaub freut sich gemeinsam mit seinen Partnern Manuel Putzer und Michael Mayrhofer auf den Start des regionalen Leuchtturmprojektes. Mit dem Consento Vision Park wurde ein „Lebensort“ geschaffen, der die Menschen in der Region verbinden soll. Schon jetzt sind Besucher, Gäste und Kunden herzlich dazu eingeladen, diesen neuen regionalen Treffpunkt kennen zu lernen. Der Gxund-Shop eröffnete im Februar und auch die Bio-Köstlichkeiten der „gxunderia“ kann man ab März in der Pre-Opening-Phase ab einer Teilnehmerzahl von vier Personen genießen. ■■

Infos: www.consento.at

POWERREGION ENNS-STEYR

Über Gemeindegrenzen hinaus wird erfolgreich zusammengearbeitet.

Die Zusammenarbeit von acht Gemeinden in der Powerregion Enns-Steyr ist einzigartig und essenziell, um die Region zukunftsfit zu machen. Dies zeigt auch die Umsetzung des Projekts Leitstandort 2025, die gemeindeübergreifend Aktionen beinhaltet, um die Attraktivität der Standorte noch stärker hervorzuheben.

„Wir freuen uns über die gute Resonanz. Durch den gesetzten Schwerpunkt konnten wir noch stärker überregional kooperieren und uns für gemeinsame Ziele einsetzen“, sagt Daniela Zeiner von der Geschäftsstelle TIC Steyr. Auch Powerregionsprecher Christian Kolarik stimmt zu: „Die gelungenen Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen haben die Wahrnehmung der Powerregion als attraktiven Standort erhöht. Insbesondere der Fokus auf die Leitstandorte Asten – St. Florian, Kronstorf sowie Wolfern konnte zur erfolgreichen Weiterentwicklung beitragen.“

Für Wirtschafts-Landesrat Markus Achleitner ist die Region ein Vorzeigebeispiel für Standortentwicklung: „Gerade für Oberösterreich als starkes Wirtschaftslandesland sind Betriebsansiedlungen von besonderer Bedeutung. Für eine nachhaltige Standortentwicklung werden gemeindeübergreifende Kooperationen bei der Erschließung und Vermarktung von Betriebsflächen immer wichtiger.“

Ansiedeln in der Powerregion

Im Zuge des vom Land OÖ unterstützten Projekts „Leitstandort 2025 – Entwicklung überregionaler Standorte in der Powerregion Enns – Steyr“ wurden die Standorte Asten – St. Florian, Kronstorf sowie Wolfern vorangetrieben. Von April 2019 bis September 2021 wurden die Standorte durch rechtliche sowie auf Nachhaltigkeit abgezielte Beratungsdienste und durch begleitende Marketing- und Kommunikationsmaßnahmen unterstützt.

Von Beginn an Motor und kompetenter Begleiter in der Standortentwicklung der Powerregion Enns-Steyr ist die Business Upper Austria. „Es freut uns sehr, dass durch Zusammenarbeit mit Behörden auf Gemeinde- und Landesebene nicht nur erste Unternehmen am Leitstandort Asten/St. Florian angekommen sind, sondern vielen anderen der Weg geebnet wurde“, so Tanja Spennlingwimmer, Leiterin der Abteilung Investoren- und Standortmanagement der oö. Standortagentur Business Upper Austria.

In der Powerregion Enns-Steyr sind noch Ansiedlungen möglich. Über das vielfältige Angebot an Grundstücken in der Stadt-Land-Region informiert Daniela Zeiner, die Leiterin der Geschäftsstelle (Tel: 07252 220 100 / TIC Steyr GmbH).

Ein Umfeld voller Hürden

Im Interview mit den Wirtschaftsnachrichten Donauraum äußert sich Landeshauptmannstellvertreter Manfred Haimbuchner zu den aktuellen Herausforderungen im Bundesland Oberösterreich, aber auch zu den Gerüchten rund um eine eher abgekühlte Beziehung zum Koalitionspartner.

Gegenwärtig haben wir nicht gerade rosige Zeiten. Kaum ist ein Ende der Pandemie in Aussicht, gibt es Krieg in Europa, weshalb z.B. durch die Sanktionen auch weiterhin mit empfindlichen Preissteigerungen zu rechnen ist. Wie kann es in Oberösterreich zu einer Entlastung der Wirtschaft, aber auch der Bürgerinnen und Bürger kommen bzw. wie kann das Land OÖ in dieser Hinsicht aktiv werden?

► Die angesprochenen Entwicklungen schaffen ein Umfeld voller Hürden, die im Sinne der Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher bewältigt werden müssen. Vorwiegend handelt es sich dabei jedoch um Faktoren, die einer überregionalen Einfluss Ebene zufallen. Als politische Verantwortungsträger für Oberösterreich ist es aber natürlich unsere Aufgabe, die Auswirkungen dieser Situation auf unsere Landsleute abzufedern. Dafür muss man finanzielle Mittel in die Hand nehmen und etwa zielführende Ideen in die Praxis umsetzen. In meinem Verantwortungsbereich betrifft das vor allem den Bereich des Wohnens. Hier haben wir rasch reagiert und es durch eine gute Zusammenarbeit mit der Bauwirtschaft und durch gezielte Förderungen und Unterstützungen ganz gut geschafft, die Preissteigerungen zum Teil abfedern zu können.

Wie glauben Sie, wird es mit der Impfpflicht weitergehen, zumal sich in OÖ zuletzt ja auch die MFG im Landtag etablieren konnte und hinsichtlich der Themenführerschaft bei der Kritik an den Corona-Maßnahmen als ein direkter Mitbewerber der FPÖ betrachtet werden kann?

► Ich glaube, dass die Impfpflicht nicht halten wird. Das Gesetz ist handwerklich schlecht gemacht und vor allem die Verhältnismäßigkeit ist einfach nicht gegeben. Schon im Jänner hat sich auch die Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, Alena Buyx, dafür ausgesprochen, dass der Ethikrat seine ursprüngliche Empfehlung in Richtung Impfpflicht angesichts der Omikron-Variante überdenken müsse. Es ist nicht absehbar, was die sich laufend neu entwickelnden Varianten des Virus für die Impfstoffe und deren Schutzwirkung sowie die Schutzdauer bedeuten. Eine Impfpflicht ist unter



„Ich glaube, dass die Impfpflicht nicht halten wird.“ (Landeshauptmannstellvertreter Dr. Manfred Haimbuchner)

Foto: Walkolbinger

diesen Voraussetzungen rechtlich nicht haltbar. Die Bundesregierung stolpert da von einem Desaster ins nächste. Nicht umsonst musste schon wieder ein Gesundheitsminister zurücktreten.

Es gibt gewisse Anzeichen dafür, dass nach der Neuauflage von Schwarz-Blau das Verhältnis zur Landes-VP getrübt sei. Der Politologe Peter Filzmaier spricht hier gar von einer friedlichen Koexistenz. Ist dem so und, wenn ja, wie könnte man den Hausegen wieder gerade rücken?

► Auch wenn es sich in der Bundespolitik

eingebürgert hat, mit Pressekonferenzen Politik zu machen, so sind wir in Oberösterreich bei der täglichen, konsequenten politischen Arbeit geblieben. Die Koalition in Oberösterreich produziert keine Überschriften, sondern arbeitet sehr gut zusammen an der Bewältigung der Auswirkungen der Pandemie. Wir sind dabei in regelmäßigem, beinahe täglichem Austausch und setzen unser Regierungsprogramm Schritt für Schritt um, auch ohne davon ständig die Medien informieren zu müssen. Wie das Kommentatoren von außen interpretieren, liegt nicht in meinem Einflussbereich. ■■



Foto: WELS MARKETING & TOURISTIK GMBH

Erfolgsmodell Welser Innenstadt

97,5 % Vermietungsgrad

Im gerade erschienenen von Standort + Markt publizierten City-Retail-Report Österreich 2021/22 rangiert Wels beim Vermietungsgrad mit 97,5 Prozent in der Innenstadt-ABC-Lage als Nummer zwei der vergleichbaren Sekundärstädte in Österreich, im Gesamtranking mit dem dritten Rang ebenfalls wieder im Spitzenfeld. Mit einem Vermietungsgrad von 100 Prozent in der reinen A-Lage belegt man den ersten Platz im Vergleich zu den Sekundär- bzw. Primärstädten. Der eingeschlagene „Welser Weg“ zur Belebung von Innenstädten gilt mittlerweile als Best-Practice-Beispiel für viele Innenstädte im Kampf gegen Leerstand und die Ausdünnung von Innenstädten.

Wels hat sich nun im sechsten Jahr der Neupositionierung nachhaltig verbessert und ist mittlerweile auch in Zeiten mit ständig neuen Herausforderungen für Handel, Dienstleistung und Gastronomie wie dem #covid19-impact erfolgreich unterwegs. Die Wels Marketing & Touristik GmbH ist hier die treibende Kraft im Rahmen des Projektes Wirtschaftsservice Wels, welches als eine der ersten Maßnahmen des Positionierungsprozesses umgesetzt wurde. Es verfolgt den eingeschlagenen strategischen Gesamtansatz der Stadt Wels im Rahmen der definierten strategischen Ziele und Maßnahmen des Positionierungsprozesses.

Umsetzung der Strategie: Gezielte öffentliche Investments in die Welser Einkaufsstraßen

Als eine der wichtigsten Maßnahmen zur Attraktivierung der Innenstadt wurden Investitionsprojekte in den öffentlichen Raum in der Höhe von 11,2 Millionen Euro durchgeführt. Mit der Neugestaltung des Ostteiles des Kaiser-Josef-Platzes im Jahr 2021 wurden diese Maßnahmen vorerst abgeschlossen. Hinzu kommen zahlreiche Maßnahmen zur Frequenzbelebung durch Veranstaltungen und Events in der Innenstadt, strategische Ausrichtungen im Wirtschaftsservice sowie ein Verzicht auf Vermeidung von Verwerfungen als Steuerungselement im Stadtgebiet.

Mit 2,5 Prozent Leerstandquote in der ABC-Lage rangiert Wels bei den vergleichbaren 14 Sekundärstädten auf Rang zwei und inklusive der Primärstädte (Wiener Innenstadt und den großen Landeshauptstädten) mit Rang drei von 20 Städten ebenfalls im Spitzenfeld. Wels konnte somit seine Position gegenüber dem Vorjahr (Rang 5) weiter

verbessern und festigen. Dies entspricht einem historischen Höchststand beim Vermietungsgrad von 97,5 Prozent (Vorjahr: 96,2 %) per Dezember 2021.

In der Welser A-Lage (70 Shops) belief sich der Vermietungsgrad auf 100 Prozent (Vorjahr: 99 %). Mit einer Leerstandquote von null Prozent liegt Wels im Vergleich der A-Lagen aller 20 Primär- und Sekundärstädte nun auf dem ersten Platz (Vorjahr: Rang 2). Insgesamt standen per Ende 2021 lediglich elf (Vorjahr: 21) von 321 Shops in der ABC-Lage leer.

70 Eröffnungen in der Innenstadt – Individualität im „kleinteiligen“ Branchenmix als krisenresistente Strategie

40 Neuanmietungen, sechs Übersiedelungen, drei Neuübernahmen, vier Wiedereröffnungen nach Modernisierungen sowie 17 Pop-up-Stores sorgten in der Innenstadt für ein äußerst positives Jahresergebnis. Insgesamt 70 Eröffnungen (auf 8.300 m² Verkaufsfläche) standen 19 Schließungen gegenüber. Die hohe Dichte der Individualität im Mietermix der Welser Innenstadt zeigt sich mittlerweile auch im mit 31,8 Prozent niedrigen Filialisierungsgrad.

Stabile Frequenzen in der Welser Innenstadt und ein optimistischer Ausblick

Für die Akquise von Handelsmietern sind die Frequenzdaten und deren laufende Entwicklung ein wichtiges Entscheidungskriterium im Ansiedlungsprozess. In den letzten fünf Jahren werden jährlich stabile rund 5,8 Millionen Passanten-Messungen p.a. registriert. ■■

| FORSCHUNGSNETZWERK | Die Luftfahrt steht vor großen Veränderungen. Das erfordert neue Materialien, die zugleich höchst belastbar, aber auch nachhaltig in der Produktion



sind. Mit dem nun erfolgten Beitritt zum internationalen Forschungsnetzwerk TPRC setzt FACC einen wichtigen Schritt, um seine Rolle als einer der führenden Luftfahrtkonzerne

weltweit auszubauen. Gemeinsam mit international führenden Technologieunternehmen forscht die FACC an der Weiterentwicklung von Leichtbauwerkstoffen, sogenannten thermoplastischen Faserverbundkunststoffen. Diese sind voll recycelfähig und aufgrund ihres geringen Gewichtes vor allem für den Aerospace-Bereich attraktiv.

■ Foto: TPRC/Gijs van Ouwwerker

| INVESTITIONEN | Die Internorm International GmbH verzeichnete im Geschäftsjahr 2021 mit einem Wachstum im Auftragseingang von fast 30 Prozent ein herausragendes Ergebnis und verstärkt europaweit ihre Markenführerschaft. Der österreichische Fenster- und Türenhersteller steigerte seinen Umsatz auf 421 Millionen Euro, was einem Wachstum von mehr als 14 Prozent und somit 53 Millionen entspricht. Ein entscheidender Erfolgsfaktor für Internorm ist die hundertprozentige Made-in-Austria-Philosophie, wodurch die Produktion und Lieferketten während der gesamten Pandemie vollständig



aufrechterhalten wurden. Bis 2024 ist ein Investitionspaket in Höhe von 160 Millionen Euro geplant, um sich für den weiteren Wachstumskurs bestens aufzustellen. ■ Foto: Internorm

| RECYCLINGPROJEKT | „Ökonomie und Ökologie sind Turbozwillinge. Oberösterreichs Unternehmen haben sich bereits sehr früh viel Know-how in den Bereichen Nachhaltigkeit, Kreislaufwirtschaft sowie Umwelt- und Energietechnologie aufgebaut. Dadurch sind sie heute in vielen Bereichen weltweite Innovationsführer. Die innovative Recyclingtechnologie, die die Bernegger-Gruppe in ihrem Rohstoffpark Enns umsetzen will, ist ein Musterbeispiel dafür“, stellt Wirtschafts- und Forschungslandesrat Markus Achleitner zum neuen Verfahren der thermischen Metallgewinnung fest, das die Bernegger-Gruppe nun vorgestellt hat. Laut Bernegger-Gruppe ermöglicht dieses weltweit einzigartige Verfahren erstmalig die Verwertung von 99 Prozent der Rohstoffe aus Altfahrzeugen oder Elektro- und Elektronikschrott. ■

Neue Geschäftsführung bei EMAT

Als Spezialist in den Bereichen Elektro-, Mess- und Regelungstechnik sowie Installationen industrieller Anwendungen hat sich das niederösterreichische Unternehmen international einen Namen gemacht. Mit 20 Jahren Erfahrung in der Branche sind Expertise und Kompetenz die Grundlagen des Erfolges. Mit einer neuen Doppelgeschäftsführung an den Standorten in St. Valentin und Völkermarkt sowie der Übersiedlung des Standortes in St. Valentin wurden die strategischen Weichen für die Zukunft gestellt. Mit Herrn Ronald Pargfrieder in Niederösterreich und Herrn Engelbert Weilguni in Kärnten haben zwei langjährige und erfahrene Mitarbeiter die Geschäftsführung des erfolgreichen Unternehmens mit ersten Jänner 2022 übernommen. Die neue Führung ist schon seit vielen Jahren im Bereich Engineering und Projektbetreuung im Unternehmen tätig und garantiert allen Kunden auch für die Zukunft, die gewohnte gute Betreuung und qualitativ hohe Ausführung der Projekte. Die schon länger geplante Übergabe der Geschäftsführung wurde vom ehemaligen GF Herrn Jordan noch begleitet, um den Übergang problemlos gestalten zu können. EMAT befasst sich überwiegend mit Elektro-, Mess und



Mit Ronald Pargfrieder in Niederösterreich und seinem Kollegen Engelbert Weilguni in Kärnten haben zwei langjährige und erfahrene Mitarbeiter die Geschäftsführung des erfolgreichen Unternehmens mit ersten Jänner 2022 übernommen.

Foto: EMAT

Regelungstechnikinstallationen für industrielle Anwendungen. Auch die Modernisierung von Wasserkraftwerken beziehungsweise Kraftwerkstechnik sind Teil des Portfolios. Ein durchdachtes Managementsystem sowie Zertifizierungen nach EN ISO 9001:2015 und SCC**2001 garantieren nicht nur Qualität mit sicherem Bestand, sondern auch einen kompetenten und zuverlässigen Service aus einer Hand. Die zertifizierten



zierten Spezialisten beschäftigen sich mit intensiv mit den Anforderungen und entwickeln daraus eine individuell angepasste Lösung. Wenn es um systemunabhängige Lösungen geht, kennt EMAT keine Kompromisse. ■

emat gmbh
Elektro- und Automationstechnik

Gesundheit ist unser höchstes Gut

Verfahrenstechnologische Abwasseraufbereitung hat der VTA Gruppe mit Sitz im oberösterreichischen Rottenbach internationale Anerkennung und Kunden gebracht. Seit Jahrzehnten kümmert sich das Unternehmen um die nachhaltige Wasseraufbereitung von über 250 Millionen Menschen weltweit.

Die Verschmutzung und Keimbelastung unseres Abwassers stellen unsere Kläranlagen stets vor neue Herausforderungen. Das Vorzeigunternehmen aus Oberösterreich bewegt dabei auf vielen Ebenen die Hebel der Zukunft und liefert mit innovativen Produkten und Technologien saubere und nachhaltige Lösungen für die Probleme der Abwassertechnik. Mit dem gegründeten Institut für Gesundheit & Umwelt werden aktuell am VTA Gelände Forschung und Entwicklung zu den aktuellen und zukünftigen Themen der Umwelttechnik auf höchstem Niveau angeboten. „Wir beschäftigen uns hier mit den zukünftigen Herausforderungen wie multiresistenten Keimen, Virenanalytik oder auch Medikamentenrückständen in unserem Wasser. Die chemischen und biologischen Labors sind technisch auf dem neuesten Stand und am Standort wurde 2021 viel investiert – schließlich gibt es viel zu tun im Auftrag der Umwelt,“ erklärt Institutsleiter Andreas Gabriel, MSc.

Aerosolmessungen und resistente Keime

Eine große Herausforderung unserer Zeit ist auch die zunehmende Belastung des Abwassers durch Medikamente. Von Menschen verwendete Arzneimittel, wie beispielsweise Antibiotika oder Ähnliches, gelangen durch Ausscheidung oder Entsorgung ins Abwasser und in weiterer Folge in unsere Kläranlagen. Dort werden die Rückstände zwar teilweise entfernt – kleine Mengen kommen über die Abflüsse der Kläranlagen aber doch in die Umwelt. Antibiotika sind Medikamente, die das Wachstum von Bakterien hemmen und sie abtöten können. Wenn man diese allerdings falsch oder zu häufig einsetzt, können Resistenzen auftreten, die für den Menschen gefährlich werden können – auch dieser Thematik widmen sich die Wissenschaftler im VTA Institut für Gesundheit & Umwelt. „Mithilfe von modernsten Geräten gelingt es uns, relevante Medikamentenklassen zu messen, das geht bis zum Nanogramm pro Liter (0,00000001g/L)“, erklärt Biophysiker DI Dr. Christian Lang. Die Aerosolmessungen der VTA Gruppe sind ein wesentlicher Bestandteil eines Arbeitssicherheitskonzeptes für moderne Kläranlagen und geben Auskunft über die enthaltenen Keimbelastung. Zusätzlich können im Zuge von Messkampagnen auch potenzielle Resisten-



Institutsleiter Andreas Gabriel, MSc und sein Team verknüpfen am Institut für Gesundheit & Umwelt Forschung und Entwicklung in der modernen Abwassertechnik.

Foto: VTA Gruppe

zen, die sich durch den vermehrten Einsatz von Antibiotika ergeben, analysiert werden. Hochmoderne Ausrüstung und das bestens geschulte Personal können so zur Erhaltung unserer Umwelt und nicht zuletzt unserer Gesundheit einen wesentlichen Beitrag leisten.

Im Auftrag der Umwelt

Auch werden antibiotikaresistente Bakterien und Antibiotikaresistenzgene in Bächen, Flüssen und Seen vonseiten des Instituts beobachtet sowie analysiert. „Es ist uns ein Bedürfnis, alles für unsere Umwelt zu tun – schließlich muss man bedenken, dass alles in Kreisläufen funktioniert, und was wir in

diesem Zyklus einbringen, kommt auch wieder heraus. Wichtig ist es dabei, nachhaltig und verantwortungsvoll zu helfen – dieser Aufgabe stellen wir uns tagtäglich“, erklärt Dr. Lang abschließend. Es ist das Forschen und Weiterentwickeln an Ideen und Lösungsansätzen, die nachhaltig den Planeten ein klein wenig sicherer und gesünder machen. Rottenbach als Forschung und Entwicklungszentrum in Oberösterreich hat dabei sicherlich eine Vorbildwirkung für mittelständige Unternehmen. ■■



Biophysiker DI Dr. Christian Lang führt international Aerosolmessungen und Analysen an Kläranlagen und in deren Umfeld durch.

Foto: VTA Gruppe

28 neue Erdbauer in OÖ

Erdbau-Lehrgang 2022: Diplome in der BAU Akademie überreicht

Kürzlich fand in der BAU Akademie BWZ OÖ in Steyregg/Lachstatt die offizielle Übergabe der Diplome an 28 neue Erdbauer statt, die die Prüfung mit Erfolg abgelegt haben. Bauinnungsmeister Norbert Hartl, BAU Akademie-Obmann Herbert Pichler, BAU Akademie-Leiter Harald Kopecek und Innungsgeschäftsführer Markus Hofer haben die Diplome im Rahmen einer Feierstunde übergeben.

Folgende 28 Personen haben die Erdbau-Prüfung bestanden:

Bermanschlager Manuel, Wenig/Innkreis
Buchegger Manfred, Schlierbach
Erlinger Karl, Niederwaldkirchen
Gashi Fatmir, Eferding
Grünwald Matthias, Kirchberg/Donau
Hackl Peter, St. Georgen an der Gusen
Haderer Alexander, Mönchdorf
Himmelbauer Günter, Bad Zell
Hofer Michael, Luftenberg
Knie Jochen, Marchtrenk
Knoblechner Manuel, Seewalchen
Kreuzwieser Andreas, Atzesberg
Leitner Manuel, Kopfing
Lumplecker Manuel, Sierning
Mühlbacher Daniel, Braunau am Inn
Muss Christoph, St. Georgen im Attergau
Neundlinger Heino, Klaffer
Öhlinger Dominik, Wolfsegg am Hausruck
Panhuber Simon, Pettenbach
Peham Thomas, Neuzeug
Pichler Bernhard, St. Peter am Hart
Pöllhuber Thomas, Eberstalzell
Prokesch Mario, Puchenu
Riedler Erwin, Steinbach
Schlagitweit Paul, Puchenu
Stanek Alexander, Weilbach
Tellioglu Stefan Simay, Andorf
Wahl Dominik, Engerwitzdorf

Erdbau-Unternehmen sind regional verbunden, sichern heimische Arbeitsplätze und sind ein wichtiger Teil der Wertschöpfungskette am Bau. In Oberösterreich gibt es aktuell rund 370 Erdbau-Fachbetriebe. Nur diese dürfen das Erdbau-Logo führen.



Foto: WK OÖ

Leistungen der Erdbauer

Der professionelle Erdbau umfasst weit mehr Leistungen und Tätigkeiten als „nur“ den richtigen Umgang mit schwerem Gerät zur Bewegung von Erde, Schotter und Steinen. Erdbau-Unternehmen tragen eine hohe Verantwortung in den Bereichen technische Bauausführung, Qualität, Arbeitssicherheit, Umweltschutz und Materialverwertung – das macht sie zu kompetenten Partnern rund um sämtliche Erdarbeiten, die zur Umsetzung kleiner und großer Bauprojekte gefragt sind.

Ausheben

Der Aushub von Kellern, Kanälen oder Künnetten verlangt nach sehr genauer Arbeit. Das umliegende Gelände darf nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, der Aushub muss entsprechend abtransportiert und/oder zwischengelagert werden, bevor er wiederverwertet oder deponiert wird.

Planieren

Nach Beendigung von Erdarbeiten wird oftmals das Erdmaterial verdichtet und planiert – also geglättet. Dieser Arbeitsschritt bildet die Basis für die weitere Bearbeitung mit z.B. Asphalt im Wege- und Straßenbau.

Abtragen

Erde besteht aus vielen verschiedenen Schichten, die in der Natur unterschiedliche Funktionen übernehmen. Der Erdbau nimmt darauf Rücksicht und achtet vor allem beim Abtrag darauf, dass die verschiedenen Arten

von Erde und Gestein gezielt – auch an anderer Stelle – weitergenutzt werden können.

Abbrechen

Beim Abbruch von Gebäuden fallen jede Menge wertvoller – und manchmal auch gefährlicher – Stoffe an, die fachgerecht getrennt, transportiert, gelagert und in Folge recycelt oder deponiert werden müssen. Die heimischen Erdbau-Spezialisten wissen, worauf es dabei ankommt.

Sichern

Hänge, Böschungen und Ufer sind von Natur aus relativ instabile Geländeformen. Gezielte Erdbau-Maßnahmen – z.B. die Stabilisierung mit großen Steinen, die Drainagierung in Feuchtbereichen oder die Verfestigung von lockerem Material – sichern das gefährliche Terrain.

Drainagieren

Bei der Ausführung von Drainagearbeiten beweisen Erdbauer ihr geologisches Wissen und technisches Können. Mittels Grabungen und des Einsetzens von Rohren, Kies und Schotter wird Bodenwasser gezielt um- und abgeleitet.

Steinschichtungen

Zur systematischen Bewegung von Erde und Gestein gehört auch das fachgerechte Schichten von Geröll und Fels, z.B. in Form einer gesicherten Böschung oder einer Steinmauer aus entsprechend großen und schweren „Findlingen“. Der Erdbau bietet dafür Maschinen, Material und Know-how. ■■

Wie Chefs die Kontrolle über Mitarbeiterausgaben behalten

Geschäftssessen, berufliche Flugtickets oder Weihnachtsgeschenke für gute Kunden: Die Liste möglicher Mitarbeiterausgaben auf Unternehmenskosten ist lang. Dabei entsteht bisweilen ein relativ hoher bürokratischer Aufwand.

Ein berufliches Abendessen hier, eine Bestellung von Büromaterial da – immer wieder kommen Angestellte in die Situation, Ausgaben auf Firmenkosten zu tätigen. Oft ist dabei die Kreditkarte als Zahlungsmittel die erste Wahl. Doch je mehr Personen derartige Ausgaben tätigen dürfen oder theoretisch können, desto komplizierter wird es für Chefs und die verantwortlichen Abteilungen, den Überblick zu behalten. Das weiß auch Malte Rau, CEO des Fintechs pliant. Er bringt das Beispiel für den Ankauf eines Zugangs für Microsoft Teams oder Zoom. „Schnell stellt man dabei fest, dass es mit dem einmaligen Fragen nach der Kreditkarte beim Chef nicht getan ist – auch die smsTAN muss erfragt werden. Ist das Produkt schließlich bezahlt, wiederholt sich das Spiel in die andere Richtung: ‚Wer hat wann welche Transaktionen getätigt und wo sind die Belege dazu?‘, lauten dann die Fragen, vor der Chefetage und Buchhaltung stehen“, erörtert er die Herausforderungen.

Virtuelle Kreditkarten auf Knopfdruck

Bei Unternehmen mit hohen Kreditkartenvolumina kann eine digitale Kreditkartenlösung Abhilfe schaffen. Banktermin braucht es dafür keinen, die ersten Karten können nach erfolgter Liquiditätsprüfung bereits im Zuge eines Online-Onboardings per Knopfdruck erstellt und in Echtzeit vergeben werden. Neben den Kreditkarten, die wahlweise in physischer oder virtueller Ausführung zur Verfügung gestellt werden, wird auch das Belegmanagement vollständig digitalisiert, und zwar über eine App für Browser und Smartphone. Belege werden mit dem Smartphone fotografiert, über die App hochgeladen und einer jeweiligen Transaktion zugeordnet. „Dabei garantieren wir eine nahtlose Integration unserer Lösung in bestehende Finanz- und Buchhaltungssoftware und die leidige Suche nach und Zuordnung von Belegen am Ende des Monats gehören damit ein für alle Mal der Vergangenheit an“, betont Rau den Praxisnutzen. Das Beziehen von pliant-Firmenkreditkarten funktioniert mit jedem bestehenden Firmenkonto, Ausgaben werden per Lastschrift mit dem bestehenden Konto verrechnet. Bei Transaktionen mit diesen Kreditkarten können Unternehmen von Cashback profitieren.



„Wir möchten das Karten- und Belegmanagement für Firmen vollständig digitalisieren und damit nicht nur Prozesse vereinfachen, sondern auch für mehr Transparenz sorgen,“ so Malte Rau, CEO des Fintechs pliant.

Foto: pliant

Individuelle Limits

Ein weiterer Aspekt ist größere Flexibilität. So können im Daily Business etwa Berechtigungen sehr einfach erteilt und auch wieder entzogen und Limits individuell angepasst werden. Das ist beispielsweise dann relevant, wenn innerhalb eines Betriebs verschiedene Abteilungen mehr oder weniger Pouvoir erhalten sollen als andere oder wenn diese Differenzierung auf Mitarbeitererebene erfolgen soll. „Über das Echtzeit-Reporting per Dashboard behält man alle Transaktionen jederzeit im Blick“, argumentiert Rau, dass es sich um eine übersichtliche Lösung handle. Vor allem Reisende, Buchhaltung- und Marketingabteilungen sowie der IT-Einkauf würden besonders von der digitalen Lösung profitieren. Aktuell zählt das Fintech über 100 Unternehmen zu seinen Kunden, darunter auch die bekannte Kreativagentur Jung von Matt.

Transparenz statt Post-its

Doch was macht virtuelle Kreditkarten eigentlich besser als herkömmliche? Hier führt der pliant-CEO ins Treffen, dass einem Missbrauch durch nicht befugte Dritte besser vorgebeugt werde, weil nichts verloren gehen könne. „Zudem lassen sich virtuelle Kreditkarten je nach Bedarf für verschiedene Unternehmensbereiche und -ausgaben anlegen. Die Zuordnung der Kosten wird hierbei einmal mehr vereinfacht. Wird eine virtuelle Kreditkarte, etwa beim Ausscheiden eines Mitarbeiters, nicht mehr benötigt, kann sie ebenso auf Knopfdruck gesperrt werden“, erklärt Rau. Die größere Transparenz und Echtzeitdaten würden auch die missbräuchliche Verwendung von Kreditkarten massiv reduzieren, führt er weiter aus: „Mitarbeiter haben ein ganz anderes Verhältnis zu Karten, wenn diese entsprechend personalisiert und jede Transaktion direkt ersichtlich ist. Früher sind Kreditkartennummern teilweise auf Post-its rumgereicht worden. Dadurch war der Missbrauch viel einfacher.“ ■■

Anleihen: oft ertraglos, aber nicht nutzlos

Keine Aktien, dafür sichere Staatsanleihen – das war vor nicht allzu langer Zeit noch der Ratschlag für ein sicheres Portfolio mit attraktiven Erträgen. Ohne Aktien geht heute nichts mehr. Anleihen als stabilisierendes Element sind dennoch Teil vieler Portfolios, wenngleich ohne Erträge zu bringen.

Von Marie-Theres Ehrendorff

Wozu Anleihen? Diese Frage stellt sich wohl jeder Anleger. „Mit Anleihen kann man derzeit kein Geld verdienen, das ist klar“, bringt es Christian Nemeth, Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank Österreich, auf den Punkt. Ein lediglich aus Anleihen bestehendes Portfolio bringt also keinen wirklichen Mehrwert für Anleger. Doch Anleihen erfüllen noch eine weitere Funktion in einem Portfolio. „Aus Sicht des Asset Managements ist die brennende Frage vielmehr, ob Anleihen ihren dämpfenden Effekt aufrecht erhalten können – unabhängig von ihren Erträgen“, sagt Nemeth. „Kommt es zu einer massiven Abwärtsbewegung an den Aktienmärkten, wirken Anleihen wie ein Sicherheitsnetz und können einen Totalabsturz vermeiden.“

Anleihen sind nicht gleich Anleihen

Deutsche Bundesanleihen genießen einen historisch guten Ruf, können aber keine Wunder vollbringen. 2021 stieg die Inflation wie fast überall auch in der Eurozone und gleichzeitig lag die durchschnittliche Rendite bei zehnjährigen deutschen Staatsanleihen im negativen Bereich. Aus Ertrags Sicht ist das kein Ruhmesblatt und wäre der Ertrag das einzige bestehende Anlageziel, wäre ein Wechsel auf Schultitel mit höherem Risiko und dadurch auch höherer Rendite naheliegend. Sichere Staatsanleihen haben jedoch



Christian Nemeth, Chief Investment Officer der Zürcher Kantonalbank Österreich AG, analysiert, ob Anleihen noch zeitgemäß sind und wo die Fallen für Anleger liegen.

Foto: Zuercher Kantonalbank Oesterreich AG

laut Nemeth einen wichtigen Vorteil: Sie würden aufgrund der hohen Bonität nicht nur ein geringeres Ausfallrisiko aufweisen, sondern auch kaum mit Aktienkursen korrelieren. Laut einer Vanguard-Studie betragen beispielsweise die monatlichen Erträge zehnjähriger deutscher Bundesanleihen zwischen Jänner 2003 und November 2020 bei fallenden Aktienkursen durchschnittlich beinahe plus ein Prozent.

„Bei höherrentierlichen Anleihen aus den Emerging Markets, dem High-Yield-Bereich oder Unternehmensanleihen steigt nicht nur die Volatilität, sondern auch die Korrelation mit Aktien stark an. Der dämpfende und risikominimierende Faktor fällt damit weg. Geht es mit den Aktienkursen nach unten, folgen die Anleihen und das gilt es unbedingt zu vermeiden. Einen geringen Anteil an höherrentierlichen Papieren beizumischen ist langfristig betrachtet sinnvoll. Die Dosis macht jedoch das Gift“, so Nemeth.

Sichere Staatsanleihen schwer ersetzbar

Die Zürcher Kantonalbank Österreich AG hat untersucht, ob man Staatsanleihen durch Alternativen ersetzen könnte. Dazu wurden mehrere Portfolios herangezogen und deren Performance in und nach dem ersten Lockdown im Jahr 2020 verglichen. Die Gemeinsamkeit ist schnell gefunden: Mit dem ersten Lockdown folgte ein deutlicher Absturz aller Portfolios. Allerdings waren der Rückgang und die Volatilität beim traditionellen Portfolio am geringsten, ohne das Tempo der Erholung zu beeinträchtigen.

Das traditionelle Beispielpportfolio mit 50 Prozent Aktien, 40 Prozent Euro-Staatsanleihen und zehn Prozent Gold schlug sich risikoadjustiert deutlich besser als das Vergleichsportfolio A mit derselben Aktienquote, aber einem Mix aus höherrentierlichen – und daher mit Aktien korrelierenden – Anleihen sowie das Vergleichsportfolio B mit 30 Prozent Anleihen sowie jeweils zehnprozentiger Beimischung von Bitcoins und Immobilienaktien als Alternativen.

Wer aufgrund seiner Risikotragfähigkeit seine strategische Aktiengewichtung nicht weiter nach oben schrauben könne, komme nicht um sichere Anleiheinvestments herum, betont Nemeth. Sein Fazit ist daher eindeutig: „Die Beimischung von Anleihen ist weiterhin sinnvoll. Festverzinsliche Wertpapiere sind der Ruhepol im Portfolio und lassen Anleger auch gut schlafen, wenn es an den Börsen zu unerwarteten Kurseinbrüchen kommt.“ Die Selektion der Wertpapiere müsse jedoch gut durchdacht sein. Keinesfalls sollte sie rein von Ertragserwartungen getrieben sein, denn für Erträge sind ohnehin die Aktien zuständig. ■



Früher galten Staatsanleihen als Bausteine für den sicheren Ertrag – die Zeiten ändern sich und die Finanzanlagen mit ihnen. An Aktien kommt heute niemand mehr vorbei. Foto: iStock.com/gopixa

EUROPTEN ist ein zentraleuropäischer Spezialist im Bereich Infrastruktur im Fahr- und Freileitungsbau und setzt bei seinen Aktivitäten mit einer 100-jährigen Erfahrung auf das Prinzip der höchsten Qualität. **EUROPTEN** ist ein innovatives Unternehmen, verfügt über moderne, effiziente Maschinen und investiert nachhaltig in das Thema Sicherheit und Ausbildung der Mitarbeiter.

EUROPTEN

100 JAHRE LEITUNGSBAU

Leistungen für Leitungen - Transmission is our Mission

EUROPEAN Trans Energy

www.europten.com

#allnewMultivan

Willkommen in einer neuen Welt

Ihr neuer Multivan ist nicht nur besonders komfortabel und vernetzt - sondern auch besonders sicher. Mehr als 20 neue Assistenz- und Sicherheitssysteme machen das Reisen - egal ob in der Freizeit oder beruflich - für Sie als Fahrer und für Ihre Gäste zum Vergnügen. On Top ist für Unternehmer der Vorsteuerabzug möglich und als Dienstwagen mit dem neuen eHybrid-Antrieb besonders günstig!

Aus Allrounder wird Vorreiter

Jetzt alle **Antriebsvarianten** bestellbar



Kraftstoffverbrauch 1,7 – 9,8 l/100 km. Stromverbrauch 16,9 – 18 kWh/100 km.
CO₂-Emission 38 – 221 g/km. Symbolfoto.

www.volkswagen.at